Des

Christen Pilgerreise

nach

der himmlischen Stadt.

Nach dem Englischen des J. Bunyan.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr. 13, 14.

Riga, 1868.

Est. A - 17937

Des

Christen Pilgerreise

nach

der himmlischen Stadt.

58927

Nach dem Englischen des J. Bunyan.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr. 13, 14.

Riga, 1868.

Von der Censur erlaubt.

Riga, den 16. November 1867.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

i 21 00057609

Druck von Fr. Klöppel in Eisleben.

1.

Was soll ich thun, daß ich selig werde? Apost. Gesch. 16, 30. 31.

Vor der Stadt des Verderbens wandelte ein Mann mit dem Ausdrucke großer innerer Unruhe in seinen Zügen. Seine Kleidung war unrein und zerrissen[1], in seiner Hand hatte er ein Buch, und auf seinem Rücken eine schwere Bürde, die ihn niederdrückte[2]. Er öffnete das Buch und las, und was er las, schien ihn auf's Tiefste zu erschüttern. Endlich stürzten ihm Thränen aus den Augen und in dem Tone herzzerreißender Klage rief er aus: „Was soll ich thun[3]?"

In tiefster Traurigkeit[4] kehrte er zurück in die Stadt und in sein Haus. Hier that er sich, so lange es ihm möglich war, Gewalt an, um seiner Frau und seinen Kindern sein Elend zu verbergen. Aber lange konnte er nicht schweigen, denn seine Unruhe steigerte sich ununterbrochen, — er mußte ihnen sein Herz ausschütten, und unbeschreibliche Angst war auf seinem Gesichte ausgeprägt, als er zu den Seinigen sprach: „Mein theures Weib, meine geliebten Kinder, ihr habt es wol schon längere Zeit wahrgenommen, daß alle Ruhe aus meinem Herzen geschwunden ist. Ich, euer bester Freund, bin unaussprechlich elend. Ich habe, wo und wie ich nur denken konnte, Rettung gesucht und nicht gefunden; eine furchtbar drückende Bürde lastet unerträglich schwer auf mir, und Niemand kann mich davon befreien. Was wird aus mir, was wird aus uns Allen werden[4]? Denn außerdem habe ich — und das erfüllt mich noch mehr mit Schrecken und Angst! — gewisse Nachricht, daß GOtt der HErr diese Stadt mit Feuer vom Himmel vertilgen wird[5], und wenn wir nicht bald einen Weg der Rettung finden, — der aber meinen Augen völlig verborgen ist, — so

---

1. Jes. 64, 6. — **2.** Ps. 38, 5. — **3.** Apost. Gesch. 2, 37. — **4.** 2 Cor. 7, 10. — **5.** 2 Petr. 3, 7. 10.

bin ich mit dir, mein theures Weib, mit euch, meine süßen Kinder, verloren."

Diese Worte versetzten die Seinigen in große Bestürzung, nicht weil sie glaubten, daß das wahr werden könne, was er sagte, sondern weil sie dachten, daß er krank sein müsse und daß ein unseliger Wahn sich seiner bemächtigt habe. Da es später Abend war und sie hofften, daß der Schlaf ihn beruhigen und zur Besinnung bringen würde, brachten sie ihn eiligst zu Bette. Aber es kam kein Schlaf in seine Augen, — die ganze Nacht verging ihm unter Weinen und Seufzen. Als nun der Morgen gekommen war, und sie ihn fragten, wie es ihm gehe, antwortete er: „Es wird schlimmer, nur schlimmer!" und gab sich von Neuem Mühe, sie zu bereden, mit ihm nach einem Wege zu ihrer Aller Rettung zu suchen. Anfangs suchten sie ihn nun mit Freundlichkeit eines Besseren zu überzeugen, wollten mit liebevoller Schonung sein krankes Gemüth heilen. Da aber seine Unruhe und Angst sichtlich immer mehr stieg, und er nicht nachließ, von dem Strafgerichte zu reden, das über ihre Stadt hereinbrechen werde, und sie immer dringender ermahnte, an ihre Rettung zu denken, wurde er ihnen dadurch fast widerwärtig und sie mochten ihn gar nicht mehr anhören. Da es ihnen aber doch um ihn sehr leid war, versuchten sie als letztes Mittel, um ihn nüchtern und klar zu machen, rauhe und harte Behandlung gegen ihn anzuwenden: bald schalten sie ihn, bald spotteten sie sein und verhöhnten ihn, bald kümmerten sie sich gar nicht um ihn. So mit all seiner Noth und Angst von den Seinen zurückgestoßen zog er sich auf sein Zimmer zurück, wo er einsam trauerte und klagte und auf's Brünstigste um seine und der Seinigen Rettung flehete. Dann ging er auch wol einsam hinaus in die Felder, bald lesend, bald betend, und in dieser Weise vergingen ihm mehrere Tage.

Eines Tages, als er so einsam im Freien wandelte, und, wie er gewohnt war, in seinem Buche las, sehr bekümmert, rief er wieder mit der Stimme des tiefsten Schmerzes: „Was soll ich thun, daß ich selig werde[1]?!" — Seine Angst schien ihren höchsten Grad erreicht zu haben, und er schien entschlossen, da die Seinen ihm durchaus nicht Gehör geben wollten, allein zu fliehen, denn er wandte sich bald nach dieser Seite, bald nach jener, aber völlig unschlüssig, wohin er seinen Weg nehmen solle, blieb er immer wieder stehen. Da trat ein

1. Apost. Gesch. 16, 30.

Mann, Namens Evangelist zu ihm und fragte ihn: „Warum weinst du und wonach riefst du so eben?"

„Ach Herr," antwortete er, „ich sehe aus diesem Buche, daß ich verurtheilt bin, zu sterben, und darauf vor dem Gerichte erscheinen muß [1]. Der Tod ist mir schon furchtbar genug, aber der Gedanke an das zukünftige Gericht nimmt mir alle Besinnung!"

„Warum ist dir der Tod so furchtbar?" fragte Evangelist; „warum bist du nicht willig zum Sterben? Wird nicht jedes Glück des Lebens von unzähligen Uebeln getrübt und verbittert?"

„Siehe nur," antwortete jener, „die schwere Last, unter der ich seufze. Ich fürchte, daß sie auch im Tode mich nicht verlassen, daß sie mich tiefer versenken wird, als in das Grab, daß sie mich in die Grube [2] hinabstürzen wird! Wie kann ich, so wie ich bin, vor das Gericht treten, wie werde ich die Vollstreckung der Strafe ertragen! O daß ein Engel käme, und mich aus diesem Sodom führte, ehe der Tag der Vertilgung erscheint!"

„Wenn es so mit dir ist, warum bleibst du dann still stehen?" sagte Evangelist mit heiligem Ernste, und gab ihm darauf eine Schrift in die Hand, in welcher geschrieben stand: Fliehe vor dem zukünftigen Zorn [3]!

Dieses las der Mann, und indem er sehr bekümmert zu Evangelist aufsah, rief er aus: „Wohin, ach wohin soll ich fliehen?"

„Siehest du dort," fragte Evangelist, indem er mit dem Finger in eine große Entfernung hinzeigte, „jene enge Pforte [4]?"

„Nein!" antwortete er.

„So siehest du doch jenes helle Licht [5]?" fragte Evangelist.

„Ich meine, ich sehe es," erwiederte er.

„So behalte denn," sagte Evangelist, „dieses Licht fest im Auge und gehe geraden Weges darauf zu, so wirst du die Pforte erreichen. Dort klopfe an, und man wird dir sagen, was du zu thun hast."

Von Hoffnung erfüllt und getragen machte sich der bekümmerte Mann eiligst, anfangs laufend, in der ihm bezeichneten Richtung auf den Weg [6].

---

1. Hebr. 9, 27. — **2.** Jes. 30, 33. — **3.** 1 Thess. 1, 10. — **4.** Matth. 7, 14. — **5.** Ps. 119, 105. Petr. 1 19. — **6.** 1 Mos. 19, 17.

2.

Wer die Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche GOttes. Luc. 9, 62.

Er war in seinem Laufe noch nicht weit von seinem Hause weggekommen, als die Seinigen es gewahrten, herausstürzten und ihm nachriefen, er solle zu ihnen zurückkehren. Aber der Mann hielt sich die Ohren zu, und, ohne zurückzusehen, eilte er weiter, über die Ebene hin der Pforte zu, indem er rief: „Leben! Leben! Ewiges Leben!" Die Nachbarn kamen auch heraus und sahen ihm nach, einige spottend, andere drohend und ihm nachschreiend, er solle umkehren. Unter diesen letzteren faßten zwei, Störrig und Fügsam, den Entschluß, ihm nachzujagen und ihn mit Gewalt zurückzuholen. Der Mann hatte nun allerdings schon eine ziemlich große Strecke Weges zurückgelegt, aber sie hatten es sich einmal vorgenommen, ihn jedenfalls zurückzubringen, und so setzten sie es durch und hatten ihn in kurzer Zeit erreicht.

Er hatte sie schon kommen hören und fragte nun: „Nachbarn, was hat euch hergeführt?"

„Wir wollen dich überreden," antworteten sie, „daß du mit uns heimkehrest."

„Das wird nimmer geschehen," erwiederte er; „nie soll mein Fuß die Stadt des Verderbens wieder betreten, denn wer darin wohnt und bleibt, ist ein Kind des Todes und der Hölle. Darum kommt lieber ihr mit mir, meine Freunde!"

„Was," rief Störrig, „wir sollen unsre Freunde, unser Hab und Gut und alle unsre Freuden hinter uns lassen?"

„Ja," sagte Christ — so hieß der Pilger — „denn Alles, was ihr verlasset, ist nicht im Entferntesten zu vergleichen mit der Herrlichkeit[1], die ich suche; und wenn ihr mit mir gehen und es schauen wollt, so sollt ihr ebenso gut Theil daran haben, als ich, denn da, wo ich hingehe, ist des Segens die Fülle[2]! Kommt mit mir und ihr werdet es erfahren."

„Was sind denn das für Dinge," fragte Störrig, „nach denen du trachtest und um derentwillen du Alles, was du hast, verlässest?"

„Ich trachte nach einem unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbe im Himmel[3], das allen denen, die ernstlich

---

1. 2 Cor. 4, 17. 18. Röm. 8, 18. — **2.** Luc. 15, 17. — **3.** 1 Petr. 1, 4. —

darnach trachten, zur bestimmten Zeit gegeben wird. Leset es selbst in meinem Buche, wenn ihr wollt."

„Ach was," rief Störrig, „bleibe mir mit deinem Buche vom Halse! Willst du mit uns zurückgehen oder nicht?"

„Nein, nimmermehr!" erwiederte Christ mit großer Bestimmtheit; „ich habe meine Hand an den Pflug gelegt und ich sehe nie wieder zurück[1]!"

„So komm denn, Nachbar Fügsam," rief Störrig seinem Begleiter zu, „wir wollen umkehren und heimgehen, und diesen querköpfigen Narren ziehen lassen, wohin er will!"

„Schmähe nicht gleich," sagte Fügsam, „wenn das, was der gute Christ sagt, wahr ist, so sind die Güter, nach denen er trachtet, denen, die wir besitzen, bei weitem vorzuziehen; ich fühle mich in der That geneigt, mit ihm zu gehen."

„Was, noch mehr Narren?!" rief Störrig zornentbrannt; „laß dir rathen und komm zurück! Wer weiß, wo dieser geisteskranke Mensch dich noch hinführt! Sei vernünftig und komm zurück!"

„Im Gegentheil," sagte Christ, „folge du lieber deinem Nachbar Fügsam, und es wird dir alles das zu Theil werden, wovon ich gesprochen, und noch viel andere Herrlichkeit dazu. Wenn du mir nicht glaubst, so lies hier in diesem Buche; die Wahrheit dessen, was darin verheißen ist, hat Der, der es hat schreiben lassen, mit Seinem Blute besiegelt[2]."

„Ich bin nun entschlossen, Nachbar Störrig," sagte Fügsam; „ich gehe mit diesem guten Manne und theile sein Glück!"

Als Störrig das hörte, begab er sich unter heftigen Schmähungen gegen beide auf den Rückweg. Voll Betrübniß sah Christ ihm nach und sprach: „Wenn er es wüßte, so würde er auch bedenken zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden dienet; aber nun ist es vor seinen Augen verborgen[3]!"

„Aber, mein lieber Freund," fragte Fügsam, als sie nun beide allein waren, „weißt du denn auch den Weg zu dem erwünschten Orte?"

„Ich bin von einem Manne, Namens Evangelist," antwortete Christ, „angewiesen worden, mich schleunigst nach der engen Pforte dort aufzumachen, — dort werden wir das Nähere über den einzuschlagenden Weg hören."

„Erzähle mir nun aber doch auch weiter," sagte Fügsam,

---

1. Luc. 9, 62. — 2. Hebr. 9, 17—26. — 3. Luc. 19, 42.

und recht genau, was das denn eigentlich für Güter sind, nach denen wir gehen, und wie wir in ihren Besitz gelangen?"

„Man kann das besser im Herzen fühlen, als mit der Zunge aussprechen," sagte Christ; „da du aber ein so großes Verlangen hast, sie kennen zu lernen, so will ich dir etwas davon aus meinem Buche lesen."

„Und glaubst du, daß die Verheißungen deines Buches gewißlich wahr sind?" fragte Fügsam.

„Ja gewiß," versetzte Christ, „denn es kommt von Dem, der nicht lügen kann[1]."

„Das ist gut," sagte Fügsam; „was sind's denn nun für Dinge?"

„Es ist ein ewiges Königreich, und uns soll ewiges Leben gegeben werden, damit wir ohne Ende in diesem Reiche wohnen und es genießen können[2]!"

„Köstlich," sagte Fügsam, „und was noch?"

„Kronen der Herrlichkeit, und Kleider, in denen wir leuchten werden, wie die Sonne, in unseres Vaters Reich[3]."

„Wie herrlich! Und was noch mehr?" fragte Fügsam.

„Da wird nicht mehr sein der Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen; denn der Herr des Landes wird abwischen alle Thränen von unsern Augen[4]."

„Und was für Mitgenossen werden wir dort haben?" fragte Fügsam endlich noch.

„Dort werden Cherubim und Seraphim um uns sein, Wesen, die in Himmelsglanz leuchten[5]; wir werden vereint sein mit unzählbaren Schaaren von Seligen[6], die vor uns diesen Weg gegangen sind und deren Keiner dem Andern Leides thut, denn sie sind alle heilig und voll Liebe, und wandeln immerdar vor dem Angesichte GOttes und erfreuen sich Seines Wohlgefallens. Dort werden wir schauen die Aeltesten mit ihren goldenen Kronen[7], die heiligen Jungfrauen mit ihren goldenen Harfen[8], all die heiligen Menschen, die um der Liebe willen, mit der sie dem HErrn dieses Reiches anhingen, von der Welt verdammt und in Stücke gehauen, wilden Thieren vorgeworfen und im Wasser ertränkt worden sind, — alle diese Men-

---

1. Tit. 1, 2. Matth. 24, 35. — **2.** Matth. 25, 34. Joh. 10, 28. 1 Cor. 15. — **3.** 2 Tim. 4, 8. Offenb. 2, 10. 22, 5. Matth. 13, 43. — **4.** Jes. 25, 8. 35, 10. 60, 20. Offenb. 21, 4. — **5.** Jes. 6, 2. 37, 16. Ps. 99, 1. — **6.** Hebr. 12, 22—24. — **7.** Offenb. 4, 4. — **8.** Offenb. 14, 1—5. —

schen werden dort sein, alle selig, alle mit Unsterblichkeit, wie mit einem Gewande, umgeben[1].“

„Ich bin ganz entzückt!“ rief Fügsam; „das nur anzuhören, entzündet schon das Herz! Aber werden wir diese Dinge auch wirklich erlangen? wie sollen wir ihrer theilhaft werden?“

„Das hat der HErr, der Herrscher jenes Landes, in diesem Buche niederschreiben lassen[2]. Das Wesentliche ist, daß der HErr diese Herrlichkeit Jedem, der aufrichtig und ernstlich darnach verlangt, frei und umsonst zu verleihen bereit ist.“

„Ach, mein theurer Freund,“ sprach Fügsam, „wie glücklich bin ich, davon zu hören! Komm, laß uns unsre Schritte verdoppeln!

„Ich kann nur nicht so schnell,“ antwortete Christ, „als ich gern möchte, weil die Last auf meinem Rücken mich gewaltig drückt und ermüdet.“

Unter solchem Gespräche waren sie angelangt bei dem Sumpfe der Verzagtheit, welcher sich mitten durch die Ebene, über welche der Weg nach der engen Pforte geht, ihrer ganzen Ausdehnung nach hinzieht, so daß er nicht umgangen werden kann. Da die Wanderer mit einander sprechend sorglos ihres Weges dahingingen, bemerkten sie gar nicht eine Reihe von festen Stellen, die in der Richtung ihres Weges durch den Sumpf gelegt waren und mit deren Hilfe man achtsam von einer zur andern tretend ihn überschreiten konnte, und fühlten plötzlich den weichenden Boden unter ihren Füßen. In der Hoffnung, die Unannehmlichkeit gleich überwunden zu haben, schritten sie watend weiter, geriethen aber so nur tiefer hinein, und besonders Christ mit seiner schweren Last war in Gefahr, in den Schlamm zu versinken[3]. Als er Fügsam, der ihn fragte, wo sie denn nun hineingerathen seien und wie sie herauskommen sollten, selbst rathlos, nichts darauf zu antworten wußte, rief dieser ihm in großer Bitterkeit zu: „Ist das die Glückseligkeit, von der du mir lobpreisend so viel erzählt hast?! Geht es uns gleich beim Anfange der Reise so übel, was werden wir dann nicht Alles erleben müssen bis zum Ende derselben! Wenn ich nur lebend wieder herauskomme, so magst du dein herrliches Land allein bewohnen und genießen!“ Indem er so sprach, machte er wiederholt einen verzweifelten Versuch, nach der Seite des Morastes, wo sie in denselben hineinge-

---

1. Hebr. 11, 33—40. 2 Cor. 5, 2. 3. 4. — **2.** Jes. 55, 1. 2. Joh. 6. 37. Offenb. 21, 6. 22, 17. — **3.** Ps. 69, 3.

rathen waren, herauszukommen, und als er so endlich wirklich das Trockene gewonnen hatte, begab er sich, ohne sich weiter um Christ zu bekümmern, eilig auf den Rückweg zur Stadt des Verderbens.

Christ dagegen richtete in seiner gefahrvollen Lage, aus welcher errettet zu werden er wol gar keine Möglichkeit sah, doch seinen Blick immer nach der engen Pforte und mühete sich unablässig, nach dem jenseitigen festen Boden hin sich durchzuarbeiten. Nach langer verzweifelter Anstrengung war er dem nach der Pforte hin liegenden Rande des Morastes endlich auch ganz nah, aber die Last auf seinem Rücken hinderte ihn, aus dem Schlamme sich herauszuheben. So hätte er angesichts des Rettung verheißenden Ufers doch umkommen müssen, da er, nun er nicht mehr weiter konnte, immer tiefer einsank, wenn nicht ein Mann, Namens Hilfreich, der nach der Bestimmung des Herrschers eigens dazu in der Nähe des Morastes wohnte, um bei dem gefahrvollen Wege durch den Sumpf sich der Pilgrimme anzunehmen, ihn noch zu rechter Zeit bemerkt hätte.“

„Was thust du hier?“ fragte er mit großer Freundlichkeit.

„Herr,“ sagte Christ, „ein Mann, Namens Evangelist, hat mir gesagt, ich solle durch jene Pforte gehen, um dem zukünftigen Zorne zu entrinnen; und auf dem Wege zu derselben bin ich unerwartet in diesen Morast hineingerathen.“

„Aber warum hast du nicht auf die festen Stellen geachtet, die mitten hindurch führen?“

„Erfüllt von Furcht und Hoffnung,“ antwortete Christ, „verfolgte ich, weiter nichts beachtend, nur die Richtung nach der Pforte, und so gerieth ich hinein.“

„Nun, so gieb mir deine Hand!“ sagte Hilfreich, und ergriff Christ's Hand, die derselbe ihm voll Freude und Dank entgegenstreckte, half ihm heraus und stellte ihn auf festen Boden, da er sicher treten konnte[1]; dann hieß er ihn in Frieden seines Weges ziehen. Ehe aber Christ dieser Weisung folgte, fühlte er sich gedrungen, Hilfreich für die durch ihn erfahrene Rettung auf's Wärmste zu danken, und zugleich fragte er ihn: „Herr, dieser Sumpf liegt doch mitten auf dem Wege von der Stadt Verderben zu jener Pforte, was mag da wol der Grund sein, daß die kleine Strecke nicht wegsam gemacht wird, damit die Pilger nicht solchen Gefahren ausgesetzt seien, wie ich sie habe erleben müssen?“

---

1. Ps. 40, 3.

„Dieser Sumpf ist von solcher Beschaffenheit," antwortete Hilfreich, „daß es unmöglich ist, hier einen festen Weg herzustellen. Es ist hier die Vertiefung, in welcher all die schlammigen Fluthen des Jammers und der Qual zusammenströmen, die aus dem Bewußtsein der Schuld entspringen; denn sobald der Mensch zur klaren Erkenntniß seines verlornen Zustandes gelangt, erheben sich in seiner Seele viel Sorgen und Zweifel und entmuthigende Befürchtungen, welche alle vereint in diese Vertiefung aufgenommen werden und hier bleiben. Daher rührt es, daß der Boden hier so moraſtig und fester Grund, wer weiß wie tief, nicht zu finden ist, und darum heißt diese Stelle der Sumpf der Verzagtheit."

„Es ist aber nicht der Wille des Königs, daß dieser Sumpf so bodenlos böse bleiben soll. Arbeiter sind unter Anleitung königlicher Landmesser weit über anderthalb tausend Jahre lang bemüht, zu ermitteln, ob durch denselben nicht ein Weg gebahnt werden könne. Ich weiß, daß in diesen bösen Sumpf, um ihn so viel als möglich zu bessern, schon viele Millionen Lasten heilsamer Belehrungen und Mahnungen gestürzt sind, die ununterbrochen von allen Enden des Reiches herbeigeschafft werden, und Sachverständige behaupten, diese seien das beste Material, um den Moraſt in festen Boden umzuwandeln. Wäre es also möglich gewesen, so wäre hier gebahnter Weg; aber es ist noch immer der Sumpf der Verzagtheit und wird es bleiben."

„Aber für die Pilger ist dennoch gesorgt. Nach Vorschrift des Königs sind durch den Sumpf seiner ganzen Breite nach von Schritt zu Schritt dauerhafte Pfeiler, in tiefster Tiefe auf Felsen gegründet, errichtet. Wer vorsichtig wandelt und nicht an Schwindel leidet, überschreitet mit ihrer Hilfe den Sumpf ohne alle Gefahr, auch selbst dann, wenn der Schlamm aufgährt, was bei Witterungsveränderung zu geschehen pflegt, wo dann die zu betretenden Pfeiler nur mit Mühe können wahrgenommen werden. Wer aber nicht sehr achtsam ist, und leicht schwindelig wird, der tritt fehl, sinkt in den Schlamm und wird über und über besudelt. Sobald du aber durch die Pforte hindurchgekommen sein wirst, findest du guten festen Boden und so bleibt es bis zum Ende des Weges."

Hierauf wünschte Hilfreich dem Christ GOttes Segen auf den Weg, und Christ zog froh und dankbar weiter.

Unterdessen war Fügsam nach Hause gelangt, wo seine Nachbarn ihn bald besuchten. Einige nannten ihn einen verständigen Mann, weil er zurückgekommen war; Andere nannten

ihn einen Narren, weil er sich mit Christ eingelassen hatte, noch Andere spotteten über seine Feigheit, indem sie sagten: „Wahrhaftig, hätten wir es einmal unternommen, wie du, so würden wir uns durch die ersten kleinen Schwierigkeiten nicht haben zurückschrecken lassen!" Fügsam saß erst ganz kleinlaut mitten unter ihnen, — aber bald faßte er sich doch wieder ein Herz, die Andern ließen endlich auch von ihm ab, und Alle zusammen fielen wieder über Christ her mit Spotten und Höhnen.

3.

Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluche. Gal. 3, 10.

Als Christ jetzt einsam vor sich hinwanderte, sah er von fern einen Mann, wie es ihm schien, quer über das Feld schreitend auf sich zukommen. Aber der Mann, Herr Weltklug, ging auf einer Heerstraße, die aus der von Christ's Geburtsort nicht weit entfernten großen Stadt Fleischesklugheit über diese Ebene führt und in jener Gegend den Weg nach der engen Pforte durchschneidet. Gerade als Jeder von ihnen des Anderen Weg überschreiten wollte, trafen sie mit einander zusammen. Christ's Abreise hatte großes Aufsehen erregt und war nicht blos in der Stadt Verderben, sondern auch in allen Orten ringsum das Tagesgespräch geworden; auch Weltklug hatte davon gehört, und da er in diesem schwer beladenen, seufzenden und stöhnenden Wanderer Christ zu erkennen meinte, redetete er ihn an.

Weltklug. Wohin des Weges, mein Freund, mit dieser schweren Last?

Christ. Ja, schwer ist sie, so schwer, als nur jemals ein armes Geschöpf sie getragen hat! Aber eben darum möchte ich ihrer los werden, und wandere deßhalb nach jener engen Pforte; denn dort werde ich, wie mir berichtet ist, auf einen Weg gebracht werden, auf welchem ich von meiner schweren Last werde befreit werden.

Weltklug. Hast du nicht Weib und Kinder?

Christ. Ja, aber meine Bürde lastet so schwer auf mir, daß ich jetzt nicht mehr, wie ehemals, in ihnen mein Glück finde; ich bin, als hätte ich keine[1].

---

1. 1 Cor. 7, 29.

Weltklug. Willst du wol auf meinen Rath hören?

Christ. Wenn er gut ist, gewiß; denn ich habe guten Rath sehr nöthig.

Weltklug. Nun, so mache dich sogleich von deiner Bürde los, denn eher wirst du keine Ruhe in deinem Herzen haben und keine Freude an den Gütern, mit denen GOtt dich gesegnet hat.

Christ. Das ist's ja eben, was ich suche. Ich möchte um Alles dieser Bürde los sein, aber ich selbst bin nicht im Stande, mich ihrer zu entledigen, und in unserm ganzen Lande ist kein Mensch, der mich von ihr befreien könnte. Darum gehe ich nach der engen Pforte.

Weltklug. Wer hat dir gesagt, daß du diesen Weg gehen sollst, um deine Bürde los zu werden?

Christ. Ein edler, ehrwürdiger Mann, der sich Evangelist nennt.

Weltklug. Du hast keine Ursache, ihm für seinen Rath zu danken! Es giebt keinen beschwerlicheren und gefahrvolleren Weg in der Welt, als den, auf welchen er dich gewiesen. Wie ich sehe, hast du bereits Erfahrung davon gemacht, denn du hast Schlamm aus dem Sumpfe Verzagtheit an dir; doch ist dieß nur der Anfang von den Trübsalen dieses Weges, auf dem du nichts, als Beschwerden und Gefahren, Hunger und Blöße, ja den Tod finden wirst. Daß es sich so verhält, haben viele Zeugnisse bestätigt. Da es dir noch an Erfahrung fehlt, so solltest du auf den Rath älterer Männer achten, und dich nicht auf den Rath eines Fremden zu Grunde richten.

Christ. Die Last auf meinem Rücken ist mir schrecklicher, als Alles, was du genannt hast. Was mir auch begegnen mag, ich kümmere mich um Nichts, wenn ich nur von dieser Bürde befreit werde!

Weltklug. Wann hast du denn zuerst diese Last gespürt?

Christ. Als ich anfing, in diesem Buche zu lesen.

Weltklug. Dachte ich's doch! Es ist dir ergangen, wie schon vielen andern schwachen Leuten, die sich mit Dingen abgeben, die zu hoch für sie sind, und dann in solchen traurigen Zustand gerathen, der sie nicht allein ganz niederbeugt, sondern sie auch noch zu verzweifelten Unternehmungen treibt, um — sie wissen selbst nicht, was, — zu erlangen, wie man Beides an dir sehen kann.

Christ. Ich weiß wohl, was ich erlangen möchte: Befreiung von meiner schweren Last!

Weltklug. Aber warum gerade auf diesem Wege, der

augenscheinlich mit so viel Gefahren verbunden ist? Es giebt einen anderen Weg, auf dem du das, was du wünschest, in kürzester Zeit erlangen kannst, und überdies, anstatt der Gefahren, große Sicherheit, Frieden und viele Freunde finden würdest.

Christ. O, entdecke mir dies Geheimniß!

Weltklug. Von Herzen gern! In jener Stadt dort, die Sittsamkeit heißt, kaum eine halbe Stunde von hier, wohnt Herr Gesetzlich, ein sehr erfahrener berühmter Mann, der die Kunst inne hat, den Leuten solche Lasten, wie die deine, von den Schultern zu nehmen, und auch die zu heilen versteht, die durch ihre Last ein wenig am Kopfe gelitten haben. Gehe zu ihm, und dir wird im Augenblicke geholfen sein. Und sollte er etwa nicht daheim sein, so findest du dort einen allerliebsten jungen Mann, seinen Sohn, Herrn Tugendhaft, der darin eben so geschickt ist, wie der alte Herr selbst. Solltest du dann nicht in deinen Geburtsort zurückkehren wollen, was ich dir in der That auch nicht rathen würde, so kannst du dein Weib und deine Kinder in diese Stadt zu dir kommen lassen. Es stehen dort eben jetzt einige Häuser leer, von denen du eines um einen mäßigen Preis wirst haben können, und auch die Lebensmittel sind dort gut und wohlfeil. Und was dein Leben noch glücklicher gestalten wird, ist, daß du dort bei wackeren Nachbarn in gutem Ansehen stehen wirst.

Nun war Christ allerdings etwas in Verlegenheit, entschied sich aber doch bald dahin, daß, wenn wahr sei, was dieser Herr sage, für ihn das Klügste und Beste sei, seinem Rathe zu folgen, und fragte daher nach solch kurzem Bedenken:

Und welcher Weg führt mich zu dem Hause dieses trefflichen Mannes?

Weltklug. Siehst du dort den Berg?

Christ. Ja wohl, sehr gut.

Weltklug. Nun, dahin richte deinen Weg. Das erste Haus, zu dem du gelangst, ist das seinige.

Christ verließ nun sogleich den Weg nach der engen Pforte, um von seiner Last so schnell, als möglich, befreit zu werden. Aber als er dem Berge nahete, erschien ihm derselbe erschrecklich hoch, und gewaltige Felsen hingen so drohend über den Weg herüber, daß Christ, in Furcht, daß sie auf sein Haupt herabstürzen würden, nicht weiter zu gehen wagte. Seine Last wurde immer drückender und schien ihm schwerer zu sein, als je früher; Feuerflammen brachen aus dem Berge hervor und drohten ihn zu ergreifen und zu verbrennen. Christ bebte in Schreck und Angst und erwartete, in tiefer Reue über seine Thorheit,

Herrn Weltklugs Rath befolgt zu haben, seinen Tod, als er Evangelist auf sich zuschreiten sah und nun gar vor Scham und Reue hätte in die Erde sinken mögen. Schneller noch, als er dachte, stand Evangelist vor ihm und fragte ihn mit strengem drohenden Blicke:

„Was thust du hier? Bist du nicht der Mann, den ich wehklagend vor der Stadt Verderben fand? und habe ich dir nicht den Weg zur engen Pforte gewiesen? Wie hast du denn den Weg des Lebens so bald verlassen!

Christ, der erst zitternd und sprachlos vor ihm stand, erzählte ihm dann voll Reue und Schmerz, wie ihm Weltklug eingeredet, er könne hier augenblicklich von seiner Last befreit werden, und wie er sich von ihm habe bethören lassen, aber unter den Schrecknissen, die er hier gefunden, in verzweifelter Angst nur seinen Tod vor Augen sehe und nicht wisse, was er thun, wie er Rettung finden solle. Darauf sprach Evangelist mit eben so strengem Blicke zu ihm:

„Sehet zu, daß ihr euch Deß nicht weigert, der da redet! Denn so Jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da Er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir uns Deß weigern, der vom Himmel redet[1]! Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird Meine Seele keinen Gefallen haben, spricht der HErr[2]. Du bist der Mann, der das gethan, du bist gewichen, du hast den Rath des Allerhöchsten verworfen, dein Fuß ist abgewichen von dem Wege des Heils, und du bist nahe daran, in den Abgrund zu versinken!"

„Wehe mir," rief Christ, „ich bin verloren!" und fiel wie vernichtet zu Boden.

Evangelist aber, da er das sah, ergriff ihn bei der Hand, indem er ihm zurief: „Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben[3], — sei nicht ungläubig, sondern gläubig[4]!"

Diese Worte brachten Christ wieder zu sich, zitternd richtete er sich auf, und Evangelist sprach weiter:

„Bewahre das, was ich dir jetzt sagen werde, mit größerem Ernste in deinem Herzen! Dieser Weltklug, mit dem du zusammentrafst, ist ein Verführer. Er trägt seinen Namen mit vollem Rechte, denn er hört und liebt nur die Lehre der Welt, besucht, um sie zu hören, die Kirche der Stadt Sittsamkeit, und verbreitet sie dann selbst[5], weil sie ihm das Kreuz er-

---

1. Hebr. 12, 25. — **2.** Hebr. 10, 38. — **3.** Matth. 12, 31. Marc. 3, 28. — **4.** Joh. 20, 27. — **5.** 1 Joh. 4, 5. —

spart [1]) und weil er ganz gefangen ist in Weltlust. Deshalb verdächtiget er auch überall meine Rathschläge, die doch die allein richtigen und heilsamen sind. Der Mann aber, zu dem er dich gesandt hat, Gesetzlich, ist nach dem Fleische geboren, ist der Sohn der Magd, welche ein Gleichniß und Abbild des Berges Sinai ist, und dienstbar ist mit ihren Kindern [2]. Der Berg Sinai ist derselbe, von dem du gefürchtet hast, daß er über deinem Kopfe zusammenstürzen werde. Wie konntest du nun dort, wo nur Knechtschaft ist, Erlösung von deiner Last und Freiheit erwarten. Durch das Gesetz wird Niemand gerecht vor GOtt, durch des Gesetzes Werke kann kein Mensch von seiner Last befreit werden [3]. Gesetzlich's Sohn aber, Tugendhaft, ist trotz seines feinen Wesens nur ein Heuchler. Alle diese zusammen können dir nicht helfen, können dich nur um dein Heil bringen; und dieses hat Weltklug recht wohl bedacht und planmäßig zu erreichen gesucht. Erkenne seinen Betrug, damit du dich nie mehr in ähnlicher Weise bethören lassest. Er hat dich von dem Wege nach der engen Pforte abgewandt, gegen des HErrn Wort: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn die Pforte ist eng, die zum Leben führt, und ihrer sind wenige, die sie finden [4]. Er hat dir das Kreuz verhaßt gemacht, das du doch höher zu achten hast, als alle Schätze Ägyptens [5]; denn der König der Herrlichkeit spricht: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; und wer zu Mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht Mein Jünger sein [6]. Endlich hat er dich auf einen Weg gebracht, der zur Knechtschaft des Todes führt, denn, wie gesagt, durch des Gesetzes Werke wird kein Lebendiger gerecht; ja, soviel ihrer mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluche, denn es stehet geschrieben: verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, daß er es thue [7]. Erkenne das, und lasse dir solche Lehre der Verführer und Betrüger, die nur zum Tode führt, fortan auch verhaßt sein bis in den Tod!"

Christ stand da in großer Angst und schweren Kämpfen. Er glaubte sein Leben verwirkt zu haben, dem Urtheil und

---

1. Gal. 6, 12. — **2.** Gal. 4, 22—27. vgl. 1 Mos. 16, 15. 21, 2 ff. — **3.** Röm. 3, 20. Gal. 2, 16. 3, 11. — **4.** Matth. 7, 13. 14. — **5.** Hebr. 11, 25. 26. — **6.** Matth. 10, 39. Marc. 8, 34. 35. Luc. 14, 26. 27. Joh. 12, 25. — **7.** Gal. 5, 10.

Gericht verfallen zu sein. Lange wagte er gar nicht aufzublicken. Endlich fragte er zagend:

„Ist für mich noch Hoffnung? kann ich noch wieder umkehren und zur engen Pforte pilgern? werde ich dort nicht mit Schande zurückgewiesen werden? Es reut mich von Herzen, daß ich dieses Mannes verderblichen Rathschlägen gefolgt bin, — kann mir meine Sünde und Schuld noch vergeben werden?"

„Deine Sünde ist sehr groß," sagte Evangelist, „denn du hast doppelt übel gethan: du bist vom guten Wege abgewichen und hast einen verbotenen Weg betreten. Doch wirst du Vergebung finden, und von dem Manne an der Pforte, der gern Alle gerettet sähe, Einlaß erhalten. Aber nimm dich ja in Acht, daß du nicht wieder abweichest, damit du nicht umkommest auf dem Wege, denn Sein Zorn wird bald entbrennen[1]!"

Evangelist's strenger Blick hatte sich gemildert, und da Christ sich entschlossen zeigte, auf den rechten Weg zurückzukehren und wieder der engen Pforte zuzuwandern, küßte er ihn freundlich, indem er zu ihm sprach: „GOtt sei mit dir!"

Ohne Verweilen kehrte Christ, in großer Eile über den verbotenen Grund schreitend, auf dem er sich noch immer in Gefahr glaubte, zurück auf seinen früheren Weg, und da er sich mit Niemand, der ihm begegnete, einließ, Niemand, der ihn fragte, einer Antwort würdigte, war er bald wieder auf dem rechten Wege, und hatte in nicht gar langer Zeit auch die Pforte erreicht.

4.

> Alles, was Mir mein Vater giebt, das kommt zu Mir; und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen. Joh. 6, 37.

Mit großer Freude bemerkte Christ über der Pforte die Inschrift: Klopfet an, so wird euch aufgethan[2]; und indem er zu wiederholten Malen anklopfte, sprach er:

> Wird Er mir aufthun Seine Gnadenthür?
> Wird Er mich argen Knecht nicht von sich weisen?
> Ach, dürft' ich eingeh'n! Wahrlich, für und für
> Wollt' ich die Größe des Erbarmens preisen!

Nicht lange währte es, so fragte eine Stimme von innen, wer da sei, von wannen er komme und was er begehre?

---

1. Ps. 2, 12. — 2. Matth. 7, 7.

„Ein armer, schwer beladener Sünder," sagte Christ; „ich komme von der Stadt des Verderbens und wandere nach dem Berge Zion, um dem zukünftigen Zorne zu entrinnen. Da der Weg durch diese Pforte geht, so frage und bitte ich euch, ob ihr mir den Eingang gestatten wollt?"

„Von Herzen gern!" sagte freundlich der Pförtner, der sogleich die Pforte öffnete und Christ mit starker Hand ergreifend, ihn schnell hineinzog. Als Christ ihn nach dem Grunde davon fragte, antwortete er ihm: „Nicht weit von dieser Pforte erhebt sich eine gewaltige Burg. Der Befehlshaber derselben heißt Beelzebub, und er selbst und alle seine Söldner schießen feurige Pfeile auf die Pilgrime, wenn sie im Begriff sind, zu der engen Pforte einzugehen, um sie wo möglich zu tödten, bevor sie eingelassen sind."

Christ lernte also diese Gefahr erst kennen, als er schon von der schirmenden Pforte aufgenommen war.

Als Christ sich in Sicherheit sah, fragte ihn der Pförtner, wer ihn hergewiesen habe?

Christ. Ein ehrwürdiger Mann, der sich Evangelist nennt. Er fand mich in verzweiflungsvoller Angst und Sorge um meine Rettung, hieß mich meinen Weg nach dieser Pforte nehmen und hier anklopfen, und versicherte mir, daß ihr, Herr, mir sagen würdet, was ich zu thun habe, um dem zukünftigen Zorne zu entrinnen.

Pförtner. Eine offene Thür ist vor dir, und Niemand kann sie zuschließen [1].

Christ. GOtt sei Dank! Was mir nun auch noch bevorstehen möge, — ich gehe jedem Kampfe getrost entgegen!

Pförtner. Aber wie kommt es, daß du allein bist?

Christ. Weil keiner von meinen Nachbaren die Gefahr, die uns Allen drohte, so erkannte, wie ich.

Pförtner. Wurde deine Flucht von Niemand bemerkt?

Christ. O, von Vielen! Mein Weib und meine Kinder sahen mich zuerst, als ich noch keine große Strecke zurückgelegt hatte, und schrieen mir nach, ich möge wieder umkehren; auch meine Nachbaren, durch ihr Schreien aufmerksam gemacht, kamen gelaufen und riefen mir dasselbe zu; aber ich hielt mir die Hände vor die Ohren, und eilte so schnell, als ich es mit meiner Last nur vermochte, vorwärts, weg von der dem Untergange geweihten Stadt.

---

1. Offenb. 3, 8.

Pförtner. Also einen weiteren Versuch, dich zur Rückkehr zu bewegen, machte Niemand?

Christ. Doch! Zwei meiner Nachbaren, Störrig und Fügsam, verfolgten mich und hatten mich bald erreicht; sie wollten mich durchaus zu den Meinigen zurückbringen. Aber als sie sahen, daß sie bei mir nichts ausrichteten, daß ich fest bei meinem Entschlusse blieb, und in sie drang, mit mir dem drohenden Untergange zu entfliehen, kehrte Störrig unter Schmähungen zurück; Fügsam aber hörte auf meine Mahnungen und Bitten, und entschloß sich, mit mir zu gehen.

Pförtner. Und doch bist du jetzt allein hier?

Christ. Als wir nach der Trennung von Störrig unter Gesprächen zusammen pilgerten und nicht vorsichtig genug auf den Weg achteten, geriethen wir in den Sumpf Verzagtheit, — da verlor mein Nachbar Fügsam den Muth und wollte sich nicht weiter wagen. Und als er sich mit gewaltiger Anstrengung auf der Seite des Sumpfes, welche seinem Hause am nächsten lag, herausgearbeitet hatte, rief er mir zu, ich möge das herrliche Land, nach dem ich pilgere, nur allein in Besitz nehmen und genießen, — und eilte, Störrig folgend, nach der Stadt Verderben zurück.

„Ach, der arme Mann," rief der Pförtner. „Achtet er die Herrlichkeit des Himmels so gering, daß er sie nicht werth erachtet, um ihrer willen auch nur so kleinen Gefahren und Beschwerden sich zu unterziehen!"

Christ. Leider ist Alles, was ich von meinem armen Nachbar erzählt habe, nur reine Wahrheit. Und wenn ich nun auch von mir selbst Alles erzählen sollte, ach, so würdet ihr finden, daß ich um nichts besser bin, als er! Es ist wahr, er kehrte nach dem Orte des Verderbens zurück; aber ich verließ auch den mir gewiesenen Weg des Lebens und wandelte den des Todes, indem ich durch die Rathschläge und Vorspiegelungen eines Herrn Weltklug mich bethören ließ.

Pförtner. Also der machte sich auch an dich! Er wollte dich wol bewegen, dir durch die Geschicklichkeit des Herrn Gesetzlich Erleichterung und Befreiung zu verschaffen? Sie sind Beide arge Betrüger! Aber befolgtest du denn seinen Rath?

Christ. Leider ja, soweit ich es eben vermochte! In der Absicht, den Herrn Gesetzlich aufzusuchen, verfolgte ich den Weg, den Weltklug mir als zu dessen Wohnung führend gezeigt hatte, so lange, bis ich an den bei seinem Hause sich erhebenden Berg kam, dessen drohend über den Weg hängende

Felsmassen auf mich herabstürzen und mich zerschmettern zu wollen schienen. Da wagte ich nicht weiter zu gehen, blieb in Todesangst stehen und erwartete jeden Augenblick mein Ende.

Pförtner. Dieser Berg hat in der That schon Vielen den Tod gebracht, und wird noch Unzähligen den Tod bringen. Du kannst dich glücklich preisen, und darfst nicht aufhören, GOtt dafür zu danken, daß du nicht von ihm zerschmettert worden bist!

Christ. Ja, fürwahr, nur solch ein schreckliches Ende hätte ich dort zu erwarten gehabt, wenn nicht, zu meinem Glücke, der ehrwürdige Evangelist wieder erschienen wäre, als ich rath- und hoffnungslos in unaussprechlicher Angst dastand und nur meinen Tod erwartete. GOtt der HErr sandte ihn mir in Seiner großen Langmuth und Barmherzigkeit, sonst wäre ich nie hierher gekommen. Und so stehe ich denn vor euch als Einer, der viel mehr verdient hätte, unter jenem Berge seinen Tod zu finden, als errettet hier mit euch, lieber Herr, reden zu dürfen! Ewig werde ich GOttes Erbarmen anbeten und preisen, daß ER mir Unwürdigen die Pforte des Lebens sich hat aufthun lassen!

Pförtner. Ja, Seine Barmherzigkeit ist sehr groß! Er stößt Keinen von Sich, der zu Ihm kommt[1]. An dieser Pforte findet Jeder Einlaß, der ihn begehrt, wie groß auch seine Verschuldung sei. Und nun will ich dir den Weg zeigen, den du zu gehen hast. Siehe, der schmale Weg, der hier anfängt, und den du sich hinziehen siehest, so weit deine Augen reichen, — das ist der Weg, den du gehen mußt. Er ist durch die Patriarchen und Propheten, durch den HErrn CHristus und Seine Apostel gebahnt, und ist schnurgerade. Das ist dein Weg, den wandele!

Christ. Aber kommen nicht auch Kreuz- und Abwege, die den fremden Wanderer irre leiten könnten?

Pförtner. O ja, weiterhin werden deinen Weg viele andere Wege durchkreuzen oder von ihm abgehen, — aber sie sind breit und krumm. Du kannst den rechten Weg leicht von den falschen unterscheiden; dieser allein nur ist und bleibt bis zum Ende schmal und gerade[2].

Nun fragte Christ den guten Pförtner noch, ob er ihm nicht helfen könne von seiner Last frei zu werden, die ihn so erschrecklich drücke und hindere? Denn ohne Hilfe würde er derselben sich zu entledigen nie im Stande sein. Darauf ant-

---

1. Joh. 6, 37. — 2. Matth. 7, 14.

wortete der Pförtner: „Habe nur noch etwas Geduld! Bald wirst du an einen Ort kommen, wo du ohne dein Zuthun von deiner Last wirst befreit werden.“

Nun gürtete Christ sich und schickte sich zur Reise an. Da sagte der Pförtner ihm noch: daß er, wenn er eine Strecke Weges werde zurückgelegt haben, zum Hause des Auslegers gelangen werde; dort solle er anklopfen und um Einlaß bitten, und er werde dann herrliche Dinge zu sehen bekommen. Darauf nahm Christ unter herzlichem Danken Abschied von seinem treuen Freunde, und dieser befahl ihn mit eben so herzlichem Segenswunsche der Gnade und dem Schutze GOttes.

5.

Der Tröster, der Heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das Ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.

In kurzer Zeit hatte Christ das Haus des Auslegers erreicht, wo er so lange klopfte, bis Jemand zur Thür kam, dem er sagte, daß er den Herrn des Hauses zu sprechen wünsche. Dieser wurde nun herbeigerufen und fragte Christ, was sein Begehren sei?

„Herr,“ sagte Christ, „ich bin ein Mann aus der Stadt Verderben und befinde mich auf dem Wege zum Berge Zion. Von dem Manne, der mich zur engen Pforte eingelassen und mich auf diesen Weg gewiesen hat, ist mir gesagt worden, ich solle bei euch einkehren, — ihr würdet mir herrliche Dinge zeigen, die mir auf meiner Reise von großem Nutzen sein könnten. Daß ihr das thun wollet, darum bitte ich nun inständig!“

„Tritt herein!“ sprach freundlich der Ausleger. „Das, was ich dir zeigen werde, soll dir in der That gute Dienste leisten.“

Sodann befahl er seinem Diener, ein Licht anzuzünden, und forderte Christ auf, ihm zu folgen. Er führte ihn in ein abgesondert gelegenes Zimmer und ließ den Diener eine geschlossene Thür öffnen. Da sahe Christ an der Wand, der Thür gegenüber, das Bildniß eines Ehrfurcht gebietenden Mannes hängen. Die Augen gen Himmel erhoben, das Buch der Bücher in der Hand, das Wort der Wahrheit auf seinen Lippen, der Welt den Rücken zugewandt, — so stand er da, wie Einer, der zu einer großen Versammlung

sprechend, dieselbe eindringlich mahnt und beschwört [1], und über seinem Haupte schwebte eine goldene Krone.

Das schöne Bild mit großer Aufmerksamkeit betrachtend fragte Christ, was dasselbe bedeute?

„Der Mann, dessen Bild du hier siehst," antwortete der Ausleger, „ist auserwählt unter Tausenden. Er kann mit dem Apostel sagen: „ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeuget in Christo JEsu durch das Evangelium [2]. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne [3]." Und Alle, die ihm ihr neues Leben aus GOtt in Christo zu danken haben, die pflegt er in hingebendster Liebe, wie eine säugende Mutter ihr Kind [4], reicht ihnen Speise und Trank des Lebens, und wacht über ihre Seelen [5], auf daß Keiner von ihnen verloren gehe, sondern er mit Allen, die GOtt ihm gegeben, einmal unsträflich und auserwählt vor Ihm stehen möge. Daß du ihn aber stehest die Augen gen Himmel erhoben, das Buch der Bücher in der Hand, das Wort der Wahrheit auf den Lippen, soll dir andeuten, daß es sein Beruf ist, das Geheimniß des Himmelreichs [6] und der GOttseligkeit [7] zu erkennen und den Sündern zu ihrem Heil und Frieden zu verkündigen. Und er steht da, als rede er mahnend und beschwörend zu den Menschen, zu zeigen, daß er seinem Berufe mit solchem Ernste und solcher Treue sich hingiebt, daß er mit Freuden auch sein Leben daran gäbe, um die, welche ihm vertrauet sind, selig zu machen [8]. Und wenn du endlich noch siehst, daß die Welt hinter ihm liegt und daß eine Krone über seinem Haupte schwebt, so soll dir das anzeigen, daß er nichts anderes kennt und sucht, als seinem GOtt und ERlöser zu leben und zu dienen und Ihm ähnlich zu werden [9]; daß er um Christi willen Alles, was ihm früher als Gewinn erschien, für Schaden achtet [10], und durch Ihn der Welt und ihrer Lust und Herrlichkeit gekreuziget ist, und sie ihm [11]; daß er aber durch Seine Gnade auch selig gewiß ist der Krone der Gerechtigkeit und Ehren [12], und unaussprechlicher Herrlichkeit [13], die nach der Verheißung des HErrn seiner wartet in GOttes ewigem Reiche. Ich habe dir aber dieses Bild zuerst gezeigt, weil ein Mann,

---

1. 2 Cor. 5, 20. — **2.** 1 Cor. 4, 15. — **3.** Galat 4, 19. — **4.** 1 Thess. 2, 7. — **5.** Hebr. 13, 17. — **6.** Matth. 13, 11. — **7.** 1 Tim. 3, 16. — **8.** Philipp. 2, 17. — **9.** Gal. 2, 20. Philipp. 3, 9. 10. 11. — **10.** Philipp. 3, 7. 8. — **11.** Galat. 6. 14. — **12.** 2 Tim. 4, 8. 1 Petr. 5, 4. — **13.** Dan. 12, 3.

wie der hier abgebildete, — und ein solcher ist auch allein dazu befähigt, — von dem HErrn des Landes, nach dem du pilgerst, den Auftrag und die Vollmacht hat, dich durch alle Schwierigkeiten und Gefahren, die dir auf dem Wege begegnen werden, hindurch zu dem herrlichen Ziele deiner Reise zu bringen. Darum lasse das, was ich dir gezeigt habe, klar vor deinen Augen stehen und bewahre es treu im Herzen! Denn es sind viele Verführer ausgegangen in die Welt[1] und viele arglose Seelen werden von ihnen bethört. Lasse dich nicht mit ihnen ein, wenn sie auch noch so sehr vorgeben und es dir anpreisen, daß sie den Weg kennen und dich sicher führen wollen; denn der Weg, den sie wandeln, führt nur zu Tod und Verderben.

Darauf ergriff der Ausleger Christ's Hand und führte ihn in einen großen Saal, in welchem Alles mit dickem Staube bedeckt war, weil er noch nie war gekehrt worden. Nachdem Christ sich eine Weile in dem Saale umgesehen hatte, befahl der Ausleger dem Diener, ihn zu kehren. Aber kaum hatte der Diener das zu thun begonnen, so war das Zimmer mit dem Staube, der sich erhob, so erfüllt, daß Christ beinahe erstickt wäre. Da sagte der Ausleger zu einer Magd, die dabeistand: „Bring Wasser her und sprenge das Zimmer!" Und als die Magd das gethan hatte, konnte der Saal ohne alle Beschwerde gefegt und auf's Schönste gereinigt werden, daß es anzusehen eine Lust war.

„Was bedeutet denn das?" fragte Christ, als es geschehen war.

Ausleger. Dieser Saal ist das Herz eines Menschen, welcher von der erneuernden und heiligenden Kraft des Evangeliums noch nichts erfahren hat. Der Staub ist die Erbsünde, die uns Menschen angeborene Geneigtheit zum Bösen mit allem daraus hervorgehenden und damit verbundenen gottwidrigen Wesen und Thun, wodurch der ganze Mensch vor GOtt unrein und verwerflich ist. Jener, der zuerst den Saal kehren sollte, ist das Gesetz, — die Magd, welche das Wasser brachte und damit sprengte, bildet das Evangelium ab, die Himmelsbotschaft, von der Gnade GOttes in CHristo. Daß du den Staub, sobald der Diener zu kehren anfing, sich erheben und das ganze Zimmer so erfüllen sahest, daß dasselbe nicht von ihm gereinigt werden konnte, und du fast erstickt wärest, soll dir zeigen, daß das Gesetz, anstatt das Herz durch seine Wirksamkeit von der Sünde zu befreien und zu reinigen, dieselbe

1. 1 Joh. 4, 1.

vielmehr belebt[1], ihr Kraft giebt[2], und sie mächtiger macht in der Seele[3], eben weil es die Sünde aufdeckt und verbietet, aber nicht Kraft giebt, sie zu überwinden.

Daß du dann aber die Magd den Saal mit Wasser sprengen sahest, worauf derselbe leicht und gründlich gereinigt werden konnte, soll dich lehren, daß, wenn das Evangelium mit seiner neuschaffenden GOtteskraft zum Menschen kommt und ihm in dem Opfer Christi Vergebung der Sünden[4] und Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste[5] als ein Gnadengeschenk GOttes[6] bringt, alsdann, — in derselben Weise, wie das Wasser den Staub in dem Saale niederschlug, — das im Glauben ergriffene Liebeserbarmen GOttes die Sünde überwindet[7] und ans Kreuz schlägt[8], das Herz aber reinigt[9] und bereitet, daß der HErr der Herrlichkeit darin wohne[10] und regiere, und den Menschen erziehe für Sein ewiges Reich.

Hierauf führte der Ausleger Christ in ein kleines Zimmer, in welchem zwei Kinder, jedes auf seinem Stuhle, saßen. Der Name des älteren Kindes war Begehrlich, der des anderen Genügsam. Begehrlich erschien sehr unzufrieden und mürrisch, Genügsam dagegen war ganz still und freundlich. Christ fragte, warum Begehrlich so unzufrieden sei. Der Ausleger antwortete: „Der Erzieher der Knaben hat die Bestimmung getroffen, daß sie einige kostbare Geschenke, welche ihnen versprochen sind und auf die sie sich sehr freuen, erst zu Anfang des nächsten Jahres erhalten sollen: Begehrlich mag sich nicht auf die Zukunft vertrösten lassen, sondern will Alles sogleich haben, Genügsam dagegen ist ganz willig, in Geduld zu warten."

Während Christ die Knaben noch betrachtete, trat ein Mann zu Begehrlich, der ihm eine große Menge jener kostbaren Sachen brachte und sie alle vor ihm ausbreitete. Begehrlich griff hastig nach denselben, betrachtete sie mit großer Freude, und lachte und spottete über den stillen Genügsam, weil er leer ausging. Aber es währte nicht lange, so war der ganze große Reichthum verthan und nichts übrig, als Trümmer und Lumpen.

Da sagte Christ zum Ausleger: „Erklärt mir doch, was dieses alles zu bedeuten hat."

---

1. Röm. 7, 9. — **2.** 1 Cor. 15, 56. — **3.** Röm. 5, 20. — **4.** Ps. 103, 3. Jer. 31, 34. Matth. 9, 2. Ephes. 1, 7. — **5.** Hos. 2, 19. Mal. 2, 4. Röm. 3, 21. 22. 25. 2 Cor. 5, 21. Röm. 4, 17. — **6.** Röm. 3, 24. Ephes. 2, 5. 2 Tim. 1, 9. — **7.** Röm. 8, 2. 6, 2. — **8.** Gal. 5, 24. — **9.** 1 Joh. 1, 9. Joh. 15, 3. Ephes. 5, 26. 27. — **10.** Joh. 14. 2. 3. 2 Cor. 6, 16.

Ausleger. Diese beiden Knaben sind Sinnbilder. Begehrlich ist ein Bild der Kinder dieser Welt [1], Genügsam stellt die Kinder GOttes, die Erben der zukünftigen Welt vor [2]. Wie du hier siehst, daß Begehrlich Alles sogleich, in diesem Jahre haben will, so sind auch die Kinder dieser Welt; sie wollen all ihr Gutes in diesem Jahre, das heißt, in diesem Leben, hier auf Erden, empfangen und genießen, und mögen nicht bis zum nächsten Jahre, das heißt, bis zu dem Leben in der zukünftigen Welt, auf die Güter, die GOtt ihnen zugedacht hat, warten. Und doch sind wir, wenn man die Flüchtigkeit der Zeit [3] betrachtet, jeden Augenblick dem zukünftigen Leben jenseits näher, als das laufende Jahr dem Anfange des nächsten Jahres. Aber sie halten es mit dem Sprichworte: ein Vogel in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dache, und achten das von GOtt bezeugte herrliche Erbtheil in der zukünftigen Welt als Nichts gegen das Haben und Genießen auch der elendesten vergänglichen Dinge dieser Welt. Wie du aber sahest, daß Begehrlich bald nichts hatte, als Trümmer und Lumpen, so wird es all den Kindern der Welt gehen, wenn sie aus diesem Leben scheiden: nach dem kurzen Genusse weltlicher Lust und Herrlichkeit hienieden kommt das Darbenmüssen und die Pein in der Ewigkeit, wovon der HErr uns in dem reichen Manne ein warnendes Beispiel hinstellt [4].

Christ. Nun sehe ich wohl, daß diejenigen das bessere Theil erwählt haben, welche nicht verlangen und trachten nach Schätzen und Genüssen in diesem Leben, sondern auf die zukünftigen, vorzüglicheren Güter ihren Blick richten und warten, und sie dann in all ihrer Herrlichkeit besitzen, wenn die Anderen all ihr Gutes empfangen und genossen, und davon nichts mehr übrig haben, und auch nichts mehr zu erwarten.

Ausleger. Ja, und du kannst noch hinzufügen: welche ihr herrliches Erbtheil dann in ewiger Unvergänglichkeit besitzen, während alle Herrlichkeit dieser Welt keinen Bestand hat. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig [5]. Aber leider sind die sichtbaren zeitlichen Dinge und das dem Menschen angeborene Dichten und Trachten einander so nah, und stehen die zukünftigen Güter und unser natürlicher Sinn einander so fern, daß die ersten beiden sich stets schnell befreunden und verbinden, wäh-

---

1. Ps. 17, 14. — **2.** Röm. 8, 17. 23. 25. Tit. 2, 13. Hebr. 9, 28. Ps. 17, 15. — **3.** Ps. 90, 9. 10. Jak. 4, 14. — **4.** Luc. 16, 25. — **5.** 2 Cor. 4, 18.

rend die letzteren einander stets fremd bleiben, und der fleischliche Sinn erst in den Tod muß, wenn ein Verlangen und Trachten nach dem, was ewig ist, aufkommen soll. Dir hat der HErr Gnade geschenkt, das irdische Wesen zu verlassen und das himmlische zu suchen; erflehe dir nun auch von Ihm, daß du darin beharrest bis an's Ende!

Der Ausleger führte nun Christ in ein anderes Zimmer, wo auf einem Heerde an der Mauer ein Feuer brannte, welches ein daneben stehender Mann zu löschen bemüht war, indem er ununterbrochen Wasser darauf goß; aber es gelang ihm nicht, vielmehr loderte das Feuer immer höher empor und wurde immer glühender.

Auf Christ's Frage, was das bedeute, antwortete der Ausleger: „Dieses Feuer ist das Werk der Gnade im Herzen des Menschen[1]. Der das Wasser darauf gießt, um es zu dämpfen und zu löschen, ist der Feind. Daß aber trotz seiner Bemühungen das Feuer nur höher und glühender brennt, davon sollst du auch gleich die Ursache zu sehen bekommen." Bei diesen Worten führte er ihn in das Nebenzimmer, wo an der Rückseite der Mauer nach dem Heerde zu eine Oeffnung war, durch welche ein Mann aus einem gefüllten Gefäße, das er in der Hand hielt, unbemerkt ununterbrochen Oel in das Feuer goß.

„So," fuhr der Ausleger in seiner Erklärung fort, „unterhält der HErr CHristus das im Herzen begonnene Werk der Erneuerung und Verklärung des Menschen durch das Oel Seiner Gnade, so daß dasselbe trotz aller Bemühungen Satans, es zu zerstören, doch kräftig fortschreitet und vom HErrn seiner Vollendung engegengeführt wird. Wie aber der Mann, der das Feuer unterhält, *hinter* der Mauer steht und das Oel *unbemerkt* hineingießt, so ist es dem Angefochtenen oft schwer, zu erkennen, daß der HErr ihm nahe ist und was Alles Er an ihm thut, — aber der HErr ist und bleibt bei ihm, daß nichts ihn aus Seiner Hand reißen kann, bis an's Ende und in alle Ewigkeit."

Von hier führte der Ausleger Christ zu einem anmuthigen freien Platze, wo ein prachtvoller Palast sich erhob, auf dessen Zinnen man die Bewohner desselben in goldenen Gewändern wandeln sah, — ein Anblick, der Christ mit Entzücken erfüllte und mit dem Verlangen, das Prachtgebäude zu betreten, so daß er den Ausleger fragte: „Dürfen wir dort

1. Luc. 3. 16. 12, 49. Matth. 25, 4. 1 Joh. 2, 27.

hineingehen?" Ohne zu antworten führte ihn der Ausleger dem Thore des Palastes zu. Vor dem Thore hatte sich eine große Menge Menschen versammelt, die ihn alle anstaunten und alle Christ's Verlangen, ihn zu betreten, theilten, aber nicht wagten, es zu versuchen; denn der Eingang mußte erkämpft werden. In der Nähe des Thores saß ein Mann an einem Tische, mit einem Buche und Schreibzeuge vor sich, um die Namen derer aufzuzeichnen, die sich den Eingang würden erkämpfen wollen. In dem Thorwege aber stand eine Schaar Männer in voller Waffenrüstung, welche den Eingang bewachte und Jedem, der in den Palast zu dringen versuchen wollte, das Leben zu nehmen drohte. Dieses machte Christ bestürzt, und versetzte die ganze versammelte Menge in Furcht und Schrecken, so daß sich lange Niemand heranwagte. Endlich sah Christ einen Mann von sehr entschlossenem Wesen hervortreten, welcher dem, der die Namen aufzuschreiben hatte, zurief: „Herr, tragt meinen Namen ein!" Dann setzte er sich einen Helm auf's Haupt, zog sein Schwert, wandte sich zum Thore und stürzte sich mit heftigem Angriffe auf die dasselbe vertheidigende geharnischte Schaar, welche mit der ganzen Macht ihrer Waffen und ihres Grimmes sich ihm entgegenwarf. Aber das machte den Mann durchaus nicht irre und muthlos; er setzte dem Grimme und der Uebermacht der Wache kaltblütige Todesverachtung und ausdauernde große Kraft und Gewandheit im Kampfe entgegen, und indem er viele Wunden empfing, aber noch mehr austheilte, schlug er sich durch dieselbe hindurch und drang in das Thor, wobei Christ aus dem Innern, so wie von der Zinne des Palastes als ermunternde und belohnende Begrüßung in heller lieblicher Weise die Worte vernahm:

Herein! Herein!
Die Kron' der Ehren wartet dein!

Der Sieger ging nun vollends in den Palast hinein und wurde sogleich mit eben solchem goldenen Gewande angethan, wie es die Bewohner desselben trugen.

„Dieß glaube ich zu verstehen!" rief Christ freudig bewegt. „Laßt mich aber nun auch weiter ziehen!"

„Nein, bleibe noch, ich habe dir noch mehr zu zeigen!" erwiederte der Ausleger, und führte ihn in ein finsteres Gemach, wo in einem eisernen Käfige ein Mann saß, dessen Anblick Christ mit Schreck erfüllte. Er hatte die Augen auf den Boden geheftet, rang die Hände und seufzte wie Einer, dem in hoffnungsloser Verzweiflung das Herz brechen will. Als

Christ den Ausleger fragend ansah, hieß dieser ihn selbst mit dem Manne reden, worauf Christ in herzlicher Theilnahme ihn anredete: „Wer bist du, Unglücklicher?"

„Ich bin, was ich einst nicht war!" antwortete der Gefangene.

„Was warst du denn einst?"

„Ich war einst ein Jünger, der das Wort mit Freuden angenommen hatte [1]; ich war in meinen und Anderer Augen ein treuer, hoffnungsreicher Bekenner der Wahrheit [2]; ich meinte, mein Bürgerrecht im Himmel zu haben [3], hielt mich für tüchtig und auserwählt für GOttes ewiges Reich [4], und harrete mit Sehnsucht und Freude des Erbes, das ER Seinen Kindern verheißen hat und bewahret [5]."

„Und was bist du jetzt?"

„Ein Kind der Verzweiflung und ein Erbe der Verdammniß, von ihnen umschlossen, wie von diesem eisernen Käfig! Ich kann nicht mehr heraus, ach, jetzt kann ich's nicht mehr!"

„Aber wie kamst du in diese grauenvolle Gefangenschaft?"

„Ich ließ nach, zu wachen und nüchtern zu sein zum Gebet! ich ließ meinen Begierden den Zügel schießen, ich sündigte gegen das Licht des Wortes und gegen die Güte GOttes! Ich habe den Heiligen Geist betrübt und gegen Ihn gefrevelt, und Er ist von mir gewichen; ich habe den Teufel versucht, und er ist zu mir gekommen; ich habe GOtt zum Zorne gereizt, und ER hat mich verlassen! Mein Herz ist so verhärtet, daß ich keine Kraft zur Buße finde!"

„Ist denn gar keine Hoffnung mehr für diesen Unglücklichen?" fragte Christ, sich zu dem Ausleger wendend.

„Frage ihn selbst!" antwortete dieser; und Christ wandte sich wieder fragend an den Gefangenen.

„Mußt du denn," sagte er, „in diesem eisernen Käfige der Verzweiflung gebannet bleiben? Ist für dich keine Hoffnung?"

„Für mich ist keine Hoffnung," sagte der Gefangene, „gar keine!"

„O," versetzte Christ, „der Sohn des Hochgelobten ist unendlich barmherzig!"

„Er ist sehr barmherzig, aber ich habe Ihn auf's Neue

---

1. Luc. 8, 13. — **2.** Röm. 10, 9. 10. 1 Tim. 6, 12. Col. 1, 27. — **3.** Philipp. 3, 20. nach dem Griech. — **4.** Col. 1, 12. Ephes. 1, 4. — **5.** Jak. 2, 5. 1 Petr. 1, 4.

gekreuzigt[1], ich habe Ihn verschmähet[2], ich habe Ihn mit Füßen getreten, habe Sein Blut für unrein geachtet, und den Geist der Gnade gelästert[3]. Ich habe mich selbst von allen Verheißungen der Gnade ausgeschlossen, und nun bleibt mir Nichts, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der mich, als einen Widerwärtigen, verzehren wird[4]!"

„Aber was hat dich denn in diesen fürchterlichen Zustand gebracht?" fragte Christ tief ergriffen.

„Die Lust dieser Welt und ihre Freuden und Güter[5]; ich versprach mir großen, bleibenden Genuß, ja volle Befriedigung von ihnen; für diese eiteln Herrlichkeiten habe ich Elender meinen HEiland und mein himmlisches Kindesrecht und Erbtheil verkauft[6]! Und nun muß ich schon hier in meinem Herzen ein Nagen und Brennen fühlen, welche ein fürchterlicher Vorschmack sind von der Qual der Verworfenen, deren Wurm nicht stirbt und deren Feuer nicht verlischt[7]!"

„Aber du kannst doch auch jetzt noch bereuen und umkehren!" rief Christ, der sich noch immer nicht darein finden konnte, daß dieser arme Mann rettungslos verloren sein sollte.

„Reue ist mir versagt!" wehklagte der Gefangene. „Ich finde im Worte GOttes für mich keine Mahnung, keine Erleuchtung, keine Verheißung, keinen Antrieb zum Glauben, keinen Trost, sondern in jedem, jedem Worte nur das Urtheil des Todes und Verderbens! GOtt Selbst hat mich in diesen eisernen Käfig gebannt, und Nichts in aller Welt kann mich daraus erlösen! O Ewigkeit! furchtbare Ewigkeit! Ach, wie werde ich den Kampf bestehen mit der Qual und Marter ewiger Verdammniß!"

„Vergiß nie, was du hier gesehen hast!" sprach nun der Ausleger mit großem Ernste zu Christ; „laß dir das unaussprechliche Elend dieses unglücklichen Mannes eine ewige Warnung sein!"

„Das ist in der That furchtbar!" rief Christ; „GOtt helfe mir, daß ich nüchtern bleibe, und nicht nachlasse mit Wachen und Beten[8], auf daß ich bewahrt werde vor dem Abfalle, der diesen Mann in's Verderben gestürzt hat! — Aber ist es nun nicht Zeit, daß ich meine Reise wieder antrete?"

„Nur Eines sollst du noch sehen, dann magst du deines

---

1. Hebr. 6, 6. — **2.** Luc. 19, 14. — **3.** Hebr. 10, 28. 29. — **4.** Hebr. 10, 27. — **5.** 1 Joh. 2, 16. 17. — **6.** Hebr. 12, 16. — **7.** Jes. 66. 24. Marc. 9, 44. — **8.** 1 Petr. 1, 8.

Weges ziehen!" sagte der Ausleger, ergriff die Hand des Christen und führte ihn in eine Kammer, wo ein Mann, der eben das Bett verlassen hatte, unter Zittern und Beben sich ankleidete.

„Warum zittert dieser Mann so?" fragte Christ, worauf der Ausleger dem Manne befahl, zu sagen, was ihn so erschreckt habe.

„Ich habe," so erzählte er in größter Aufregung, „diese Nacht, als ich im besten Schlafe lag, einen entsetzlichen Traum gehabt! Der Himmel wurde schwarz wie die Nacht, es begann furchtbar zu donnern und zu blitzen, ein brausender Sturmwind jagte die Wolken mit der Geschwindigkeit eines Pfeiles vor sich her, was Alles mich mit unaussprechlicher Angst erfüllte. Plötzlich erschallte vom Himmel herab eine Posaune mit gewaltigem Tone, und in den Wolken erschien der HErr, umgeben von den Heerschaaren des Himmels; alle erschienen in feurigem Glanze, so wie der ganze Himmel in flammendem Feuer stand. Dann hörte ich eine Stimme rufen, so laut, daß die Erde davon erbebte: Stehet auf, ihr Todten, und kommt zum Gericht! — und in demselben Augenblicke zersprangen die Felsen, die Gräber thaten sich auf, und alle Todten, die in denselben ruhten, gingen hervor. Ein Theil erschien voll Freude und blickte frohlockend gen Himmel; die Anderen standen in großer Schmach und blickten angsterfüllt umher, wo sie sich verbergen könnten vor dem Blicke des Richters. Aber der HErr, der auf dem Wolkenthrone saß, that sein Buch auf, und ließ die Seines Winkes harrende Versammlung aller Menschen, die je gelebt, herantreten. Doch, weil von Seinem Throne ein langer feuriger Strahl ausging, blieb ein Zwischenraum zwischen JhM und ihnen, wie zwischen dem Richter und den Angeklagten vor den Schranken [1]. Nun hörte ich, daß den Schaaren, die den Thron des HErrn umgaben, zugerufen wurde: Sammelt das Unkraut und die Spreu, alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und werft sie in den Feuerpfuhl [2]! Und sogleich that sich ein bodenloser Abgrund gerade vor meinen Füßen auf, und aus dem Schlunde fuhren Flammen und Rauch und feurige Kohlen heraus, und entsetzliches Geheul. Und dann wurde denselben Schaaren zugerufen: Sammelt den Weizen in meine Scheuren [3]! Und in demsel-

---

1. Dan. 7, 9. 10. Mal. 3, 2. 3. 2 Cor. 5. 10. 1 Thess. 4, 16. 17. Jud. 14. 15. Joh. 5, 28. 29. 2 Thess. 1, 7. 8. Offenb. 20, 11—13. — **2.** Matth. 3, 10. 12. Offenb. 20, 14. 15. Mal. 4, 1. — **3.** Matth. 13, 30.

den Augenblicke sah ich, daß Viele aufgehoben und empor getragen wurden zu den Wolken, — aber mich ließen sie zurück! Ich suchte mich zu verbergen, aber ich konnte es nicht, denn der HErr auf dem Wolkenthrone hielt Sein Auge unverwandt auf mich gerichtet; alle meine Sünden traten mir vor die Seele, mein Gewissen verklagte mich in allen Stücken [1] und richtete und verdammte mein ganzes Leben. Da erwachte ich, aber ich zittere noch vor Entsetzen!"

„Aber warum hat dich dieses Gesicht so in Schrecken gesetzt?" fragte Christ.

„Ich dachte," antwortete der Mann, „der Tag des Gerichts sei angebrochen, und ach, ich war nicht auf ihn vorbereitet! Die Engel, welche die Gerechten in die Wolken emporrückten, ließen mich zurück, — mein Gewissen verdammte mich, das Auge des Richters war mit zürnendem Unwillen auf mich gerichtet, der Rachen der Hölle vor mir aufgethan, — ich glaubte nicht anders, als daß im Augenblicke er auch mich verschlingen würde!!"

Christ hatte nun genug gesehen. „Hast du dies Alles wohl betrachtet?" fragte der Ausleger.

„Ja," erwiederte Christ, „und es erfüllt mich mit Hoffnung und Furcht!"

„So bewahre denn," sagte Jener, „alle diese Dinge treu in deinem Herzen, laß sie dir wie Stacheln sein in deiner Seite, daß sie dich vorwärts treiben auf dem Wege des Lebens!"

Christ schickte sich dankend zur Weiterreise an, und der Ausleger gab ihm seinen Segen, indem er sprach: „Der Tröster, der Heilige Geist, möge allezeit bei dir sein und dich geleiten auf dem Wege, der zu der himmlischen Stadt führt!"

Christ trat nun seine Wanderung wieder an, bewegte das, was er gesehen und gehört, in seinem Herzen, gedachte all der Versuchungen und Kämpfe, die er noch würde zu überstehen haben, — und flehte dabei zu GOtt, daß Er ihm Seines Geistes Licht und Beistand allezeit schenken wolle, auf daß er nicht unterliegen müsse, sondern durch Seine Gnade überall den Sieg davon tragen könne.

---

1. Röm. 2, 15.

6.

Christus ist des Gesetzes Ende; wer an Den glaubt, der ist gerecht. Röm. 10, 4.

Von dem Hause des Auslegers an war der schmale Weg zum Schutze derer, die auf ihm pilgerten, mit Mauern des Heils[1] eingefaßt. Aber obgleich diese Sicherheit des Weges Christ ein Trost war, wanderte er wegen der Last auf seinen Schultern doch nicht ohne große Beschwerden. So kam er zu einer Anhöhe, auf welcher ein Kreuz sich erhob und wo etwas tiefer ein Grab zu sehen war. Im Augenblicke war es ihm klar, daß dieses Kreuz nur das sein könne, von dem er in seinem Buche gelesen, daß an demselben der ewig hochgelobte Sohn GOttes zu unserer Erlösung Sein Leben dargegeben und ein Opfer für unsere Sünden geworden[2]. Indem er bei diesem Gedanken im Geiste Ihn schaute, wie Er mit Händen und Füßen angenagelt blutbeflossen am Kreuze gehangen, und sich mit einem unwiderstehlichen Gefühle zu Dem, der also die Welt verlorner Sünder geliebt, hingezogen fühlte, löste sich zu seinem Erstaunen die Last, die ihn so schwer drückte und von der ihn Niemand hatte erlösen können, von seinen Schultern, sank herab und immer tiefer, bis sie in das offene Grab sank und verschwand.

Da ward es Christ unbeschreiblich wohl, und lobend und preisend rief er: „Er hat mir Ruhe gegeben durch Sein Leiden, und Leben durch Seinen Tod!“

Er mußte staunen darüber, wie er hier von seiner Last befreit worden war, und über den wunderbaren Frieden, der sich dabei in sein Herz ergossen hatte; — er sah empor und immer wieder empor zu dem Kreuze, und versank, unter Thränen des Dankes und der Liebe, die seinen Augen reichlich entströmten, ganz in die Betrachtung Dessen, der auch ihn geliebt bis in den Tod und Sich für ihn dargegeben.

Als er so dastand, das Kreuz anschauend und Den, der am Kreuze Sich für uns hingegeben, anbetend, traten zu ihm drei Boten des HErrn in weißen leuchtenden Gewändern und begrüßten ihn mit dem Zurufe: „Friede sei mit dir!“ Dann sprach der erste zu ihm: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben[3]!“ Der zweite zog ihm seine unreinen zerrissenen Kleider aus und

---

1. Jes. 26, 1. 35, 8. — **2.** Ephes. 5, 2. 1 Petr. 2, 24. Hebr. 9, 26. — **3.** Matth. 9, 2. Luc. 7, 48.

und that ihm Feierkleider an, das Gewand der Gerechtigkeit und des Heils [1]. Der dritte machte ein Zeichen an seiner Stirn [2] und gab ihm eine besiegelte Schrift, das Zeugniß der Kindschaft bei GOtt, bekräftigt mit dem Siegel des Heiligen Geistes [3]. Dieses Zeugniß, wohl bewahrt, sollte ihm auf seiner ganzen Reise zum Troste dienen, und am Thore der himmlischen Stadt als vollgiltige Beglaubigung, um in sie aufgenommen zu werden.

Die Engel verließen ihn nun wieder, Christ aber zog in nie geahnter seliger Freude seines Weges, indem er sang:

Lang' drückte schwer der Sünde Last mein Herz,
Und keine Heilung gab's für meinen Schmerz;
Hier fand ich Frieden, fand ich heil'ge Wonne!
Hier ging mir auf des Heiles ew'ge Sonne!
Es lösten sich die Band', wich GOttes Zorn,
Als sich geöffnet mir der Gnade Born!
Gesegnet Kreuz! Gebenedeiet Du,
Der mir am Kreuz erkämpft so sel'ge Ruh'!

7.

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage Ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht können. Luc. 13, 24.

Voll des Friedens und der Freude, die bei dem Kreuze sich in sein Herz ergossen hatten, wanderte Christ weiter, von der Anhöhe hinab in die Ebene, wo er, ein wenig vom Wege ab, drei an den Füßen gefesselte Männer in tiefem Schlafe liegen sah. Sie hießen Albern, Träg und Dünkelhaft. Ihr Zustand schien Christ sehr bedenklich; er trat daher zu ihnen, um zu versuchen, ob er sie wecken könne, und rief ihnen mit lauter Stimme zu: „Wachet auf! Ihr gleichet Einem, der oben auf dem Mastbaume schläft [4], denn ein furchtbares Meer ist unter euch, eine Tiefe, die keinen Grund hat. Darum erwachet und kommet mit mir! Ermannet euch, und ich will euch helfen, daß ihr von euren Ketten befreit werdet. Wenn der euch trifft, der umhergeht wie ein brüllender Löwe [5], so

---

1. Jes. 61, 10. Zach. 3, 4. Offenb. 3, 5. — **2.** Ezech. 9, 4. Offenb. 14, 1. 22, 4. — **3.** Röm. 8, 16. 2 Cor. 1, 22. 5, 5. Eph. 1, 14. — **4.** Sprichw. 23, 34. — **5.** 1 Petr. 5, 8.

wird er euch sicherlich verschlingen. Deßhalb ermuntert euch und eilet hinweg!"

Bei diesem Weckrufe schlugen sie die schlaftrunkenen Augen auf und starrten ihn an. „Ich sehe keine Gefahr!" sagte Albern. „Nur noch ein wenig Schlaf!" sprach gähnend Träge, und Dünkelhaft antwortete trotzig: „Jeder muß auf seinen eigenen Füßen stehen!" In demselben Augenblicke sanken sie auch wieder in den Schlaf, und Christ zog seines Weges, tief betrübt darüber, daß Menschen in so großer Gefahr seine Warnung und sein liebevolles Anerbieten, sie von ihren Fesseln befreien und ihnen zu ihrer Rettung helfen zu wollen, so gering geachtet hatten.

Während ihn diese Gedanken noch beschäftigten und er dabei nach jenen armen Männern zurücksah, bemerkte er mit Erstaunen, wie von der Mauer, die sich zur Linken des Weges hinzog, zwei Männer herabsprangen und sich beeilten, ihn einzuholen. Der Eine hieß Aeußerlich, der Andere Heuchler.

„Wo kommt ihr her, ihr Herren," redete Christ sie an, „und wohin geht euer Weg?"

„Wir sind," antworteten sie ihm, „im Lande der Scheinherrlichkeit geboren, und wandern, um Ruhm zu verdienen, nach dem Berge Zion."

„Warum seid ihr nicht durch die Pforte gekommen, die am Anfange des Weges liegt?" fragte Christ. „Wisset ihr nicht, daß geschrieben steht: Wer nicht zur Thür hineingehet, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder!?"

„Alle unsere Landsleute," erwiederten sie, „stimmen darin überein, daß durch die Pforte zu gehen ein zu großer Umweg ist. Sie wählen immer den kürzesten Weg über die Mauer, und so haben wir es auch gethan."

„Aber fürchtet ihr euch denn nicht," fragte Christ, „den klar ausgesprochenen Willen des HErrn der Stadt, nach welcher wir wandern, dadurch arg zu verletzen? wie werdet ihr mit solcher Uebertretung vor Ihm bestehen?"

„Darüber beunruhige dich nicht!" sagten sie mit sichtbarer Verachtung; „wir handeln nach einem guten alten Brauche unsers Landes und können viele Zeugnisse darüber beibringen, daß man es schon länger, als tausend Jahre, so gehalten hat."

„Wird aber eure Gewohnheit auch eine Prüfung vor dem Gesetze aushalten?" fragte Christ, der ihnen um Alles klar

machen wollte, wie Verderben drohend das sei, was sie gethan.

„Ein Gebrauch, der schon über tausend Jahre bestanden hat," erwiederten sie, „wird vor einem unparteiischen Richter ohne Zweifel gelten. Und überdieß, wenn wir nur auf dem Wege sind, was kann daran liegen, wie wir auf denselben gekommen[1]! Du, der du, wie wir merken, durch die Pforte gekommen, bist ja auch nur auf dem Wege, und nicht weiter, als wir, die wir über die Mauer kamen. Warum sollten wir dir nachstehen?"

„Der Unterschied zwischen uns ist groß genug," antwortete Christ; „ich wandele auf diesem Wege nach der Vorschrift meines HErrn, ihr nach eurem eigenen Rath und Willen. Schon jetzt geltet ihr vor dem HErrn des Weges als Diebe, und deßhalb zweifle ich, daß ihr am Ende eurer Wanderschaft könntet treu erfunden werden. Ohne nach Ihm und Seinem Willen zu fragen, habt ihr den Weg betreten; ohne Seine Gnade werdet ihr am Ende von Ihm weichen müssen!"

Hierauf erwiederten sie ihm, er sei sehr stolz, aber er möge doch nur ja zusehen, wie es am Ende ihm selbst gehen werde! Im Begriff, sich von ihm zu entfernen und sich dann nicht weiter um ihn zu kümmern, sprachen sie nur noch: „Meine doch ja nicht, daß wir die Gesetze und Verordnungen des HErrn weniger gewissenhaft beobachten, als du? Und darum sehen wir auch durchaus Nichts, wodurch du dich von uns unterscheidest, als etwa den schönen Rock, den du trägst, den dir sicherlich ein Nachbar aus Erbarmen geschenkt hat, um deine Blöße damit zu bedecken!"

„Durch das Halten der Gesetze und Verordnungen," antwortete Christ, „werdet ihr, die ihr nicht zur Pforte hereinkamet, nicht gerettet werden[2]. Und der Rock, den ich trage, den habe ich allerdings aus Erbarmen, aber von meinem HErrn bekommen, um meine Blöße zu bedecken; denn ich hatte nur Lumpen, ehe ER mir dieses köstliche Kleid schenkte, das mir ein großer Trost ist auf meiner Pilgerschaft. Es ist mir ein Unterpfand Seiner ewigen Gnade, an dem Er mich, wenn ich an's Thor der himmlischen Stadt komme, als den Seinen erkennen wird. Als solchen wird Er mich aber auch noch erkennen an einem Zeichen, das Er an dem Tage, wo Er die Last von meiner Schulter genommen, mir von Einem Seiner Diener hat auf die Stirn drücken lassen, das ihr aber wol

---

1. Joh. 10, 1. — 2. Gal. 2, 16.

nicht sehen könnt. Zu gleicher Zeit empfing ich auch das besiegelte Zeugniß, das jeder Pilgrim an der Pforte des himmlischen Zions abzugeben hat, und dann als Einer, der den rechten Weg gekommen ist, ohne Weiteres Einlaß erhält. Daran soll mich aber dieses Zeugniß, eben so wie der Rock, auch schon auf der ganzen Reise immer wieder erinnern und mich dadurch unablässig trösten und stärken. Alle diese Dinge, fürchte ich, besitzt ihr nicht, und zwar deshalb nicht, weil ihr nicht durch die Pforte gehen wolltet."

Auf all dieses antworteten sie ihm Nichts mehr, sondern sahen sich nur einander an und brachen in ein lautes Gelächter aus. Ohne nun weiter mit einander zu sprechen, setzten alle drei ihren Weg fort; aber die beiden fremden Männer blieben absichtlich zurück, so daß Christ ihnen immer voraus war. Er sprach nun mit sich selbst, bald unter Seufzen, bald mit sichtlicher innerer Freude. Auch las er oft in seinem Zeugniß, wodurch er sehr erquickt ward.

In solcher Weise wandernd kamen sie nach einiger Zeit zu dem Berge der Beschwerde, an dessen Fuße sich der Brunnen des Heils fand mit einer mächtig sprudelnden Quelle lebendigen Wassers [1]. Der von der Pforte kommende gerade schmale Weg ging steil den Berg hinan, während zwei andere Wege, breit und bequem, sich zur Rechten und Linken in der Ebene um den Fuß des Berges herum hinzogen. Christ war nicht einen Augenblick zweifelhaft, welchen Weg er zu nehmen habe; er trank, um sich für den schweren Weg zu erfrischen und zu stärken, in vollen Zügen aus dem Brunnen des Heils [2], und fing dann an den Berg zu ersteigen, indem er sang:

Des Berges Steile soll mich nimmer schrecken!
Der HErr, mein Hirt, ist mir ja Stab und Stecken!
Der schmale, steile Pfad geht himmelwärts,
Der breite, leichte Weg zu ew'gem Schmerz.
Drum muthig, Herz, hinauf! hinan!
Ich weiß, zum Leben führt die Bahn,
Will lieber mühsam aufwärts schreiten,
Als mühelos zum Abgrund gleiten!

Die beiden Anderen kamen nun auch an den Fuß des Berges; als sie aber sahen, daß derselbe so hoch und steil war, und daß es zwei bequeme Wege gab, die man gehen konnte,

---

1. Joh. 4, 10. 14. — 2. Jes. 12, 3.

und von denen sie voraussetzten, daß sie auf der andern Seite des Berges mit dem, welchen Christ wanderte, wieder zusammentreffen würden, konnten sie sich nicht entschließen, den beschwerlichen Weg zu wählen, sondern wandten sich den anderen zu, von denen der eine Gefahr, der andere Verderben hieß. Aeußerlich wählte den Weg der Gefahr, der ihn in einen großen undurchdringlichen Wald führte. Heuchler ging den Weg des Verderbens, auf dem er in wüste finstere Felsklüfte hineingerieth, wo er strauchelte und fiel und von seinem Falle nicht mehr aufstand.

Christ hatte im raschesten Schritte den Berg zu ersteigen begonnen, bald aber konnte er nur langsam gehen, und endlich nur auf Händen und Knieen klimmend vorwärts kommen, weil der Pfad immer steiler und beschwerlicher wurde. Da war es ihm denn sehr erwünscht, als er etwa auf halbem Wege zum Gipfel eine prächtige Laube fand, die der HErr des Berges hatte anlegen lassen, damit die ermüdeten Wanderer dort ausruhen und für den weiteren Weg sich stärken könnten. Christ setzte sich auf die Bank in der Laube, um frische Kräfte zu sammeln, zog sein Zeugniß heraus, durchlas dasselbe zu seiner Stärkung, und vertiefte sich endlich mit großer Freude in die Betrachtung des schönen Gewandes, das er bei dem Kreuze erhalten hatte. Dabei überwältigte ihn aber seine Müdigkeit, er schlummerte ein und der Schlummer wurde bald zu einem festen Schlafe, welcher ihn länger, als es hätte sein dürfen, in der Laube zurückhielt, und während dessen entglitt das Zeugniß seinen Händen.

Noch lag er so schlafend da, als Einer zu ihm trat, ihn zu wecken, und ihm zurief: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne [1].“ Beschämt fuhr Christ auf, verließ die Laube, verfolgte seinen Weg in großer Hast und mit so raschen Schritten, als er nur vermochte, und ließ nicht nach, bis er den Gipfel des Berges erreicht hatte.

Hier kamen ihm in vollem Laufe, wie auf angstvoller Flucht begriffen, zwei Wanderer entgegen, Furchtsam und Mißtrauisch.

„Was giebt es denn, ihr Herren,“ fragte Christ, „ihr geht ja zurück, anstatt vorwärts!“

„Wir waren auf dem Wege zur Stadt Zion,“ antwortete Furchtsam, „und hatten bereits diesen steilen und hohen Berg überstiegen, aber je weiter wir kamen, desto größeren

---

1. Sprichw. 6, 6.

Gefahren begegneten wir. Deshalb kehrten wir um und sind nun auf dem Rückwege."

„Ja," setzte Mißtrauisch hinzu, „gerade vor uns im Wege liegen ein paar Löwen; ob sie schlafen oder wachen, wissen wir nicht, aber wir konnten nicht anders denken, als daß sie uns, wenn wir in ihren Bereich kämen, augenblicklich in Stücke zerreißen würden."

„Ihr setzt mich in Schrecken!" rief Christ den Fliehenden zu. „Wohin aber soll ich mich nun wenden? Gehe ich zurück in die Stadt des Verderbens, die dem Untergange geweiht ist, so komme ich dort sicherlich um. Erreiche ich aber die himmlische Stadt, so bin ich gewiß, dort geborgen zu sein. Ich kann nur vorwärts gehen; denn hinter mir ist nichts, als Tod und Verderben, — vor mir zwar Furcht des Todes, aber darüber hinaus ewiges Leben. Ich muß es wagen!"

Furchtsam und Mißtrauisch ließen sich durch nichts halten, sondern eilten den Berg hinunter; — Christ setzte seinen Weg fort, freilich in großer Bangigkeit und Vorsicht. Um sich für die Gefahren, die nach der Erzählung der beiden Männer seiner warteten, zu stärken und gegen sie zu waffnen, griff er nach dem Zeugnisse, das ihm schon so oft zu großem Troste gewesen war, — aber zu seinem Schrecken fand er es nicht! Er suchte mit steigender Angst, denn dieses Zeugniß sollte er ja an der Pforte der himmlischen Stadt vorweisen. Aber vergeblich, das Kleinod war verschwunden! Er hatte es immer so sorgfältig bewahrt; wie konnte er es verloren haben?! Er war völlig rath- und trostlos. Endlich erinnerte er sich seines sündlichen langen Schlafens an jenem Orte, der den Pilgrimen nur zu kurzem Ausruhen von den überstandenen Beschwerden des Weges dienen sollte. Tiefe Reue erfüllte ihn, er fiel auf seine Kniee nieder und flehte inbrünstig zu GOtt um Vergebung. Dann fing er an den Weg nach der Laube zurückzugehen, in großer Eile, weil es immer später wurde, aber dabei doch unausgesetzt die Augen auf den Weg gerichtet, und ängstlich sorgfältig nach dem verlorenen Zeugniß spähend. Christ's Herzeleid, indem er in dieser Weise den schweren Weg, den er schon überwunden hatte, zurückgehen mußte, läßt sich gar nicht schildern. Seufzend und weinend machte er sich fortwährend bittere Vorwürfe darüber, daß er so thöricht gewesen, in der Laube, wo er sich nur eine kurze Rast hätte gönnen dürfen, ungemessenem Schlafe sich zu überlassen. Endlich erblickte er die Laube und sah in derselben die Bank, auf der er gesessen und geschlafen hatte. Dieser Anblick führte

ihm seine Untreue und Versündigung mit neuer Kraft zu Gemüthe und steigerte seinen Schmerz in dem Maße, daß er, indem er sich der Laube näherte, wehklagend ausrief: „O ich Unglücklicher, daß ich am Tage schlafen konnte! Daß ich schlafen konnte mitten unter so großen Beschwerden und Gefahren! daß ich das zur Pflege des Fleisches benutzte, was der HErr zur Erquickung des Geistes der Pilgrime bestimmt hat! Wie viele Schritte habe ich nun vergeblich machen müssen! So ist es den Kindern Israel ergangen um ihrer Sünde willen: von den Grenzen Kanaans mußten sie zurückwandern zum Schilfmeere. Wie weit könnte ich nun schon vorwärts gekommen sein! Nun muß ich drei Mal den Weg gehen, den ich nur ein Mal zu machen gebraucht hätte. Und nun überfällt mich auch noch die Nacht; denn der Tag beginnt schon sich zu neigen. O, daß ich nicht geschlafen hätte!"

Unter diesen Klagen war er zur Laube gekommen, wo er erst seiner Betrübniß sich hingebend saß und weinte; dann sah er sich bekümmert nach seiner Schrift um und entdeckte sie unter der Bank; zitternd vor Verlangen ergriff er sie und barg sie an seiner Brust. Wie vorher sein Schreck und Schmerz, so war jetzt, da er sein Zeugniß wieder hatte, seine Freude unbeschreiblich groß. War ja doch diese Schrift die Versicherung seines Lebens und seiner Annahme im ersehnten Hafen. Inbrünstig dankte er GOtt, daß Er ihm die Augen auf die Stelle gelenkt, wo sie lag, und machte sich dann mit Freudenthränen wieder auf den Weg. So hurtig er aber nun auch, durch die Freude gestärkt und getragen, den steilen Berg hinauf mehr lief, als stieg, so ging die Sonne doch unter, ehe er den Gipfel erreicht hatte, und auf's neue über die Verkehrtheit seines Schlafes trauernd brach er in die Worte aus: „O du sündliches Schlafen! um deinetwillen überfällt mich nun die Nacht! Ich muß wandern ohne das Licht der Sonne; Finsterniß wird den Pfad meiner Füße bedecken, und das Geheul beutegieriger Thiere wird an mein Ohr schlagen! Und wie wird es mir ergehen bei den Löwen, vor deren Anblick jene Wanderer zurückgeflohen sind! Wie soll ich ihnen, wenn ich in der Finsterniß der Nacht auf sie stoße, entrinnen, daß sie mich nicht in Stücke zerreißen!"

Aber bei aller Traurigkeit und Furcht, die sich seiner wieder bemächtigte, schritt Christ doch rüstig vorwärts, und indem er dabei seine Augen erhob, um so weit, als es bei dem schwindenden Lichte noch möglich war, den Weg, den er zu machen hatte, zu übersehen, erblickte er ganz unerwartet an der

Seite des Weges in geringer Entfernung einen stattlichen burgartig gebauten Palast, welcher Schloß Herrlich hieß und von dem HErrn der himmlischen Stadt ebenso wie die Laube erbaut war, damit ermüdete und gefährdete Wanderer dort Obdach und Stärkung finden möchten.

8.

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Joh. 16, 33. 14, 27.

Christ verdoppelte nun seine Schritte, um, wo möglich, in dem Schlosse Aufnahme zu finden. Aber ein paar hundert Schritte von der Wohnung des Pförtners versperrten ihm zwei Löwen den Weg, der hier sehr eng wurde. Diese Löwen waren angekettet, aber Christ konnte das nicht wahrnehmen. „Nun kommt die Gefahr über mich, vor welcher Furchtsam und Mißtrauen zurückgewichen sind!" dachte Christ, blieb erschreckt stehen, und da er nichts Anderes vor sich sah, als den Tod unter den Zähnen dieser reißenden Thiere, schickte er sich an, umzukehren. Aber des Schlosses Pförtner, Wachsam, bemerkte seine Absicht und rief ihm zu: „Bist du so furchtsam! Ist deine Kraft so gering! Fürchte dich nicht vor den Löwen! Sie sind angekettet und liegen nur hier, um den Glauben zu prüfen und den Unglauben offenbar zu machen. Halte dich in der Mitte des Weges, so werden sie dir nichts zu Leide thun."

Obwol noch voll Furcht vor den Löwen ging Christ nun doch vorwärts, genau nach der Weisung des Pförtners in der Mitte des Weges sich haltend; die Löwen brüllten ihn an, aber konnten ihn nicht erreichen, und jauchzend vor Freude eilte er dem Thore zu, an welchem der Pförtner stand.

„Herr, was ist dieses für ein Haus?" fragte Christ den Pförtner; „kann ich wol für diese Nacht hier Aufnahme finden?"

„Dieses Haus," antwortete der Pförtner, „hat der HErr des Berges erbaut, damit Seine Pilger hier sicher ausruhen können. Aber woher kommst du, und wohin geht dein Weg?"

Christ. Ich komme aus der Stadt Verderben und wandere nach dem Berge Zion; aber da die Sonne schon un-

tergegangen ist, so möchte ich, wenn es sein kann, hier übernachten.

Pförtner. Wie heißest du?

Christ. Jetzt heiße ich Christ, früher aber hieß ich Gnadenlos. Ich stamme aus dem Geschlechte Japhets, von dessen Nachkommen geschrieben steht, daß GOtt sie wohnen lassen will in den Hütten Sems[1].

Pförtner. Aber warum kommst du so spät? Was hat dich so aufgehalten?

Christ. Ach, ich hätte viel früher hier sein können, wenn ich nicht in der Laube, die mitten am Berge errichtet ist, eingeschlafen wäre und dabei mein Zeugniß verloren hätte. Ich war schon bis zum Gipfel des Berges gelangt, als ich es erst vermißte, und so war ich genöthigt, betrübten Herzens nach dem Orte zurückzugehen, wo ich geschlafen hatte, und wo ich es denn auch glücklich noch wiederfand.

Pförtner. Wohlan, ich will eine der Jungfrauen des Hauses rufen, die dich, wofern deine Aussage ihr genügt, der Weise des Hauses gemäß bei den übrigen Hausgenossen einführen wird."

Der Pförtner zog darauf an einer Glocke, worauf alsbald Vorsicht, eine stattliche ernste Jungfrau, an der Thür erschien und fragte, warum sie gerufen sei?

„Dieser Mann," sagte der Pförtner, „ist auf der Reise von der Stadt Verderben nach dem Berge Zion begriffen; da er aber müde ist und die Dunkelheit ihn überfallen hat, so wünscht er hier zu übernachten. Ich habe ihm gesagt, daß ich dich rufen wolle, und daß du, wenn du ihn gesprochen, thun würdest, was du nach der Ordnung unseres Hauses für nöthig erachten würdest."

Hierauf legte sie ihm verschiedene Fragen vor, die er alle befriedigend beantwortete, und als sie nach seinem Namen fragte, antwortete er: „Ich heiße Christ, und ich habe um so größeres Verlangen, hier zu übernachten, als ich erfahren habe, daß dieses Haus eigens dazu erbaut sei, daß hier Pilgrime in Sicherheit ausruhen können."

Vorsicht lächelte, aber Thränen standen ihr dabei in den Augen, und nach kurzem Stillschweigen sagte sie: „Ich will noch einige meiner Hausgenossen herausrufen." Rasch ging sie an die Thür und rief Gottesfurcht, Weisheit und Liebe, welche nach kurzer Unterredung mit Christ ihn bei den übri-

1. 1 Mos. 9, 27.

gen Hausgenossen einführten, welche ihm entgegen kamen mit dem Gruße des Friedens: „Tritt herein, du Gesegneter des HErrn! Dies Haus ist von dem HErrn erbaut, um Pilger, wie du, darin zu bewirthen.“ Sein Haupt neigend erwiederte er ihren Gruß und folgte ihnen in die innern weiten Räume des Hauses. Dort hießen sie ihn sich setzen und erquickten ihn durch einen frischen Trunk aus dem Heilsbrunnen, dessen Wasser den Berg hinauf in's Schloß geleitet war. Um die Zeit zu gegenseitiger Stärkung und Erbauung sowol für ihren Gast als für sich selbst recht auszukaufen, beschlossen sie, bis die Abendmahlzeit bereitet sein würde, sich mit Christ über alle seine Herzensangelegenheiten und Erlebnisse zu besprechen.

Die Jungfrau GOttesfurcht begann die Unterhaltung mit Christ und sprach ihm ihrer aller Wunsch aus, von ihm genauere Auskunft über seine Reise zu erhalten. Christ, der noch nirgends soviel zuvorkommende Freundlichkeit erfahren hatte, so daß er sich in der Mitte der Bewohner des Schlosses überaus glücklich fühlte und ihm in Liebe und Freude das Herz ganz aufging, erzählte auf die verschiedenen Fragen, welche die Jungfrau an ihn that, mit völliger Offenheit, was ihn aus seinem Vaterlande getrieben, wie er auf diesen Weg gekommen, und was er auf demselben erlebt; und eben so offen von seinen Fehltritten, wie von den Beweisen der göttlichen Gnade, durch die es ihm gelungen war, bis hierher zu kommen.

Als Christ diese Mittheilungen beendet hatte, fragte ihn Weisheit, die zweite der Jungfrauen, die ihn an der Pforte empfangen hatten: „Lieber Pilgrim, denkst du nicht noch zuweilen zurück an das Land deiner Geburt, von dem du ausgegangen bist?“

Christ. O ja, aber mit Scham und Abscheu! Hätte mich nach dem Lande, von wannen ich auszog, verlangt, so hätte ich wol Zeit gehabt, dahin zurückzukehren; nun aber begehre ich eines bessern, eines himmlischen Vaterlandes[1].

Weisheit. Trägst du aber nicht noch einige von den Dingen bei dir, die dort zu deinem Leben gehörten?

Christ. Ja, aber ganz gegen meinen Willen; dieses sind namentlich mein innerliches thörichtes Dichten und Trachten und die fleischlichen Gedanken und Neigungen meines Herzens, an denen ich früher so gut wie alle meine Landsleute mich ergötzte. Aber jetzt sind mir alle diese Dinge eine Qual, und wenn ich könnte, wie ich gern wollte, so würde ich an dieselben nie mehr

1. Hebr. 11, 15. 16.

denken. Aber wenn ich das Gute thun will, finde ich, daß mir das Böse anhanget[1].

Weisheit. Ist dir's nicht zu Zeiten, als ob diese Dinge überwunden seien, die doch zu andern Zeiten dich anfechten, beunruhigen und niederbeugen?

Christ. So ist mir's nur selten; aber es sind mir goldene Stunden, in denen ich dieses erfahre.

Weisheit. Kannst du dich erinnern, wodurch es geschieht, daß dir bisweilen das, was dich sonst beunruhigt, wie überwunden erscheint?

Christ. Ja; wenn ich an das gedenke, was ich am Kreuze sah, — wenn ich den Rock der Gerechtigkeit betrachte, den der HErr mir geschenkt hat, — auch wenn ich in das Zeugniß blicke, das ich bei mir trage, — oder wenn mein Herz entbrennt bei dem Gedanken an die himmlische Stadt, zu der ich pilgere: dann ist mir's, als seien alle Anfechtungen überwunden.

Weisheit. Und warum ist dein Verlangen nach dem Berge Zion so groß?

Christ. O, da hoffe ich Den zu sehen, der todt am Kreuze hing und nun lebt in alle Ewigkeit; da hoffe ich Befreiung zu finden von Allem, was mich jetzt noch immer schreckt und niederdrückt; da wird der Tod überwunden sein[2]; da werde ich leben in Gemeinschaft mit all' den heiligen und auserwählten Kindern GOttes. Um dir mit wenig Worten Alles zu sagen: mich verlangt von Herzen bei dem HErrn zu sein, den ich liebe, weil Er mich von meiner Last befreit hat; ich bin der Krankheit meines Herzens müde; ich sehne mich dahin, wo ich nicht mehr sündigen, wo ich nicht mehr sterben werde, wo ich unter denen wandeln darf, die ohne Unterlaß Heilig! Heilig! Heilig! rufen!

Unter diesen Gesprächen hatte die Jungfrau Liebe sich Christ genähert. „Bist du verheirathet?" fragte sie, „hast du Kinder?"

Christ. Ich verließ meine Frau und vier unerwachsene Kinder.

Liebe. Warum hast du sie denn nicht mitgebracht?

„O," rief Christ, indem ihm Thränen in die Augen traten, „wie gern hätte ich das gethan! Aber sie waren Alle sehr gegen mich eingenommen und erklärten sich auf's Entschiedenste gegen mein Fortgehen, und gegen diese Reise."

Liebe. Du hättest ihnen doch zureden und dich bemü-

---

1. 1. Röm. 7, 21. — 2. Jes. 25, 8. Offenb. 21, 4.

hen sollen, ihnen die große Gefahr zu zeigen, der sie sich aussetzten, wenn sie zurückblieben.

Christ. Das that ich auch; ich erzählte ihnen, wie GOtt mir kund gethan, daß unsere Stadt zerstört werden solle; aber es war ihnen lächerlich und sie glaubten mir nicht[1].

Liebe. Hast du auch zu GOtt gefleheet, daß Er deine Reden und deine ihnen ertheilten Rathschläge segnen wolle, auf daß sie eine gute Statt bei ihnen fänden?

Christ. Ja, ich that es unabläßig, und thue es noch immer; denn du mußt wissen, daß mir mein Weib und meine armen Kinder gar lieb und theuer waren.

Liebe. Entdecktest du ihnen auch deine eigene Traurigkeit, deine eigene Furcht vor dem Untergange? Denn der stand dir doch wol deutlich genug vor Augen?

Christ. Ja, einmal über das andere! Sie konnten mir überdieß meine Angst genug ansehen, meine Thränen konnten es ihnen sagen und ebenso mein Zittern und Beben vor dem Gerichte, das über unsern Häuptern schwebte; aber dies Alles vermochte nicht, sie dazu zu bewegen, mit mir zu fliehen.

Liebe. Aber was konnten sie sagen? womit konnten sie sich entschuldigen?

Christ. Mein Weib fürchtete, diese Welt zu verlieren, und meine Kinder waren in thörichte Jugendvergnügungen versunken, so daß sie, einer um dieser, die anderen um jener Ursache willen sich von mir fern hielten und mich allein wandern ließen.

Liebe. Aber hast du nicht vielleicht alle deine Bemühungen, sie durch deine eindringlichen Worte und Mahnungen zum Mitgehen zu bewegen, durch deinen Lebenswandel vereitelt?

Christ. Mein Leben kann ich in der That von so manchen Fehltritten nicht freisprechen; ich weiß auch sehr wohl, daß ein Mensch das Gute, was er in Anderen durch Wort und Lehre zu ihrem Heile zu bauen sich bemüht hat, durch seinen Wandel leicht niederreißen kann. Aber das darf ich sagen, daß ich mich auf's Aengstlichste gehütet habe, durch irgend ein unziemliches Thun ihnen einen Anstoß zu geben, der ihnen ein triftiger Grund hätte sein können, nicht mit mir zu gehen. Ja, gerade deshalb warfen sie mir vor, ich nähme es allzu genau und entsagte vielen Dingen, in denen sie nichts Uebles sehen könnten. Wenn Etwas an mir sie zurückge-

---

1. 1 Mos. 19, 43.

schreckt hat, so war es vor Allem meine große Furcht, wider GOtt zu sündigen oder irgend ein Unrecht gegen meinen Nächsten zu begehen.

Liebe. Kain haßte seinen Bruder und erwürgte ihn, weil seine Werke böse waren, und die seines Bruders gerecht [1]; und wenn dein Weib und deine Kinder deshalb ein Aergerniß an dir genommen haben, so zeigen sie dadurch ihre Feindschaft gegen GOtt, und deine Seele ist rein von ihrem Blute [2].

Während sie sich so mit einander unterhielten, war die Zeit des Abendessens herbeigekommen, zu welchem Christ mit großer Freundlichkeit eingeladen wurde. Es war ein Mahl, das dem Namen des Schlosses entsprach; der Tisch war reich besetzt mit auserlesenen Speisen und reinem Weine [3]. Alle Gespräche, die über Tisch geführt wurden, betrafen den HErrn, den alle Glieder des Hauses auf's Innigste liebten. Sie rühmten, was Er Alles gethan, wie Er es vollbracht, und daß Er dieses Haus erbauet habe. Aus Allem, was sie sprachen, ging hervor, daß Er ein großer Kriegsheld gewesen, welcher mit dem, der des Todes Gewalt hatte [4], stritt und ihn überwand, freilich nur, indem er diesen Sieg mit der Dahingabe Seines eigenen Lebens erkaufte.

„Nie," rief Christ, ihnen beistimmend, „werde ich es vergessen, wie Er am Kreuze hing, das Haupt von Dornen zerrissen, die heiligen Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt! Nirgends hatte ich Frieden gefunden, Niemand in der Welt hatte mich meiner schweren Last entledigen können, die mich endlich rettungslos in den Abgrund der Hölle gestürzt hätte; — aber sobald ich Ihn am Kreuze bluten sah, schwand die unerträgliche Last, und zum ersten Male in meinem Leben empfand ich Frieden in meiner Seele; denn die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten [5]!"

Mit großer Freude hörten alle beim Mahle Versammelten dieses Bekenntniß aus Christ's Munde, und erklärten, daß der HErr wohl verdiene mit völligster Hingabe des Herzens von den Pilgern geliebt zu werden, weil Er Alles, was Er gethan, aus reiner heiliger Liebe zu Seinen dem Verderben geweihten Unterthanen auf Sich genommen und vollbracht; um sie zu retten, habe Er Sich aller Seiner Herrlichkeit entäußert, habe in Knechtsgestalt gedient und gekämpft, und sei ge-

---

1. 1. Joh. 3, 12. — **2.** Ezech. 3, 19. Apost. Gesch. 20, 26. — **3.** Jes. 25, 6. — **4.** Hebr. 2, 14. 15. — **5.** Jes. 53, 5.

horsam geworden bis zum Tode am Kreuze[1]. Einige der Hausgenossen, welche sagten, sie hätten Ihn gesehen und mit Ihm geredet, nachdem Er auferstanden aus dem Tode wieder auf dem Throne Seiner Herrlichkeit regiere, bezeugten, daß Er die Pilger so lieb habe, wie desgleichen im Himmel und auf Erden nicht mehr zu finden sei, und daß sie es aus Seinem Munde vernommen, daß Er ohne sie, allein nicht auf dem Berge Zion wohnen wolle. Und schon viele Pilger, die dem Staube entsprossen zu Bettlern geboren waren, habe Er zu Fürsten in Seinem Reiche erhoben[2].

So unterhielten sie sich bis spät in die Nacht, und nachdem sie sich mit einander der Obhut ihres HErrn befohlen hatten, führten sie Christ in ein geräumiges oberes Zimmer, dessen Fenster gegen Sonnenaufgang lagen. Die Zimmer des Schlosses hatten jedes seinen Namen. Das, in welchem Christ schlafen sollte, hieß das Zimmer des Friedens. Dort ruhte er sanft, wie noch nie, bis er, als der Tag anbrach, voll frischer Kraft erwachte und dankend und lobend sein Herz zum HErrn erhob und sang!

Wo bin ich?! O, mit welcher Liebe werden
Vom HErrn geführt die Seinen schon auf Erden!
Er läßt sie in des Himmels Vorhof wohnen,
Fängt hier schon an mit Himmelsfreud' zu lohnen!

Als Christ sich, nachdem er sich mit den Bewohnern des Schlosses durch den Morgentrunk gestärkt und wieder über manches Wichtige mit ihnen gesprochen, zur Weiterreise anschickte, drangen sie in ihn, sie nicht zu verlassen, bevor sie ihm die Merkwürdigkeiten des Hauses würden gezeigt haben.

Zuerst führten sie Christ in das Archiv, wo sie ihm unter anderen Urkunden von höchstem Alter auch den Stammbaum des HErrn zeigten, aus dem zu ersehen war, daß Er der Sohn des Alten der Tage sei, von Ewigkeit geboren[3]. In anderen Urkunden waren ausführlich die Thaten, die Er verrichtet, beschrieben, so wie die Namen der Helden verzeichnet, die Er in Seinen Dienst genommen und nach vollbrachtem Werke und Kampfe in unvergängliche herrliche Wohnungen und hohe himmlische Ehren versetzt[4].

Auch die denkwürdigen Thaten, die manche Seiner Helden vollbracht, waren hier zu lesen, wie sie Königreiche be-

---

1. Philpp. 2, 6—8. — **2.** Ps. 113, 7. 1 Sam. 2, 8. — **3.** Mich. 5, 1. Joh. 1. Kol. 1, 15—17. — **4.** Luc. 19, 17. Offenb. 3, 21.

zwungen, Gerechtigkeit gewirket, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöschet, des Schwertes Schärfe entronnen, kräftig geworden aus der Schwachheit, stark geworden im Streit und der Fremden Heere darniedergelegt [1].

In anderen Urkunden des Hauses wiesen sie ihm nach, wie bereitwillig der HErr sei, Jeden zu Gnaden anzunehmen, wenn er auch früher gegen Ihn und Seine Sache mit Schmähen und Zerstören aufs Aergste gewüthet hätte. Viele besondere Berichte noch über andere merkwürdige Dinge bekam Christ hier zu hören: Geschichten aus alter und neuerer Zeit, zusammen mit Weissagungen und Verheißungen, von denen viele schon in Erfüllung gegangen waren, zum Schrecken und Entsetzen der Feinde und zum Trost und zur Ermunterung für die Pilger.

Tages darauf führten sie Christ in die Rüstkammer und zeigten ihm alle Arten von Waffen, welche der HErr für die Pilger bereitet, als Schwerter, Schilde, Helme, Brust-Harnische, Schuhe, die nicht veralten, und die siegreiche Waffe des Gebets [2]. Alle diese Waffen waren in solcher Anzahl vorhanden, daß man damit so viele Menschen zum Dienste des HErrn hätte ausrüsten können, als Sterne am Himmel sind. Außerdem zeigten sie ihm noch manche auserlesene Stücke, welche sehen zu dürfen Christ hoch erfreut war.

Als Etwas, wovon sie sich besonders große Freude für Christ versprachen, hatten sie ihm noch aufbehalten den Genuß der Aussicht auf die lieblichen Berge, die dem ersehnten Ziele seiner Reise viel näher lägen, als diese Höhe. Als nun am folgenden Morgen die Sonne hell schien, und man nach allen Seiten bis in die weiteste Ferne sehen konnte, führten sie ihn auf die Zinne des Schlosses und hier erblickte er gegen Süden in großer Entfernung ein äußerst anmuthiges Gebirgsland, geschmückt mit Wäldern, Weinbergen, Baum- und Blumengärten, Quellen und Brunnen und reizend sich schlängelnden Flüssen, — ein entzückender Anblick! Christ fragte nach dem Namen des Landes, und sie antworteten: „Es ist Immanuels Land, welches eben so, wie dieses Schloß, dazu bestimmt ist, daß die Pilger dort von den Beschwerden und Drangsalen ihrer Reise ausruhen und sich stärken und erquicken. Wenn du hinkommst, wirst du von dort aus schon

1. Hebr. 11, 33. 34. — 2. Eph. 6, 13—18. 1 Thess. 5. 8.

das Thor der himmlischen Stadt sehen können; die Hirten, die dort leben, werden dir die Richtung genau angeben."

9.

Ziehet an den Harnisch GOttes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Eph. 6, 11. 12.

Nun hatte Christ alles genossen, was Schloß Herrlich ihm zur Stärkung und Ermunterung bieten konnte, und man hielt ihn nun nicht länger ab von der Fortsetzung seiner Reise. Bevor sie ihn aber ziehen ließen, führten sie ihn noch einmal in die Rüstkammer, und daselbst wappneten sie ihn vom Haupte bis zu den Füßen mit erprobten Waffen für die Kämpfe, die er auf seiner Reise noch werde zu bestehen haben. So ausgestattet ging Christ mit seinen Freunden zum Thore und fragte dort den Pförtner, ob er keinen Pilger habe vorüber gehen sehen, was dieser bejahte.

„Kanntest du ihn?" fragte Christ.

„Ich fragte nach seinem Namen," erwiederte der Pförtner, „und er sagte mir, er heiße Treu."

„O, den kenne ich," sagte Christ sehr erfreut, „er ist mein Landsmann und kommt auch aus der Stadt Verderben; er war dort mein nächster Nachbar. Wie weit, meinest du, kann er wol schon voraus sein?"

„Er kann jetzt wol den Berg hinunter sein," erwiederte der Pförtner.

„Der HErr sei mit dir, guter Pförtner!" sagte Christ; „Er segne dich reichlich für deine wachsame Liebe, durch die du mich gerettet hast!"

Er wollte nun Abschied nehmen; aber Vorsicht, GOttesfurcht, Weisheit und Liebe wollten ihm bis hinunter zum Fuße des Berges das Geleit geben. So machten sie sich auf den Weg, ihre früheren Gespräche fortsetzend, und indem Christ dabei den hinabführenden steilen Pfad überblickte, bemerkte er: „So beschwerlich es war, diesen Berg zu ersteigen, eben so gefährlich scheint es mir, so weit ich zu sehen vermag, hinabzugehen."

„Ja," sagte Weisheit, „es ist schwer, in das Thal der Demüthigung hinabzusteigen, ohne auszugleiten. Eben deshalb wollen wir dich auf diesem gefährlichen Wege begleiten."

Christ fing nun an hinabzuschreiten, aber so vorsichtig er das auch that, so glitt er dennoch mehrere Male aus.

Als sie am Fuße des Berges angelangt waren, gaben die lieben Begleiterinnen Christ noch Brot und Wein und getrocknete Trauben als Wegzehrung, und nachdem sie ihn so versorgt, wünschten sie ihm, daß er in Frieden seines Weges ziehen möge.

Im Thale der Demüthigung aber erwartete Christ ein harter Kampf! Kaum hatte er eine kleine Strecke Weges in demselben zurückgelegt, als er schon einen bösen Feind auf sich zukommen sah, Apollyon, den Engel des Abgrundes. Als Christ ihn erblickte, gerieth er sehr in Angst und ging mit sich darüber zu Rath, ob er umkehren oder Stand halten solle. So bange ihm war, so erkannte er es aber doch für das Beste, sein Heil im Kampfe, und nicht in der Flucht zu suchen, da sein Rücken, unbewehrt, wie er war, leicht von den Geschossen des Feindes durchbohrt werden konnte. Daher entschloß er sich, es zu wagen und vorwärts zu gehen. „Denn," so dachte er, „hätte ich auch nichts mehr, als meines Lebens Errettung im Auge, so darf ich nicht fliehen, sondern muß dem Feinde die Stirn bieten."

So ging er denn weiter und Apollyon kam ihm immer näher. In dieses Unholdes grauenvoller Erscheinung war Alles vereint, was Schrecken und Entsetzen Erregendes sich denken läßt. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die Feuerflammen, die von ihm ausgehend seine Höllengestalt umspielten. Als Christ ihm nahe genug gekommen war, schnaubte Apollion ihn mit einem Blicke voll tiefster Verachtung an: „Woher kommst du? und wohin geht dein Weg?"

Christ. Ich komme aus der Stadt Verderben, dem Orte alles Uebels, und bin auf dem Wege nach der Stadt Zion.

Apollyon. Dann bist du also meiner Unterthanen Einer; denn jenes ganze Land ist mein, ich bin sein Fürst und Gott. Woher kommt es, daß du deinem Könige entlaufen willst? Hoffte ich nicht auf deine Rückkehr und daß du mir noch gute Dienste leisten könntest, so würde ich jetzt mit einem Schlage dich zu Boden schmettern.

Christ. Geboren bin ich allerdings in deinem Reiche, aber dein Dienst ist hart und dein Sold also, daß man nicht dabei leben kann, denn der Sünden Sold ist der Tod [1]. Deshalb wünschte ich, da ich zu Jahren und Einsicht gekommen war, sehnlich eine Veränderung meiner unerträglichen Lage.

Apollyon. Kein guter Fürst giebt seine Unterthanen so leichthin auf, und so will auch ich dich nicht aufgeben. Da du dich aber über deinen Dienst und Lohn beklagst, so gieb dich nur zufrieden und kehre um; was unser Land darbietet, das, verspreche ich dir, sollst du von nun an haben.

Christ. Aber ich habe mich schon einem Anderen zugesagt, dem König aller Könige und HErrn aller Herren, und wie könnte ich in Ehren bestehen, wenn ich mit dir zurückginge?!

Apollyon. Ha, wirklich! Da hast du, wie du schon erfahren wirst, einen schönen Tausch gemacht! Aber gleichviel, es ist etwas ganz Gewöhnliches, daß solche, die in seinen Dienst getreten sind, ihm bald davonlaufen und wieder zu mir zurückkehren. Mache du es auch so, und Alles soll wieder gut sein.

Christ. Ich habe Ihm mein Wort gegeben, ich habe Ihm Glauben gelobt und Ihm den Eid der Treue geschworen. Verließe ich Ihn nun, so verdiente ich ja als ein Abtrünniger, ein Verräther den Tod.

Apollyon. Hast du mir nicht dasselbe gethan? und doch will ich Alles übersehen, wenn du nur jetzt zurückkehrst.

Christ. Was ich dir zugesagt habe, das habe ich als ein Unmündiger gethan; auch weiß ich, daß der HErr, unter dessen Panier ich jetzt stehe, die Macht hat, mich dieses meines Versprechens zu entbinden, so wie Er Alles vergeben kann, was ich gegen Seinen Willen that, indem ich dir Gehorsam leistete. Aber ich sage es dir offen, du Verderber, Er und Sein Gesetz und Sein Dienst sind jetzt meine Liebe und mein Leben; — dein Reich und Dienst war mein Tod und ist mir nun zuwider in den Tod. Darum laß ab, mich überreden zu wollen! Ich bin Sein Knecht und Ihm allein will ich dienen und folgen!

Apollyon. Und hast du auch schon mit kaltem Blute bedacht, was Alles dir auf diesem Wege noch begegnen kann? Weißt du nicht, daß Seine Diener größtentheils ein schlimmes Ende nehmen, weil sie sich gegen mich und meine Herrschaft

---

1. Röm. 6, 23.

auflehnen? Wie viele von ihnen haben eines schmachvollen Todes sterben müssen! Und wie kannst du seinen Dienst für besser halten, als den meinigen! Hat er doch niemals seine Stadt verlassen, um einen seiner Diener aus den Händen seiner Dränger zu erretten. Aber ich, — alle Welt weiß es, wie oft ich schon meine treuen Diener durch List oder Gewalt aus seiner und der seinigen Hand befreit habe, mochten sie auch von ihnen gefangen und im festesten Gewahrsam gehalten sein. Und so will ich auch dich frei machen.

Christ. Wenn der HErr verzieht, die Seinen in dieser Zeit zu erretten, so geschieht das nur, um ihre Liebe und Treue zu prüfen. Und was du ein schlimmes Ende nennst, das ist in ihren Augen das herrlichste, das sie sich wünschen können. Nach einer zeitlichen Erlösung verlangen sie wenig; denn ihnen ist ein unvergängliches ewiges Erbe in himmlischer Verklärung gewiß, wenn ihr König kommen wird in Seiner und Seines Vaters Macht und Herrlichkeit und alle Seine heiligen Engel mit Ihm.

Apollyon. Du bist ihm ja schon untreu genug gewesen; wie kannst du noch auf Belohnung von Ihm hoffen?

Christ. Ich Ihm untreu?!

Apollyon. Bist du nicht gleich am Anfang deiner Reise muthlos geworden und im Sumpfe der Verzagtheit beinahe ertrunken? Hast du nicht verbotene Wege betreten, um dich deiner Bürde zu entledigen, da du doch ruhig hättest warten sollen, bis dein Herr sie dir abnahm? Du hast dich einem sündlichen Schlafe überlassen und hast dabei dein Kostbarstes: dein Beglaubigungszeugniß, das Geschenk deines Herrn verloren. Du warst im Begriff, voll Furcht wieder umzukehren, als du die Löwen erblicktest; und wenn du von deiner Reise und von deinen Erfahrungen erzählst, so gelüstet dich innerlich bei Allem, was du sagst und thust nach eitler Ehre, nach dem Lobe der Menschen.

Christ. Dieß Alles ist wahr und noch viel mehr, was dir entgangen ist; aber der König, dem ich diene und dem ich von Herzen anhange, ist barmherzig, und es ist viel Vergebung bei Ihm![1] Ueberdieß haben mich diese Schwachheiten schon in deinem Lande beherrscht, wo ich das Gift derselben eingesogen habe; ich habe unter dieser Last geseufzt und geweint, und mein König hat mir Vergebung und Frieden geschenkt.

„Ich bin ein Feind dieses Königs," schrie hierauf der

1. Ps. 130, 7.

TARTU ÜLIKOOLI RAAMATUKOGU

Satansengel in grimmiger Wuth; „ich hasse ihn, ich hasse seine Gesetze und sein Volk! Ich bin ausgezogen dich zu verderben!“

Christ. Siehe wohl zu, Apollyon, was du thust! Ich bin auf der Heerstraße meines Königs, auf dem Wege der Heiligung; deshalb sei auf deiner Hut!

Aber der Satansengel sperrte ihm die ganze Breite des Weges und schrie: „Ich kenne keine Furcht! Bereite dich zum Tode; denn ich schwöre es bei dem Abgrund der Hölle, du sollst nicht weiter kommen! Hier will ich deine Seele tödten!“ Und bei diesen Worten schoß er ihm einen feurigen Pfeil nach der Brust, aber Christ hielt ihm seinen Schild entgegen, fing mit demselben den Pfeil auf und entging so der Gefahr. Rasch zog nun Christ sein Schwert, denn er sah, daß es hier einen Kampf galt auf Leben und Tod. Aber Apollyon ließ ihn durch einen Hagel von Pfeilen, die er auf ihn schleuderte, nicht an sich kommen, und wie Christ sich auch zu schützen suchte, hatte er doch bald an Kopf und Hand und Fuß Wunden empfangen, was ihn etwas zum Weichen brachte. Der Feind setzte den Kampf desto heftiger fort; aber auch Christ faßte wieder Muth und widerstand ihm mannhaft, mit Daransetzung aller seiner Kräfte, in heißem Kampfe, der über einen halben Tag anhielt, bis er durch die übermäßige Anstrengung und den ununterbrochenen Blutverlust fast ganz aufgerieben war. Seinen Vortheil wohl wahrnehmend drang der Feind immer härter auf Christ ein, begann mit ihm zu ringen und warf ihn mit furchtbarer Gewalt zur Erde nieder, wobei das Schwert Christ's entkräfteter Hand entflog. „Jetzt habe ich dich sicher!“ schrie der Feind, indem er Christ umfaßte und ihn fast erdrückte. Schon verzagte Christ an seinem Leben. Aber als eben der Feind ausholen und ihm den Todesstreich versetzen wollte, stärkte ihn GOtt, daß er seine Hand schnell nach dem Schwerte ausstrecken und es wieder ergreifen konnte. Triumphirend rief er aus: „Freue dich nicht, mein Feind, daß ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen[1]!“ und in demselben Augenblicke gab er Apollyon einen so gewaltigen Stoß, daß er, wie zum Tode verwundet, zurück taumelte. Da raffte Christ sich vollends auf und drang in der nun wiedergewonnenen Zuversicht des Sieges mit frischem Muthe und neuer Kraft auf ihn ein, indem er rief: „In dem Allen überwinden wir weit

1. Micha 7, 8.

um Deß willen, der uns geliebet hat!!" Aber Apollyon entfloh und Christ sah ihn nicht wieder[2].

Der Kampf, den Christ bestanden hatte, war der schrecklichste, der sich nur denken läßt! Die Worte, die Apollyon herausstieß, glichen dem Entsetzen erregenden Gebrüll eines Löwen, und dieses Gebrüll ließ nicht nach, so lange der Kampf dauerte, und sein Losstürzen auf Christ glich dem Grimme des gereizten Tigers, der da schnaubt vor Gier seine Beute zu zerreißen und zu verschlingen. Christ's Aechzen, Wehklagen und Seufzen während des Kampfes war herzzerreißend. In all seinen Zügen war seine Seelenangst zu lesen, — sein Auge war fast erloschen. Erst als er Apollyon durch sein zweischneidiges Schwert zum Tode verwundet sah, da schwebte ein Lächeln um seinen Mund und sein Auge blickte froh empor zum Himmel. Und als Apollyon entflohen war, da sprach er GOtt preisend: „Ich will dem HErrn danken, der mich erlöset hat aus des Löwen Rachen, der mir Kraft gegeben, gegen den Verderber zu streiten und obzusiegen!

Der alte Fürst des Abgrunds, zornentbrannt,
Hat seinen Engel wider mich entsandt;
Mit Höllenkräften furchtbar angethan
Stürmt' er einher, verrannte mir die Bahn.
Ich war verloren! Doch, mein HEiland, Du
Hast mein Geschrei vernommen, kamst herzu
Und gabst das Schwert zum Sieg' mir in die Hand!
Preis Dir und Ehr', daß Du mein Leid gewandt!

Eine unsichtbare Hand reichte ihm Blätter vom Baume des Lebens, Christ ergriff sie und legte sie auf seine Wunden, die alsbald davon geheilt waren. Er ruhte nun noch ein wenig und erquickte sich an den Gaben, die er kurz vor dem Kampfe erhalten hatte, an Brot und Wein. Neugestärkt zog er dann mit gezücktem Schwerte weiter, denn er wußte nicht, ob nicht ein neuer Angriff seiner warte. Aber er erreichte ohne weiteren Kampf das Ende des Thales. An dasselbe schloß sich aber wieder ein anderes an, das Thal der Todesschatten, durch welches er ebenfalls wandern mußte, weil der Weg nach der himmlischen Stadt mitten durch dasselbe hindurch führt. Dieses Thal ist ein gar öder schauerlicher Ort, wo Christ noch Schwereres erleben sollte, als im Thale der Demüthigung.

---

1. Röm. 8, 37. — 2. Jakob. 4, 7.

10.

Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angst der Hölle hatte mich getroffen; ich kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen des HErrn: O HErr, errette meine Seele! Ps. 116, 3. 4.

Am Eingange des Thales der Schatten des Todes begegnete Christ zwei Männern, die auf das Eiligste zurückflohen. Es waren Nachkommen von jenen, welche dem gelobten Lande ein böses Geschrei machten [1].

„Wohin so eilig?" redete Christ sie an.

„Zurück! zurück!" riefen sie, „wenn dir dein Leben lieb ist, so komme mit uns!"

„Aber warum? was giebt es denn?"

„Was es giebt! Wir gingen denselben Weg, wie du, und drangen so weit vor, als wir es nur wagen durften. Aber es fehlte nicht viel, so hätten wir nicht mehr umzukehren vermocht; denn nur wenige Schritte weiter noch, und wir waren verloren."

„Aber was ist euch denn begegnet?"

„Wir hatten schon das Thal der Todesschatten betreten; aber zu unserm Glücke entdeckten wir die Gefahr, ehe es zu spät war."

„Aber was habt ihr denn gesehen?"

„Gesehen! O, das Thal ist finster, wie die Nacht; Geister des Abgrundes schwärmen dort umher; man hört ein beständiges Geschrei und Geheul wie von Unzähligen, die in unaussprechlichem Elende in Ketten und Banden liegen; die finstern Wolken der Vernichtung hangen über dem Thale, und ohne Unterlaß breitet der Tod seine Fittige darüber aus!"

„Es klingt wol sehr schauerlich, was ihr erzählt," versetzte Christ; „aber das kann für mich nichts ändern, denn ich weiß, daß dies der Weg zum Lande des Friedens ist."

„Mag es immerhin der deinige sein, unser Weg ist es nicht!" riefen angsterfüllt die Männer und flohen eilig weiter. Christ aber ging, obwol mit bangem Herzen durch das, was er gehört, und mit gezücktem Schwerte, weil er immer noch einen neuen Ueberfall fürchtete, vorwärts.

Die Gegend, welche Christ vor sich hatte, war in der

1. 4 Mos. 13, 33.

That Schrecken erregend. Zur rechten Seite zog sich das ganze Thal entlang ein tiefer Abgrund, derselbe, in welchen zu allen Zeiten ein Blinder den andern gestürzt hat, und in welchem sie Alle mit einander elendiglich umgekommen sind [1]. Links begrenzt den Weg der schlüpfrige Rand eines Sumpfes, in dem kein Grund zu finden ist. In diesen Sumpf fiel einst König David und wäre ohne Zweifel darin umgekommen, hätte nicht Der, welcher mächtig ist zu erretten, ihn herausgezogen [2]. Der Weg war hier so schmal, daß man kaum den Sumpf vermeiden konnte, ohne in den Abgrund zu stürzen; und es war dabei so finster, daß Christ, wenn er seinen Fuß aufhob, um weiter zu gehen, nicht wußte, wohin er ihn setzen sollte, so daß er jeden Schritt weiter nur in großer Angst und unter schwerem Seufzen thun konnte.

Etwa in der Mitte des Thales öffnete sich, hart am Wege, der Schlund der Hölle und spie, unter furchtbarem Getöse, unaufhörlich Rauchwolken und Feuerflammen aus, von denen die glühenden Funken weit herumstoben. „Was soll ich nun anfangen!“ rief Christ in höchster Angst, denn hier konnte ihn sein Schwert nicht retten. Der HErr schenkte ihm aber so viel Geistesgegenwart, daß er das Schwert in die Scheide steckte, und die einzige Waffe, die hier nützen konnte, ergriff, die Waffe des anhaltenden Gebets [3], und unablässig flehte: „O HErr, errette meine Seele [4]!“ So, mit zum Himmel emporgehaltenen Händen zum HErrn schreiend, konnte er nun langsam weiter schreiten. Aber er durfte die Hände auch keinen Augenblick sinken lassen [5], denn eine große Strecke, mehrere Meilen weit, umzischten ihn die Feuerflammen unaufhörlich und schallte bald herzzerreißendes Klagegeschrei, bald Entsetzen erregendes Brausen unablässig in seine Ohren. Oft war es ihm, als solle er jetzt in Stücke zerrissen oder wie Koth auf der Gasse zertreten werden.

Plötzlich hörte er ein Getöse, als ob eine große Schaar von Feinden gegen ihn anrücke. Voll Entsetzen machte er Halt, um nachzusinnen, was er thun solle. Sollte er umkehren oder nicht? Aber er hatte ja schon manche Gefahr besiegt; jetzt konnte er wohl schon die Hälfte des Weges durch dieses furchtbare Thal zurückgelegt haben, und auch der Rückweg war ja entsetzlich und voll Gefahr. So entschloß er sich vorwärts zu gehen. Die Feinde aber rückten näher und näher heran.

---

1. Matth. 15, 14. — **2.** Ps. 69, 15. 16. — **3.** Ephes. 6, 18. — **4.** Ps. 116, 4—5. — **5.** 2 Mos. 17, 11. 12. —

Aber als sie ihm schon ganz nahe waren, da rief er mit gewaltiger Stimme: „Ich will einhergehen in der Kraft des HErrn HErrn[1]!“ und die bösen Geister entflohen und kamen nicht wieder.

Während dieser ganzen Zeit war Christ so bestürzt, daß er seine eigene Stimme nicht mehr erkannte. Als er am Schlunde des feurigen Pfuhls vorüberging, machte sich einer von den verruchten Geistern hinter ihm her, glitt ganz leise dicht an ihn hinan und flüsterte ihm wispernd ununterbrochen abscheuliche Gotteslästerungen in's Ohr. Dieß versetzte Christ mehr, als alles Andere, in die schrecklichste Angst. Er hielt diese Einflüsterungen für die Stimme seines eigenen Herzens, und da er nun Den gelästert zu haben meinte, an dem doch seine ganze Seele hing, so meinte er sich auch Seines Beistandes gar nicht mehr getrösten zu dürfen, und glaubte nun verzagen zu müssen. Was er auch that, diese Lästerstimme zum Schweigen zu bringen, er vermochte es nicht. Es fehlte ihm eben alle Besonnenheit, um zu merken, daß sie von außen kam, — sonst hätte er sich ja wol gegen sie zu schützen vermocht. In diesem völlig trostlosen Zustande war Christ eine beträchtliche Strecke gegangen; da war es ihm auf einmal, als höre er die Stimme Eines, der vor ihm herging, die Worte sagen: „Ob ich schon wandere im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir[2]!“ Diese Worte waren ihm ein mächtiger Trost; — sie erfüllten sein Herz dermaßen mit Fragen und Gedanken, daß jene Einflüsterungen bei ihm keinen Raum mehr fanden. „Also wandert noch Einer, der GOtt fürchtet, auch durch dieses Thal?“ sprach er bei sich; „und der HErr ist mit ihm in dieser Finsterniß, an diesem unseligen Orte! So kann Er ja auch mit mir sein, ob ich es wol nicht spüre! O, wenn ich einen Gefährten fände für den noch übrigen Weg durch dieses Todesthal!“ Mit diesen Gedanken schritt er vorwärts und rief zugleich dem Wanderer nach, der vor ihm war, der aber nicht wußte, was er von diesem Rufe halten sollte und darum nicht zu antworten wagte, da er auch glaubte, er befände sich allein in dem Thale. Aber jetzt begann es zu tagen. Da lobte Christ den HErrn und sprach: „Er hat aus der Finsterniß den Morgen gemacht[3]!“

Als es heller geworden war, konnte Christ sich nicht enthalten, sich nach den Gefahren umzusehen, durch die er in der Finsterniß gegangen war. Jetzt erkannte er erst die Tiefe des

---

1. Ps. 71, 16. — **2.** Ps. 23, 4. — **3.** Amos 5, 8.

Abgrundes zur Rechten und links den bodenlosen Sumpf. Er sah, wie entsetzlich schmal der Weg war, der zwischen beiden hindurch führte. In weiter Ferne aber erblickte er die Schreckgestalten der Nacht, die das Morgenlicht ihm enthüllte, — nach dem Wort der Schrift: „Er öffnet die finstern Gründe und bringet heraus das Dunkel an das Licht[1]," — aber auch zugleich verscheuchte.

Christ war tief gerührt über die Errettung aus all den Gefahren dieses schauerlichen, einsamen Weges, die er jetzt in ihrer ganzen Größe hatte erkennen dürfen. Staunen mußte er, daß er ihnen entgangen war, und den HErrn loben und preisen, dessen allmächtige Hand allein ihn aus allen Gefahren hatte erretten können. Daß es jetzt Tag war, — die Sonne war nun vollends aufgegangen, — das war für Christ in der That eine große Gnade. Denn war schon der erste Theil des Thales gefahrvoll gewesen, so war es der zweite, wo möglich, noch mehr. Von da an nämlich bis zum Ausgange des Thales ging der immer gleich schmale Weg durch so viel Fallstricke, Fußeisen und Netze auf der einen Seite, und durch so viel Gruben, Klüfte und Abgründe, zu denen der Weg oft abschüssig sich neigte, auf der anderen, daß es unmöglich gewesen wäre, im Finstern durchzukommen; hätte er tausend Leben gehabt, er hätte sie alle verloren. Aber nun war die Sonne da, und Christ rief frohlockend: „Seine Leuchte scheint über meinem Haupte und bei Seinem Lichte gehe ich durch die Finsterniß[2]!"

In diesem Lichte vorsichtig wandelnd erreichte Christ durch all die genannten Gefahren hindurch unversehrt das Ende des Thales. Da von aller Furcht und allem Schrecken befreit erhob er preisend seine Stimme und sang:

Fürwahr, errettet bin ich wunderbar!
Mein Herz bebt noch ob dieses Thal's Gefahr,
Wo mich umschwebte schon des Todes Grau'n,
Wo ich der Höllen Tiefen mußte schaun,
Die Flammen sehen aus dem Feuersee,
Und hören der Verdammten schrecklich Weh.
Da brach, o HErr, Dein Gnadenlicht herein
Und füllte mir das Herz mit hellem Schein.
Es ist, mein HErr und GOtt, nur Deine Kraft,
Die neues Leben dem Verlornen schafft!

---

1. Hiob 12, 22. — 2. Hiob 29, 3.

11.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; denn Alles, was in der Welt ist, — nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, — ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. 1 Joh. 2, 15. 16.

Von einer Anhöhe, auf welche Christ, bald nachdem er das Todesthal verlassen, gelangte, und von welcher die Pilger den vor ihnen liegenden Weg übersehen konnten, erblickte er nun in nicht sehr großer Entfernung seinen Nachbar Treu. Mit lauter Stimme rief er ihm nach: „Warte! ich gehe mit!“ und als jener sich umsah, rief er nochmals: „Warte, warte, bis ich nachkomme!“

„Nein,“ rief Jener, „es gilt mein Leben, denn der Bluträcher ist hinter mir [1].“

Dieß machte Christ etwas verstimmt, und indem er alle seine Kräfte anstrengte, gelang es ihm, Treu einzuholen, ja ihm vorzukommen. So war der Letzte zum Ersten geworden, und er konnte sich darob eines selbstgefälligen Lächelns nicht erwehren. Aber weil er in seiner Freude darüber nicht Acht gegeben hatte auf den Weg, strauchelte er, fiel und konnte nicht eher wieder aufstehen, als bis Treu nachkam und ihm aufhalf, worauf sie in brüderlicher Eintracht weiter zogen. Sie fühlten sich sehr glücklich, nun nicht mehr einsam wandern zu müssen; konnten sie doch nun einander erzählen, was sie erlebt, und sich gegenseitig für das stärken, was ihnen noch bevorstand.

„Wie danke ich GOtt!“ sprach Christ, „daß ich dich eingeholt habe, und daß Er unsere Herzen so gleich gestimmt hat, daß wir auf dem Wege zur Himmelsstadt Leidens- und Kampfes-Gefährten sein können!“

„Ich hatte gehofft,“ sprach Treu, „ich würde gleich von unserer Stadt aus mit dir gehen können; aber du warst mir in kurzer Zeit weit vorausgeeilt, und so war ich genöthigt, diesen langen Weg ganz allein zu wandern.“

„Wie lange,“ fragte Christ, „bist du nach meiner Abreise noch in der Stadt Verderben geblieben?“

Treu. Nur kurze Zeit. Ich konnte es nicht länger dort ertragen; denn gleich nach deiner Abreise hörte man

---

1. 4 Mos. 35, 6—12.

von nichts Anderem mehr, als daß unsere Stadt in kurzer Frist durch Feuer vom Himmel bis auf den Grund niedergebrannt werden würde.

Christ. Wie? Davon redete man?

Treu. Ja, es war eine Zeit lang in Jedermanns Munde.

Christ. Und doch machte sich außer dir Niemand auf, der Gefahr zu entrinnen?

Treu. Obgleich so viel Gerede davon war, so mochten sie doch wol nicht recht daran glauben; denn ich hörte Manche über dich und deine verzweifelte Reise, wie sie deine Pilgerfahrt verächtlich nannten, lachen und spotten. Aber ich glaubte es und glaube es noch, daß jenes Gericht unsere arme Stadt sicherlich bald ereilen wird, und darum habe ich die Flucht ergriffen.

Christ. Hast du nichts von unserm Nachbar Fügsam gehört?

Treu. Ja, ich hörte, er sei dir bis zum Sumpf der Verzagtheit gefolgt. Einige wollten wissen, er sei auch hineingefallen und obwol er es leugnete, glaube ich es doch; denn, als er zurückkam, war er arg mit jenem Schlamme besudelt.

Christ. Und was sagten die Nachbarn und die andern Einwohner der Stadt von ihm?

Treu. Er ist seit seiner Rückkehr Allen ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes geworden; es findet sich kaum irgend Jemand, der ihm Arbeit geben möchte; es steht jetzt siebenmal schlimmer mit ihm, als wenn er die Stadt nie verlassen hätte.

Christ. Aber warum sind sie so wider ihn, da sie doch selbst von dem Wege, den er verlassen hat, nichts wissen wollen oder denselben gar verlästern?

Treu. O, sie sagen: „An den Galgen mit ihm! Er ist ein Abtrünniger, er ist seinem Bekenntnisse nicht treu geblieben, er verdient nur gehängt zu werden!“ Und ich meine, GOtt hat wol selbst Seine Feinde gegen ihn erweckt, ihn zu verspotten und ihn zum Sprichwort zu machen[1], weil er den Weg verlassen hat.

Christ. Hast du nie mit ihm gesprochen?

Treu. Ich begegnete ihm einmal, aber er schlich sich nach der entgegengesetzten Seite der Straße hinüber, als schäme er sich vor mir, und so konnte ich nicht mit ihm sprechen.

---

1. Jerem. 29, 18. 19.

Christ. Anfangs, als ich meinen Wanderstab ergriff, hatte ich einige Hoffnung für diesen Mann; aber nun fürchte ich, daß er in den Untergang der Stadt wird verflochten werden, denn es ist ihm widerfahren das wahre Sprichwort: der Hund frißt wieder, was er gespieen hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth [1].

Treu. Das fürchte ich auch; aber wer kann es hindern, wenn Einer es nicht anders haben will!

Christ. Lassen wir den bedauernswerthen Mann und wollen wir lieber von Dingen reden, die uns selbst angehen. Erzähle mir einmal, was dir auf dem Wege begegnet ist; denn gewiß wirst du viel Merkwürdiges erlebt haben.

Treu. Ueber den Sumpf der Verzagtheit, in welchen du, wie ich gehört habe, hinein gefallen bist, bin ich glücklich hinübergekommen. Doch traf ich auf dem Wege zur Pforte ein Weib, Namens Wollust, das mich gern in's Elend gebracht hätte.

Christ. Wohl dir, daß du ihr widerstandest und ihren Netzen entgingest! Joseph kam auch durch sie hart in's Gedränge und entging ihr, wie du; aber fast hätte es ihm doch das Leben gekostet [2]. Doch was hat sie gegen dich unternommen?

Treu. Du kannst dir keine Vorstellung davon machen, wenn du es nicht selbst erfahren hast, was für eine schmeichlerische Zunge sie hat! Sie drang mit Macht in mich, daß ich mit ihr gehen sollte, und versprach mir alle möglichen Freuden.

Christ. Aber schwerlich die Freuden eines guten Gewissens!

Treu. Du weißt, was ich meine: allerlei sinnliche, fleischliche Freuden.

Christ. GOtt sei Dank, daß du ihr entronnen bist! Wem der HErr ungnädig ist, der fällt in ihre Grube [3].

Treu. Ach ich weiß noch nicht, ob ich ihr ganz entronnen bin!

Christ. Wie? du wirst doch nicht in ihr Verlangen gewilligt haben?

Treu. Nein, gewiß nicht! Du mußt jenes Wort nicht so verstehen, als ob ich mich mit ihr eingelassen hätte. Ich erinnerte mich eines alten Spruches: „Ihre Füße laufen zum Tode hinunter, ihre Gänge erlangen die Hölle [4];" und schloß meine Augen, um nicht von ihren Blicken bezaubert zu werden. Darüber spottete sie, und ich ging meines Weges.

---

1. 2 Petr. 2, 22. — **2.** 1 Mos. 39, 11—20. — **3.** Sprichw. 22, 14. — **4.** Sprichw. 5, 5.

Christ. Und welchen anderen Gefahren noch bist du entronnen?

Treu. Als ich an den Fuß des Berges Beschwerde kam, begegnete mir ein hochbejahrter Mann, der mich fragte, wer ich sei und wohin ich wolle. Ich erzählte ihm, ich sei ein Pilger, der zur himmlischen Stadt wandere. Darauf sagte der Alte: „Du hast ein ehrliches Gesicht, willst du nicht bei mir wohnen und mir dienen? Ich würde dir einen guten Lohn geben.“ Ich fragte ihn nun nach seinem Namen und Wohnorte. Er sagte: er heiße Alter Adam und wohne in der Stadt des Betruges[1]. Ich fragte ihn weiter nach seinem Geschäfte und nach dem Lohne, den er mir geben wolle. „Mein Geschäft,“ erwiederte er, „sind allerlei Ergötzungen, und mein Lohn, daß du mich einmal beerben sollst.“ Darauf erkundigte ich mich nach seinem Hausstande, und was für Dienstleute er noch habe. Da sagte er mir: sein Hauswesen werde erhalten durch alle Kostbarkeiten der Welt, und seine Diener seien seine eigenen Kinder. Und wie viele Kinder hast du? fragte ich ihn weiter. „Nur drei Töchter,“ war die Antwort, „Fleischeslust, Augenlust und Hoffärtiges Leben;[2] und wenn es dir gefällt, kannst du eine von ihnen heirathen.“ Als ich endlich noch fragte, wie lange ich bei ihm bleiben solle, sagte er mir: so lange er selbst lebe.

Christ. Und wie kamt ihr denn endlich auseinander?

Treu. Anfangs fühlte ich mich ziemlich geneigt, mit ihm zu gehen, denn seine Sprache gefiel mir; aber als ich ihn genau ansah und dabei seines Namens gedachte, ward ich erinnert an die Worte: Ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken[3]! Glühend und hell wie Feuer drangen mir diese Worte in das Herz, und es war mir nun ganz gewiß, was er auch sagen, wie er auch schmeicheln mochte, er würde mich, wenn er mich nur erst in seiner Macht habe, zu seinem Sclaven machen. So erklärte ich ihm denn frei heraus, er solle sich keine Mühe weiter geben, denn ich wolle und würde nie sein Haus betreten. Darauf verhöhnte er mich und sagte, er werde mir Jemand nachschicken, der meiner Seele den Weg sauer machen solle. Damit wandte ich um, meines Weges zu gehen; indem ich aber fort wollte, fühlte ich, daß er mein Fleisch so gewaltig anpackte und mich mit so mörderischer Gewalt zu sich zurückriß, daß ich dachte, er habe ein Stück von mir abgerissen, und vor Schmerz ausrief: O ich elender Mensch[4]! Wie es kam, daß er mich doch

---

1. Ephes. 4,22. — 2. 1 Joh. 2, 16. — 3. 2 Col. 3,9. — 4. Röm. 7,24.

nicht weiter hielt, weiß ich nicht, — aber ich konnte nun weiter gehen, den Berg hinan. Ich hatte etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ich zurückblickend sah, daß mir Jemand nacheile. Gerade bei der Laube holte er mich ein und schlug mich mit einem Schlage zu Boden, daß ich wie todt dalag. „Sünder!" rief er mit Donnerstimme, „fluchwürdiger Sünder! immer noch hast du Gemeinschaft mit dem alten Adam, immer noch steigen arge Gedanken aus deinem Herzen auf, immer noch liebst du die Lust dieser Welt. Du bist ein Kind des Todes!" „Ich elender Mensch," rief ich da wieder laut in der Angst meines Herzens, „wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?! O, erbarme dich, laß Gnade für Recht ergehen!" Aber mit gleicher Donnerstimme rief er: „Ich weiß nichts von Erbarmen, kenne keine Gnade!" und holte zu neuem Schlage aus und hätte ohne Zweifel meinem Leben ein Ende gemacht, wäre nicht Jemand dazu gekommen, der ihm gebot, von mir abzulassen.

Christ. Wer war das?

Treu. Ich kannte Ihn erst nicht; als Er aber vorüberging, erblickte ich Wundenmale in Seinen Händen, nun wußte ich, daß der HErr mein Retter gewesen!

Christ. Der dich einholte, war Moses, der Mann des Gesetzes. Er schonet keines Menschen, weiß von keinem Erbarmen gegen die, die sein Gesetz übertreten.

Treu. Ich weiß das sehr wohl, es war nicht das erste Mal, daß er mir begegnete. Er war es, der zu mir kam, als ich ganz sicher zu Hause wohnte, und mir sagte, er werde mir das Haus über dem Kopfe anzünden, wenn ich noch länger da bliebe.

Christ. Aber sahst du nicht das Haus auf der Spitze des Berges?

Treu. Ja, ich sah auch zwei Löwen vor demselben, die aber schlafend dazuliegen schienen. Es war um die Mittagsstunde, und da ich noch so viel vom Tage vor mir hatte, ging ich bei dem Pförtner vorbei und den Berg hinunter.

Christ. Der Pförtner hat mir wol gesagt, daß er dich hat vorbeigehen sehen. Aber ich wünschte doch, du wärest dort eingekehrt, denn dort werden Einem seltene, unvergeßliche Dinge gezeigt. Aber sage mir, bist du Niemandem begegnet im Thale der Demüthigung?

Treu. Ja, ich traf einen gewissen Unzufrieden, der mich gern beredet hätte, mit ihm umzukehren. Als Grund

führte er an, daß man in dem ganzen Thale keinen Begriff von Ehre habe; daß ich, wenn ich diesen Weg ginge, mir alle meine Freunde, Stolz, Uebermuth, Eigendünkel und Weltruhm und viele andere entfremden würde; diese würden, wie er sie kenne, im höchsten Grade entrüstet sein und mich verlassen, wenn ich ein solcher Thor sein wollte, durch dieses Thal zu gehen. „Diese Alle zählen sich allerdings zu meiner Verwandtschaft," sagte ich, „und mit Recht, denn sie sind in der That meine Verwandte nach dem Fleische; aber seit ich Pilger geworden bin, haben sie mir ihre Freundschaft aufgesagt und mich verleugnet, und ich habe mich schon vorher von ihnen losgesagt, — wir stehen jetzt so zu einander, als ob wir nie befreundet gewesen wären. Ueberdieß hast du dieses Thal völlig falsch dargestellt, denn wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden [1], und stolzer Muth kommt vor dem Falle [2]. Deshalb will ich lieber durch dieses Thal wandernd zu der Ehre gelangen, die von den weisesten Menschen dafür gehalten wird, als die Ehre erwählen, welche dir als die höchste gilt."

Christ. Trafst du sonst Niemand in dem Thale?

Treu. Ja, es begegnete mir noch ein Weib, Namens Scham; aber Niemand trägt seinen Namen mit weniger Recht, als sie. Alle anderen, mit denen ich zusammengetroffen bin, haben sich doch leichter von mir abweisen lassen, aber diese unverschämte Scham konnte ich gar nicht los werden. Du kannst dir gar nicht denken, wie sie sich abmühte, mich an Allem, was ich erkannt und ergriffen, irre zu machen und davon abzubringen. Sie behauptete, es sei ein niedriges, jämmerliches, entehrendes Ding für einen Mann, sich um Religion zu kümmern; ein zartes Gewissen sei etwas Unmännliches; wer über alle seine Worte und Werke wachen, und seine göttliche Freiheit, welche die starken Geister dieser Zeit richtig würdigen und gebrauchen, für sich nicht in Anspruch nehmen und genießen wollte, würde sich zum Spott und Gelächter der Welt machen. Von jeher, sagte sie, seien nur sehr wenige von den Mächtigen, Reichen oder Weisen diesen Weg gegangen [3], und unter diesen nicht Einer, der nicht von Anderen sich habe bethören lassen, ein solcher Narr zu werden [4], und sich dann selbst in den Gedanken vernarrt hätte, für ein

---

1. Matth. 23, 12. — 2. Sprichw. 16, 18. — 3. Joh. 7, 48. 1 Cor. 1, 26. — 4. 1 Cor. 3, 18. Phil. 3, 7. 9.

bloßes Hirngespinnst Alles daran zu setzen. Die Pilgrime seien zu allen Zeiten die geringsten, unwissendsten und verachtetsten Leute gewesen. In diesem Tone sprach sie noch über vielerlei, z. B. daß es eine Schande wäre, unter Herzeleid und Thränen eine Predigt anzuhören, und seufzend und schluchzend aus der Kirche nach Hause zu kommen; daß es eine Unehre sei, seinen Nächsten um jeder Kleinigkeit willen um Verzeihung zu bitten oder Jemandem, den man um etwas gebracht, es zurückzuerstatten. Dazu komme noch, sagte sie endlich, daß man um einiger weniger Laster — eigentlich nur Schwächen — willen, die sich bei der vornehmen Welt finden, ihr und ihren höheren Genüssen entfremdet werde und dagegen mit schlechtem Volke Brüderschaft mache, — und das sei doch fürwahr eine Schande! —

Christ. Und was hattest du ihr darauf zu erwiedern?

Treu. Anfangs wußte ich in der That kaum, was ich sagen sollte. Das setzte mich so in Verlegenheit, daß mir das Blut in's Gesicht stieg und ich ganz kleinlaut wurde; dies griff das Weib gleich auf und hätte mich beinahe überwunden. Da gedachte ich des Spruches: Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt[1]. Scham aber, so sagte ich mir, redet nur von Menschen und nicht von GOtt und GOttes Wort und Willen, und am Tage des Gerichts wird das Urtheil zum Leben oder Tode nicht nach der Meinung der stolzen starken Geister dieser Welt gefällt werden, sondern nach der Weisheit und dem Gesetze des Allerhöchsten. Was GOtt für gut erklärt, dachte ich, das allein ist gut, und wenn auch die ganze Welt dagegen wäre. Da mir nun gewiß war, daß GOtt der HErr uns diese Wege gehen heißt, und daß ER ein zartes Gewissen fordert; da ich ferner wußte, daß die, welche um des Himmelreichs willen zu Narren werden, die Weisesten sind im Reiche GOttes; daß der Arme, der den HErrn lieb hat, größer und reicher ist, als der angesehenste Mann in der Welt, der Ihn haßt, so rief ich in der Kraft des HErrn: „Du falsche Scham, weiche von mir, denn du bist eine Feindin meiner Seligkeit. Sollte ich dir nachgeben gegen den Willen meines HErrn! Wie könnte ich Ihm, wenn Er einst in Seiner Herrlichkeit kommt, um Gericht zu halten, in das Angesicht schauen! Und wenn ich mich Seiner und Seiner Worte und Knechte schämen wollte, wie könnte ich mich dann Seiner Gnade und Seines verheißenen Segens und

1. Luc. 16, 15.

Erbes getrösten?! Doch nur mit großer Mühe konnte ich mich von diesem frechen Weibe losmachen, immer auf's Neue machte sie sich an mich und hörte nicht auf, mir immer wieder etwas zum Nachtheil des Christenthums in das Ohr zu flüstern, wobei sie namentlich all die Sünden und Schwachheiten der Bekenner des Evangeliums aufzählte, — bis ich ihr endlich offen und derb erklärte, alle ihre Versuche seien vergeblich; was ihr so schlecht scheine, was sie verachte und verunglimpfe, darin sähe ich die größte Herrlichkeit. Als ich mich denn endlich nach so hartem Kampfe von ihr befreit sah, mußte ich tief ergriffen ausrufen:

Dein Ruf vom Himmel, HErr, hat mich geweckt,
Dein Wort den Tag des Zorns mir aufgedeckt!
Da macht' ich eilends mich auf Zions Bahn.
Doch durch Versuchung nur geht's himmelan!
Wenn diese uns verlockt mit schönem Schein,
Erwacht die Luft und saugt den Gifthauch ein, —
Es schleicht die Schlang' umher, uns zu verderben!
Laß mich der Anfechtung nicht unterliegen,
O HErr! Hilf wachen, beten, kämpfen, siegen,
Daß ich die Kron' der Ehren mög' ererben!

Christ. Es freut mich, daß du dem hartnäckigen Angriffe der falschen Scham so männlich widerstanden hast. Aber anders kann man sich ihrer auch gar nicht erwehren; denn schamlos verfolgt sie uns selbst auf den Gassen und thut uns öffentlich vor den Leuten alle nur erdenkliche Schmach an, um uns dahin zu bringen, daß wir nach ihrer falschen Art uns des Evangeliums unseres HErrn schämen und JHN verleugnen. Glaube nicht, daß sie nun von uns ganz abgelassen hat; aber wir wollen nicht solche Narren sein, uns nach der Ehre, die sie anpreist, gelüsten zu lassen und derselben nachzujagen, sondern in der Weisheit von oben die Schmach um des Evangeliums willen zu unserm Theile erwählen, damit einmal das Wort an uns wahr werde: Die Weisen werden Ehre haben, aber wenn die Narren hoch kommen, werden sie doch zu Schanden [1].

Treu. Ja wir wollen um Beistand gegen die falsche Scham unablässig zu Dem schreien, welcher Selbst auf Erden Kreuz und Schande Sich erwählt hat [2], und welcher will, daß wir Ihm darin folgen und unter Schmach und Kreuz rit-

1. Sprichw. 3, 35. — 2. Hebr. 12, 2.

terlich den guten Kampf des Glaubens[1] für das Evangelium kämpfen unser Leben lang!

Christ. Ist dir in jenem Thale sonst nichts Widerwärtiges zugestoßen?

Treu. Nein, ich hatte den ganzen übrigen Weg Sonnenschein, selbst auch im Thale der Todesschatten.

Christ. Da ist der HErr dir sehr gnädig gewesen! Mir ist es ganz anders ergangen! Ich habe gleich beim Eintritt in das Thal einen langen furchtbaren Kampf mit dem Apollyon, dem Engel des Abgrundes, zu bestehen gehabt. Schon verzagte ich an meinem Leben, als er mich zu Boden schmetterte, wobei mir das Schwert aus der Hand flog, und er über mich herfiel, als ob er mich erdrücken und zermalmen wollte; aber ich schrie zu GOtt und Er erhörte mich und errettete mich aus aller meiner Noth. Im Thale der Todesschatten mußte ich fast den halben Weg in finsterer Nacht zurücklegen, und glaubte bei jedem Schritte den Tod finden zu müssen. Endlich aber brach der Tag an, die Sonne ging auf, und ich konnte ruhiger wandern und das Ende des Thales ohne große Gefahr erreichen. Du kannst dir wol denken, wie ich dem HErrn dankte, daß Er mich so wunderbar und mächtig aus des Todes und der Hölle Rachen errettet!

12.

Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft. Sie sagen, sie erkennen GOtt, aber mit den Werken verleugnen sie es. 1 Cor. 4, 20. Tit. 1, 16.

Während sie noch so mit einander sprachen, gewahrte Treu, als er zufällig zur Seite blickte, einen Mann, welcher in einiger Entfernung neben ihnen herwandelte, — denn der Weg war hier breit genug dazu. Es war ein langer Mann, der aus der Ferne betrachtet stattlicher aussah, als in der Nähe. Sein Name war Schwätzer.

„Gehst du etwa auch nach der himmlischen Stadt?" fragte ihn Treu.

Schwätzer. Ja, eben dahin geht mein Weg.

Treu. Dann, hoffe ich, wirst du uns gute Gesellschaft leisten.

---

1. 1 Tim. 6, 12.

Schwätzer. Sehr gern will ich euer Gefährte sein.

Treu. So komme denn näher, daß wir durch heilsame Gespräche uns die Zeit verkürzen.

Schwätzer. Von nützlichen Dingen zu reden, sei es mit euch oder mit Andern, ist mir immer sehr angenehm, und ich bin außerordentlich erfreut, Männer getroffen zu haben, denen das auch nach dem Sinne ist. Denn die Wahrheit zu sagen, es gibt nur Wenige, die geneigt sind, ihre Zeit auf Reisen so wohl anzuwenden. Die Meisten wollen nur von unnützen Dingen reden, und das ist mir immer sehr zuwider gewesen.

Treu. Das ist in der That sehr betrübend; denn wo giebt es einen würdigeren Gegenstand des Gesprächs, als GOtt und göttliche Dinge?

Schwätzer. Du gefällst mir ausnehmend wohl, denn deine Reden sind äußerst treffend; laß mich noch hinzufügen: was ist wol so ergötzlich und nützlich, als von göttlichen Dingen zu reden? Redet Jemand gerne von dem Ursprunge und den geheimen Kräften der Dinge, oder von Wundern und Zeichen, — wo findet er diese Dinge so ergötzlich und ergreifend dargestellt, als in der heiligen Schrift.

Treu. Wohl wahr, aber der Hauptzweck unserer Unterhaltung sollte immer der sein, durch solche Dinge erbaut und gebessert zu werden.

Schwätzer. Das ist es ja, was ich sage! Es ist höchst nützlich, von diesen Dingen zu reden, denn dadurch lernt man Vieles recht erkennen, zum Beispiel die Eitelkeit der irdischen und den Vorzug der himmlischen Güter. Dieß nur im Allgemeinen; im Besondern lernt man dadurch die Nothwendigkeit der neuen Geburt, die Unzulänglichkeit unserer Werke, die Nothwendigkeit der Genugthuung Christi u. s. w. erkennen. Außerdem kann man durch solche Gespräche lernen, was Buße sei, was Glaube, Gebet, Leiden, Geduld und dergleichen. Dadurch kann man auch die großen Verheißungen und Tröstungen des Evangeliums kennen lernen; und ebenso, wie man irrige Meinungen widerlegt, die Wahrheit verficht und die Unwissenden unterweiset.

Treu. Dieß ist alles wahr, und es freut mich, das von dir zu hören.

Schwätzer. Ach, der Mangel an nützlichen Gesprächen ist ja eben die Ursache, daß so Wenige es verstehen, wie nothwendig der Glaube und wie unentbehrlich das Werk der Gnade in der Seele des Menschen zum ewigen Leben sei, und daß

so Viele in ihrer Unwissenheit in den Werken des Gesetzes dahin leben, durch welche doch ein Mensch das Himmelreich durchaus nicht zu erlangen im Stande ist.

Treu. Aber, erlaube mir, die himmlische Erkenntniß dieser Dinge ist eine Gabe GOttes, die Niemand durch menschliche Bemühungen, noch weniger durch bloße Gespräche erlangt.

Schwätzer. Das weiß ich gar wohl, denn ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel[1]. Es ist alles aus Gnaden, nichts aus den Werken. Das will ich dir wohl mit hundert Schriftstellen beweisen.

Treu. Wohl, aber was soll denn nun der Gegenstand sein, von dem wir reden wollen?

Schwätzer. Was du willst. Mir ist es gleich, ob ich rede vom Himmel oder von der Erde, von der Sittenlehre oder dem Evangelium, von heiligen Dingen oder von gemeinen, von der Vergangenheit oder von der Zukunft, von fremden Ländern oder von unserem Vaterlande, von wesentlichen oder von unwesentlichen Dingen, — doch nur so, daß Alles zu unserm Nutzen gereiche.

Treu verwunderte sich hierüber höchlich, trat zu Christ, der diese ganze Zeit hindurch allein gegangen war, und sagte leise zu ihm: „Welch einen wackern Gefährten haben wir bekommen! Das ist ein ausgezeichneter Pilgrim!"

Christ lächelte und erwiederte: „Dieser Mann, von dem du so eingenommen bist, ist im Stande, mit seiner gewandten Zunge Hunderte, denen er unbekannt ist, hinter das Licht zu führen."

„Kennst du ihn denn?" fragte Treu.

Christ. Ja wol, und besser, als er selbst sich kennt.

Treu. So sage mir doch, was ist er für ein Mann?

Christ. Er heißt Schwätzer. Ich wundere mich, daß du ihn nicht kennst, er wohnt ja in unserer Stadt, aber freilich unsere Stadt ist sehr groß. Hast du nichts gehört von einem gewissen Schönredner in der Plappergasse, dem Vater des in aller Welt berüchtigten Heuchlers?

Treu. Nein.

Christ. Dieser Mann ist auch sein Sohn und Allen, die von ihm wissen, bekannt unter dem Namen Schwätzer in der Plappergasse.

Treu. Mir scheint er ein sehr angenehmer Mann zu sein.

---

1. Joh. 3, 27.

Christ. So erscheint er Allen, die ihn noch nicht genauer kennen. Aber trotz seiner gewandten Zunge ist er ein erbärmlicher Mensch. An fremden Orten ist er ein angenehmer, liebenswürdiger Gesellschafter, zu Hause ist er für die Seinen und alle Hausgenossen der widerwärtigste Mensch. Er ist wie manche Bilder, welche in einiger Entfernung angesehen schön erscheinen, aber in der Nähe betrachtet nur mißfallen können.

Treu. Aber ich denke immer noch, du scherzest nur; denn du lächeltest ja vorhin.

Christ. Das sei ferne, daß ich in solchen Dingen scherzen oder Jemand fälschlich beschuldigen sollte. Er ist leider ein Mann für jede Gesellschaft und jedes Gespräch. So wie er jetzt mit dir spricht, ebenso schwatzt er ein anderes Mal mit den Leuten auf der Bierbank, und jemehr es ihm zu Kopfe steigt, desto mehr geht sein Mund von diesen Dingen über. Rechtes Christenthum findest du weder in seinem Herzen, noch in seinem Wandel, noch in seinem Hause. Alles, was er davon hat, ist auf seiner Zunge.

Treu. Das sagst du? Dann habe ich mich in diesem Manne sehr getäuscht.

Christ. Ja, arg getäuscht! Denke an das Wort: Sie sagen es wol, aber sie thun es nicht[1]. Das Reich GOttes aber stehet nicht in Worten, sondern in Kraft[2]. Auf ihn findet es seine Anwendung. Er spricht wol vom Gebet, von Buße und Glauben und von der neuen Geburt, aber er versteht nichts, als davon zu sprechen. Ich habe ihn in seiner Familie gesehen und habe ihn zu Hause und an fremden Orten beobachtet, und ich weiß, daß, was ich von ihm sage, wahr ist. Wahre GOttesfurcht ist von seinem Hause fern. Da findest du weder GOttes Wort, noch Gebet, noch Reue über die Sünde, — ein halt- und zuchtloses Leben! Allen, die ihn kennen, ist er ein Aergerniß; er ist ein wahrer Schandfleck für das Christenthum. Um seinetwillen wird die Wahrheit in dem ganzen Theile der Stadt, wo er wohnt, verlästert[3]. Das Volk sagt von ihm: Ein Heiliger auf dem Markte und ein Teufel zu Hause, — und seine arme Familie hat das reichlich zu erfahren. Er ist ein reicher Knauser, der alle Augenblicke in Leidenschaft geräth, und der in allen seinen Forderungen so unbillig ist, so viel eifert und schilt, daß Niemand weiß, wie er es ihm recht machen soll, und kaum Jemand mit ihm zu reden wagt. Wer nur mit ihm Geschäfte gehabt hat, der muß über seine

---

1. Matth. 23, 3. — 2. 1 Cor. 4, 20. — 3. Röm. 2, 23. 24.

Unredlichkeit und seinen Betrug klagen. Und in demselben Sinne erzieht er seine Söhne, damit sie einmal vollkommen seinen Fußtapfen folgen. Wenn er bei einem derselben eine thörichte Aengstlichkeit oder alberne Schüchternheit — so nennt er die Regungen ihres Gewissens — bemerkt, so schilt er ihn einen Narren, einen Dummkopf, der zu keiner Arbeit, keinem Geschäft zu gebrauchen ist. Durch sein gottloses Wesen und Leben hat er schon Viele zum Straucheln und Fallen gebracht und wird, wenn GOtt es nicht verhütet, noch Viele in's Verderben stürzen.

Treu. Da du ihn kennst, und mir dieses nur aussprichst, wie es ziemt, damit ich mich nicht auch von ihm bethören und verführen lasse, so muß ich es glauben und dir danken, und kann den Unglücklichen nur bedauern.

Christ. Würde ich das, was ich dir von ihm gesagt habe, nur von solchen gehört haben, die dem Christenthum feind sind, so wäre ich geneigt, es für Verleumdung zu halten, wie unzähliges Andere, was die Welt rechtschaffenen Christen nachredet. Aber was ich gesagt habe, habe ich selbst erfahren und kann es bezeugen. Es geht so weit, daß alle rechtschaffenen Leute sich seiner schämen, und mit ihm gar keine Verbindung haben wollen.

Treu. Ich sehe wol, daß Reden und Thun zweierlei ist, und will künftig auf diesen Unterschied besser achten.

Christ. Ja wol ist dieses zweierlei, ebenso von einander verschieden, wie Leib und Seele. Wie der Leib ohne die Seele ein todter Körper ist, so ist das Reden ohne das Thun auch nur ein todtes Wesen [1]. Die Seele der Religion ist ihre Ausübung. Es steht geschrieben: Ein reiner unbefleckter GOttesdienst vor GOtt dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten [2]. Darauf achtet Schwätzer und seines Gleichen nicht; sie meinen, Hören und Reden mache einen guten Christen, und betrügen ihre eigene Seele. Das Hören ist weiter nichts, als das Aufnehmen des ausgestreuten Samens [3], und das Reden von dem Gehörten reicht nicht hin, zu beweisen, daß der Same aufgegangen sei und in Wahrheit Frucht trage im Herzen und Leben. Laß es uns tief zu Herzen nehmen, daß am Tage der Rechenschaft wir Menschen nach unsern Werken gerichtet werden [4]. Es wird dann nicht gefragt werden: Was

---

1. Jak. 2, 17. 20. 24. — 2. Jak. 1, 27. — 3. Matth. 13, 19—23. — 4. Matth. 16, 27. 25, 31—46. Röm. 2, 6. 2 Cor. 5, 10. Offenb. 2, 23. 20, 12. 22, 12.

habt ihr geglaubt? was habt ihr geredet? sondern: seid ihr Thäter des Worts gewesen[1]? Was ist eures Glaubens Frucht gewesen? Und danach wird das Urtheil gefällt werden. Das Ende der Welt wird mit der Ernte im Herbste verglichen, und du weißt, daß man in der Ernte nach nichts fragt, als nach den Früchten. Nicht als könnte GOtt etwas wohlgefallen, was nicht aus dem Glauben kommt; denn nicht nur nach den Früchten wird gefragt werden, sondern auch nach der Wurzel und dem Baume, die sie getragen[2]. Das Bekenntniß aber, das nur in Worten steht, wird an jenem Tage nichts helfen, sondern nur um so mehr verdammen, wenn dabei nur arge Früchte sich finden. Denke nur dabei an das Wort des Apostels, der einen solchen Menschen ein tönendes Erz und eine klingende Schelle nennt[3], — das sind Dinge, die da lauten und doch nicht leben[4]; denn er ist ohne die Gnade des Evangeliums, ohne wahren Glauben, und darum auch ohne das Leben in der Liebe, das allein göttliches wahres Leben ist und nur aus dem Glauben hervorgeht; und deshalb wird er auch nicht in das Himmelreich unter die Erben des ewigen Lebens aufgenommen, und wenn er mit Engelzungen redete und alle Geheimnisse wüßte und alle seine Habe den Armen gäbe.

Treu. Wie angenehm mir auch anfangs seine Gesellschaft war, so graut mir jetzt vor derselben. Wie kommen wir aber von ihm los?

Christ. Ich will dir einen Rath geben, und du sollst sehen, daß ihm bald eben so sehr vor deiner Gesellschaft grauen wird, es sei denn, daß GOtt sein Herz rühre und es zum Besseren lenke.

Treu. Und was willst du, daß ich thun soll?

Christ. Gehe zu ihm, fange ein ernstes Gespräch über die Kraft der GOttseligkeit an, und frage ihn, nachdem er sich einverstanden erklärt hat, — und das wird er thun, — gerade heraus: ob er diese Kraft in seinem Herzen, Hause und Wandel wirksam finde. Rührt GOtt ihm nicht etwa das Herz, so sei versichert, er wird deiner bald überdrüssig sein.

Treu trat nun wieder näher an Schwätzer heran und sagte: „Wie geht es dir?"

Schwätzer. Ich danke, recht gut! Aber ich dächte, wir hätten in dieser Zeit schon Vieles besprechen können.

Treu. Willst du, so können wir jetzt den Anfang ma-

---

1. Matth. 7, 21. Röm. 2, 13. Jak. 1, 22. 25. — 2. Matth. 7, 16—20. — 3. 1 Cor. 13, 1. — 4. 1 Cor. 14, 7.

chen, und wenn ich den Gegenstand vorschlagen darf, so möchte ich die Frage aufwerfen: Wie offenbart sich das Werk der seligmachenden Gnade GOttes im Herzen eines Menschen?

Schwätzer. Wie ich sehe, wird also unser Gespräch von der Kraft einer Sache handeln. Gewiß, eine sehr gute Frage! Meine Antwort ist kurz diese: Erstens, wo die Gnade GOttes im Herzen ist, da erhebt sich ein großes Geschrei wider die Sünde. Zweitens —

Treu. Halt! laß uns Eins nach dem Andern erwägen. Es scheint, du hättest lieber sagen sollen: da erhebt sich in der Seele ein großer Abscheu vor *ihrer* Sünde.

Schwätzer. Ei, was ist denn für ein Unterschied zwischen einem großen Geschrei gegen die Sünde und einem großen Abscheu vor derselben?

Treu. O, ein sehr großer! Ein Mensch kann aus Weltklugheit gegen die Sünde schreien, aber verabscheuen kann er sie nur durch die Kraft der göttlichen Gnade. Ich habe Manchen gegen die Sünde schreien hören, der sie dabei doch in seinem Herzen, Hause und Wandel duldete. Josephs Gebieterin schrie mit lauter Stimme, als wäre sie überaus heilig, und doch war sie eine Ehebrecherin. Viele schreien wider die Sünde und gleichen doch nur einer Mutter, die ihren Liebling auf dem Schooße wegen seiner Unart schilt und ein abscheuliches Kind nennt und dann gleich darauf wieder herzt und küßt.

Schwätzer. Du liegst auf der Lauer, das sehe ich wohl!

Treu. O nein! Es liegt mir nur daran, daß die Sachen in's rechte Licht gestellt werden. Was war aber das Zweite, welches du als ein Anzeichen angeben wolltest, daß die Gnade ihr Werk im Herzen habe?

Schwätzer. Große Erkenntniß der Geheimnisse des Evangeliums.

Treu. Dieß hättest du zuerst nennen sollen, aber auch dann wäre es nicht unbedingt richtig gewesen. Erkenntniß, ja große Erkenntniß der Geheimnisse des Evangeliums kann man erlangen, ohne daß sich dabei wirklich ein Werk der Gnade in der Seele findet. Ja, man kann *alle* Erkenntniß haben, und doch *nichts* sein[1], und mithin auch kein Kind GOttes. Der HErr CHristus will wohl, daß man die Geheimnisse des Himmelreichs verstehen und erkennen soll, um gleich einem guten Hausvater Allen nach ihren Bedürfnissen aus seinem Schatze Neues und Altes darbieten zu können[2]; aber das erste Erfor-

1. 1 Cor. 13, 2. — 2. Matth. 13, 51. 52.

derniß, um ein rechter Schriftgelehrter zu sein, ist, daß man das Erkannte selbst thue, wie Er bezeugt, wenn Er zu Seinen Jüngern sagt: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut[1]. Er macht also das Seligsein nicht abhängig vom Wissen, sondern vom Thun. Es giebt eine Erkenntniß, die nicht zur That treibt; es giebt Knechte, die ihres HErrn Willen wissen und nicht darnach thun[2]. Deshalb ist dein Kennzeichen nicht Ausschlag gebend. Das Wissen gefällt Schwätzern und Prahlern; das Thun gefällt GOtt. Nicht als könnte ein Herz ohne Erkenntniß gut sein: ohne dieselbe bleibt es stets verfinstert. Aber es giebt eine Erkenntniß, die in bloßem Wissen besteht, und eine andere, die von Glaube und Liebe begleitet ist und durch die der Mensch getrieben wird, den Willen GOttes von Herzen zu thun. Die erste von diesen genügt dem Schwätzer, der wahre Christ aber kann sich ohne die letztere nicht zufrieden geben; sein unablässiges Flehen ist: „Unterweise mich, daß ich bewahre Dein Gesetz und halte es von ganzem Herzen[3]!"

Schwätzer. Du liegst schon wieder auf der Lauer, mich zu fangen; das dient nicht zur Erbauung!

Treu. So gieb mir andere Kennzeichen an, wodurch das Werk der Gnade sich offenbart.

Schwätzer. Nein; denn ich sehe, wir werden nicht übereinstimmen.

Treu. Nun, wenn du dazu nicht geneigt bist, willst du dann mir erlauben, es zu thun?

Schwätzer. Das steht dir frei.

Treu. Sieh, das Werk der Gnade offenbart sich entweder dem, der es an sich selbst erfährt, oder seiner Umgebung. Wer es an sich selbst erfährt, der kommt dadurch zur Erkenntniß, nicht nur seiner Sünden, sondern vor Allem seiner Sündhaftigkeit, der Unreinheit seines ganzen Wesens und der Sünde des Unglaubens, durch die allein er schon verloren gehen müßte, wenn er nicht Gnade bei GOtt findet durch den Glauben an den HErrn JEsus CHristus[4]. Hierüber wird er betrübt und beschämt[5]. Aber nun wird ihm der HErr CHristus als der HEiland der Welt in seiner Seele geoffenbart[6], so wie die Nothwendigkeit einer Vereinigung mit Ihm[7] für das ganze Leben. Hierdurch erwacht dann ein Verlangen,

---

1. Joh. 13, 17.— **2.** Luc. 12, 47. — **3.** Ps. 119, 34. — **4.** Marc. 16, 16. Joh. 16, 8. 9. Apost. Gesch. 4, 12. Röm. 7, 24. — **5.** Jerem. 31, 19. — **6.** Gal. 1, 15. 16. — **7.** 1 Joh. 1, 3.

ein Hunger und Durst nach Ihm, das eine große Verheißung hat[1]. So groß und stark nun sein Glaube an seinen HEiland ist, so groß und stark ist auch seine Freude, sein Friede, sein Jagen nach der Heiligung, so eifrig sein Verlangen, Ihn immer mehr und besser zu erkennen und Ihm täglich mehr zu allem Wohlgefallen zu dienen in dieser Welt. Aber ob sich auch die Wirksamkeit der Gnade GOttes in ihm also dem Menschen kund giebt, so ist er doch selten fähig, es recht als Werk der Gnade zu erkennen, theils wegen der ihm noch immer anklebenden Sünde, theils weil die Augen seines Verständnisses noch nicht recht erleuchtet sind. Darum ist für den, in welchem GOtt Sein Werk zu seiner Rettung hat, durchaus nöthig, daß er recht erleuchtet wird und ein völlig nüchternes klares Urtheil habe, wenn er sich dessen, was GOtt der HErr an ihm zu seiner Seligkeit thut, mit voller Zuversicht getrösten soll.

Für die Umgebung, in der Einer lebt, offenbart sich das Werk der Gnade an seinem Herzen zuerst durch sein Bekenntniß des Glaubens an CHristum, dem man es abfühlt, daß es aus eigener Erfahrung kommt; dann durch ein Leben, das diesem Bekenntniß entspricht, nämlich durch heiliges gottseliges Wesen im Herzen, im Hause und im Verkehre mit der Welt, so daß man die Sünde und sich selbst um der Sünde willen im Herzen verabscheut, stets gegen sie kämpft und sie unterdrückt und der Heiligung nachjagt, und ebenso Sinnesänderung und ein heiliges Leben nach Kräften in der Welt zu fördern sucht; und das Alles nicht blos durch Worte, wie die Heuchler und Schwätzer, sondern indem man in Glaube und Liebe sich dem Worte GOttes willig und völlig unterwirft. Hast du etwas gegen diese kurze Darlegung dessen, wie sich die Gnade, die in einem Menschen wirksam ist, kund giebt, einzuwenden, so sage es; wo nicht, so erlaube mir eine zweite Frage dir vorzulegen.

Schwätzer. Meine Sache ist jetzt nicht zu tadeln oder Einwürfe zu machen, sondern zuzuhören. Ich erwarte daher deine zweite Frage.

Treu. Es ist diese: hast du auch schon an dir selbst die selige Erfahrung der Wirksamkeit dieser Gnade gemacht, ist sie deines Lebens Kraft geworden, und giebt dein Wandel Zeugniß davon? Oder stehet dein Christenthum nur in Worten und auf der Zunge und nicht in der That und in der Wahrheit? Willst du mir darauf antworten? Aber sage ja nicht mehr, — ich bitte dich, — als wozu GOtt im Himmel Amen

---

1. Matth. 5, 6. Offenb. 21, 6.

sagen, und nichts, als was dein Gewissen rechtfertigen kann. Denn darum ist Einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern daß ihn der HErr lobet[1]. Wehe uns, wenn wir uns für Christen ausgeben, während unser Leben und alle unsere Nachbarn uns Lügen strafen!

Diese Frage überraschte Schwätzer, und er erröthete; jedoch faßte er sich bald wieder und sagte: „Du kommst nun plötzlich auf eigene Erfahrung, auf das Zeugniß des Gewissens und auf das sich Berufen auf GOtt zur Rechtfertigung dessen, was gesagt ist. Das ist ganz was Anderes, als was wir besprechen sollten. Und dabei willst du mich ausfragen, wie ein Schulmeister seinen Schüler; aber ich bin durchaus nicht aufgelegt, auf solche Fragen zu antworten. Wer bist du auch, daß du dich zu meinem Richter aufwirfst? und wie kommst du dazu, solche Fragen an mich zu stellen?

Treu. Weil ich vorhin bemerkte, daß du eine so große Fertigkeit im Reden dir angeeignet hast, aber nicht erkennen konnte, ob du auch mehr hast, als nur Wissen und Worte. Außerdem aber, — ich will dir die volle Wahrheit sagen, — habe ich gehört, daß dein ganzes Christenthum leider nur ein Geschwätz ist, und daß dein Wandel das Bekenntniß deines Mundes Lügen straft. Weißt du auch, daß man sagt, du seiest ein Schandfleck der Christen und verursachtest dem Christenthum durch deinen ungöttlichen Wandel viel Hinderung und Schaden? Weißt du, daß von dir die Rede geht, daß du schon Viele auf deinen gottlosen Weg verführt hast, und daß Andere in Gefahr stehen, durch dich in's Verderben gestürzt zu werden? Deine Religion soll sich mit Habsucht und Wollust, mit Schwören und Lügen, Trinkgelagen und schlechter Gesellschaft ganz wohl vertragen; und ist dem also, so siehe wohl zu, was du dir dadurch bereitest!

Schwätzer. Daß du so bereit bist, allen üblen Nachreden Glauben zu schenken und so voreilig abzutheilst, das scheint mir auch übel zum Christenthum zu passen! und da du über mich so wohl unterrichtet scheinst, so wird es wol vergeblich sein, dich eines Anderen überzeugen zu wollen. Ich kann dich nur für einen grämlichen, hochmüthigen Menschen halten, mit dem man nicht reden kann, und darum lebe wohl! — Und damit entfernte er sich.

„Sagte ich es dir nicht voraus?" sprach Christ, indem er zu Treu herantrat. „Deine Worte und seine Gelüste konnten

---

1. 2 Cor. 10, 18.

nicht zusammen stimmen. Lieber wollte er deine Gesellschaft aufgeben, als sein sündliches Leben verlassen. Laß ihn gehen! Schaden hat nur er davon. Er hat uns nun der Unannehmlichkeit überhoben, uns von ihm loszusagen. Denn bleibt er, wie er jetzt ist, — und ich fürchte, er wird sich nicht ändern, — so wäre die Gemeinschaft mit ihm uns nur eine Schande, und der Apostel sagt: Thue dich von solchen[1]!"

Treu. Aber ich bin doch froh, daß ich dieses Gespräch mit ihm hatte. Vielleicht nimmt er es noch einmal zu Herzen, wo nicht, so habe ich ihm doch nichts verhalten, und trage keine Schuld, wenn er zu Grunde geht.

Christ. Du hast wohl daran gethan, daß du so offen mit ihm sprachst. Diese Offenheit ist heut zu Tage selten, und darum ist die GOttesfurcht bei Vielen so übel berüchtigt. Denn eben diese schwatzhaften Thoren, die viel vom Christenthum sprechen und deren Leben von ihren Worten so sehr absticht, sind es, welche, in die Gemeinschaft der gläubigen Christen aufgenommen, ihr Schande machen, der Welt ein Aergerniß geben und alle rechtschaffenen Christen betrüben. Möchte nur Jeder gegen solche Schwätzer und Heuchler so offen sein, wie du es gewesen. Entweder würden sie dadurch für die Wahrheit gewonnen werden und fingen ein Leben an, wie es sich für Christen ziemt, oder sie würden sich von der Verbindung mit den aufrichtigen und ernsten Christen zurückziehen und damit aufhören ihrer Gemeinschaft zu deren Unehre zugezählt zu werden.

Die Pilger sprachen nun wieder von ihren eigenen Erlebnissen und Erfahrungen, und über solch brüderlichen Gesprächen vergaßen sie ganz die Oede der Wildniß, durch welche sie längere Zeit zu wandern hatten.

13.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. Offenb. 3, 11.

Als sie fast das Ende dieser wüsten Gegend erreicht hatten, rief Treu, der ein wenig zurückgesehen hatte und gewahr worden war, daß Jemand ihnen nachkam, freudig überrascht: „O, wer kommt dort?!" — Christ sah sich um und rief nicht weniger erfreut: „Das ist mein treuer Freund Evange-

---

1. 1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 3, 5.

list!" — „Ja, und auch mein theurer Freund," versetzte Treu, „denn er war es, der mir den Weg zur engen Pforte wies." Indessen hatte Evangelist sie erreicht und begrüßte sie mit den Worten: „Friede sei mit euch, meine Geliebten! Friede sei mit euren Helfern[1]!"

„Willkommen, willkommen, mein guter Evangelist!" rief Christ mit großer Freude; „ein Blick in dein Angesicht ruft mir all deine Güte und all deine unermüdliche Bemühung um mein ewiges Wohl in's Gedächtniß zurück."

„Ja tausendmal willkommen!" rief Treu; „wie herrlich ist es für arme Pilger, wenn du sie geleitest, du lieber Evangelist."

„Wie ist's euch, ihr lieben Freunde, seit unserer letzten Trennung ergangen?" fragte Evangelist; „was habt ihr erlebt, erlitten und überwunden?"

Freudig erzählten sie ihm Alles, was ihnen begegnet war, und unter welchen Beschwerden und Gefahren sie diese Gegend erreicht hatten.

„Ich bin von Herzen froh," sagte Evangelist, „nicht daß ihr mit Gefahren und Anfechtungen zu kämpfen gehabt, sondern daß ihr sie durch GOttes Gnade alle überwunden habt und, ungeachtet so mancher Schwachheit, euren Weg bis auf diesen Tag fortgesetzt habt. Ich freue mich dessen sehr, um meinet-, so wie um euretwillen. Ich habe gesäet, und ihr habt geerntet, und es kommt der Tag, an welchem, wenn ihr anders nicht nachlasset, sondern beharret, Beide, der da säet und die da ernten, sich mit einander ohne Aufhören freuen werden[2]. Es wird euch die Krone vorgehalten, die unvergängliche Krone des Lebens; darum laufet also, daß ihr sie ergreifet[3]! Manche treten in die Laufbahn, jagen wol auch eine Strecke weit der Krone nach; aber ein Anderer kommt ihnen vor und entreißt sie ihnen. Darum haltet, was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme[4]! Noch habt ihr den Kampf mit dem Argen nicht ausgekämpft; ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde[5]. Behaltet das himmlische Erbe immer im Auge, und haltet euch im Glauben fest an das, was unsichtbar ist. Lasset euch durch nichts, was von dieser Welt ist, und wäre es ihre größte Lust und Herrlichkeit, bethören und bestricken; vor Allem aber wachet unablässig über euer eigenes Herz und seine Begierden.

---

1. 1 Chron. 13, 18. — **2.** Joh. 4, 36. Gal. 6, 9. — **3.** 1 Cor. 9, 24—27. — **4.** Offenb. 3, 11. — **5.** Hebr. 12, 4.

Ihr habt keinen Halt an demselben, denn es ist bald trotzig, bald verzagt[1] und verführerischer, als alle Dinge. Seid männlich und seid stark[2], ja, machet euer Angesicht als einen Felsen[3]; ihr habt alle Gewalt im Himmel und auf Erden auf eurer Seite[4]!"

Christ dankte ihm herzlich für diese Ermunterung. „Wie wären wir glücklich," fügte er hinzu, „wenn du bis zum Ende des Weges bei uns bliebest! Aber sage uns doch, — denn als Prophet des himmlischen Königs weißt du es ja, — welche Gefahren uns noch bevorstehen, und wie wir sie überwinden können?" Treu stimmte von ganzem Herzen in diese Bitte ein, und dem treuen Evangelisten war es eine Freude, ihnen dienen zu können.

„Meine Söhne," sprach er, „ihr habt es gehört durch das Wort der Wahrheit, daß ihr durch viel Trübsal in's Reich GOttes eingehen müsset[5]. Darum könnt ihr nicht hoffen, daß ihr auf eurem Pilgerwege lange ohne Trübsal bleiben werdet. Ihr habt bereits die Wahrheit dieses Zeugnisses in mancherlei Weise erfahren, aber ihr werdet bald noch ein größeres Maaß davon zugetheilt bekommen. Macht euch bereit, um eures HErrn willen auch in's Gefängniß und in den Tod zu gehen. Ihr seid nun, wie ihr sehet, beinahe aus dieser Wildniß heraus, und werdet bald in eine Stadt kommen, wo die Feinde euch sehr bedrängen, ja euch nach dem Leben stehen werden, und ohne Zweifel wird wenigstens einer von euch das Bekenntniß, an dem ihr haltet, mit seinem Blute besiegeln müssen. Aber seid getreu bis in den Tod, so wird der König euch die Krone des Lebens geben[6]. Welcher von euch beiden hier stirbt, wenn auch eines gewaltsamen Todes und vielleicht unter großen Qualen, dem fällt das auserwähltere Theil zu, denn er erreicht früher das ersehnte Ziel, und entgeht zugleich vielen Gefahren und Trübsalen, die dem andern auf seiner Wallfahrt noch bevorstehen. Wenn ihr nun in der Stadt sein werdet, und dort sich erfüllen wird, was ich euch verkündigt habe, dann gedenket an euren Freund; seid männlich und seid stark, und befehlet eure Seelen eurem treuen GOtt und ERlöser, der euch nicht verlassen, sondern euch aus allen Drangsalen erretten wird, daß Sein Name an euch und durch euch gepriesen werde!"

---

1. Jer. 17, 9. — **2.** 1 Cor. 16, 13. — **3.** Jes. 50, 7. — **4.** Matth. 28, 18—20. 1 Cor. 3, 22. — **5.** Apost. Gesch. 14, 22. — **6.** Offenb. 2, 10.

Nach diesen Worten verließ Evangelist, der zu andern Pilgern eilen mußte, die seiner Mahnung und Ermunterung eben so bedürftig waren, seine Freunde mit herzlichen Segenswünschen.

Sobald sie das Ende der Wüste erreicht hatten, sahen sie die Stadt Eitelkeit vor sich liegen. In derselben wird ein Jahrmarkt gehalten, bekannt unter dem Namen Eitelkeits-Markt. Er dauert Jahr ein Jahr aus das ganze Jahr hindurch und hat diesen Namen, weil diese Stadt durch und durch Eitelkeit ist und weniger wiegt, denn nichts [1], und weil Alles, was dorthin gebracht und dort feil geboten wird, Eitelkeit ist, in vollkommener Erfüllung des Wortes: Es ist Alles ganz eitel [2].

Dieser Markt ist uralt. Schon vor beinahe sechstausend Jahren wanderten Pilgrime gleich unseren beiden nach der himmlischen Stadt, und da Satan und seine Engel bemerkten, daß ihr Weg durch diese Stadt führte, beschlossen sie, hier einen Markt zu gründen, wo das ganze Jahr hindurch alle Arten reizender und doch eitler, nichtiger Dinge zu Kauf sollten ausgeboten werden. Hier findet man nun alles nur Denkbare: Häuser, Grundstücke, Handlungen, Gewerbe, Stellen, Aemter, Würden, Beförderungen, Titel, Land und Leute, Fürstenthümer und Königreiche, Männer, Weiber, Buhlerinnen, Kinder, Herrschaften, Dienstboten, Leben, Blut, Leiber und Seelen, alle Schätze der Erde, Silber, Gold, Perlen und Edelsteine, Marmor, Elfenbein, Seide, Sammet, Purpur, Scharlach, Salben, Weihrauch, Wein, Oel, Waizen, Vieh, Pferde, Wagen; außerdem Ergötzlichkeiten, Vergnügungen und Genüsse aller Art, wie Gaukeleien, Spiele, Schaustellungen, Narren und Affen, Schelme und Gauner von allen Gattungen; und umsonst sind hier zu allen Zeiten zu sehen Diebereien, Mordthaten, Ehebruch, Meineide, sämmtlich von blutrother Farbe. Und wie es auf anderen Jahrmärkten zu sein pflegt, daß man bestimmte Waaren in bestimmten Straßen haben kann, so giebt es auch hier eigene Plätze und Straßen, wo die Waaren dieses Marktes am leichtesten und besten zu haben sind. So giebt es hier einen Englischen Markt, — einen Französischen, Italienischen, Spanischen, Deutschen, Holländischen und auf jedem werden bestimmte Arten von Eitelkeit vorzugsweise feilgeboten.

Mitten durch diese Stadt also und diesen lustigen Jahrmarkt geht der Weg zur himmlischen Stadt, und wer nach der-

---

1. Ps. 62, 10. — 2. Pred. 1, 2. 2, 11—17.

selben wandernd hier nicht hindurch wollte, müßte die Welt räumen[1]. Selbst der HErr der Herrlichkeit, da Er auf Erden wandelte, mußte durch diese Stadt nach Seinem Reiche zurückkehren, und Satan, der Herr des Marktes, selbst lud ihn ein, von seinen Eitelkeiten zu kaufen, ja Er sollte Alles zum Geschenk haben, wenn Er ihm nur huldigen wollte. Und weil ER ein Mann von so hohen Würden war, führte er Ihn von Straße zu Straße, und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit in einem Augenblicke, um wo möglich den Hochgelobten dahin zu bringen, daß Er an seinen Eitelkeiten Gefallen finde und sie begehre und kaufe um den Ihm gestellten Preis[2]. Aber Er hatte keinen Gefallen an solcher Waare und verließ die Stadt, ohne auch nur für einen Heller von ihrer Waare gekauft zu haben[3].

Kaum hatten unsere Pilger die ersten Schritte auf diesen Markt gethan, als alle Leute auf demselben in Bewegung geriethen, ja die ganze Stadt sich erregte und mit großem Tumulte auf sie zuströmte. Schon ihrer fremdartigen Kleidung wegen, die auffallend abwich von der aller Bewohner der Stadt, wurden sie von dem Volke mit Erstaunen angegafft, und es wurden allerlei Meinungen darüber, wer sie wären, ausgesprochen; Einige nannten sie Narren, Andere Tollhäusler, noch Andere meinten, sie seien Ausländer[4]. Nicht weniger seltsam klang den Marktleuten, die alle Kinder dieser Welt waren, die Sprache der Pilger, denn diese redeten die Sprache Kanaans[5]. Nur Einzelne fanden sich, die einigermaßen verstehen konnten, was sie sagten; allen übrigen waren nur einzelne Wörter verständlich, die sie dann mit der andern Rede gar nicht in Einklang bringen konnten[6]. Was aber Allen das Unbegreiflichste war, — sie achteten die reizendsten und kostbarsten Sachen nicht der geringsten Aufmerksamkeit werth; sie sahen nicht einmal hin, und wenn man sie einlud, etwas zu kaufen, blickten sie empor, andeutend, daß ihr Handel und Wandel im Himmel sei[7], und riefen: „Wende meine Augen ab, daß sie nicht nach Eitlem sehen!"

Als aber Einer von den Marktleuten, der das Benehmen der Pilger mit angesehen hatte, sie spöttisch fragte: „Was wollt ihr denn kaufen?" und sie mit treuherzigem Ernste ant-

---

1. 1 Cor. 5. 10. Joh. 17, 15. — **2.** Matth. 4, 8. 9. Luc. 4, 5—7. — **3.** Matth. 4, 10. Luc. 4, 8. — **4.** 1 Joh. 3, 1. 1 Cor. 4, 9. 10. — **5.** Jes. 19, 18. — **6.** 1 Cor. 14, 11. — **7.** Philipp. 3, 20. 21.

worteten: „Wir kaufen Wahrheit[1]!“ Da brach von allen Seiten der bitterste Hohn und Spott gegen sie los, — man ergoß sich in Schimpfreden und Lästerungen, die Entfernteren riefen den näher stehenden zu, daß sie ihnen doch für ihre Unverschämtheit in's Angesicht schlagen möchten, — alle Ordnung des Jahrmarktes verkehrte sich in ein entsetzliches Getümmel. Die Kunde hiervon wurde sofort vor den Herrn des Marktes gebracht, der seinerseits wieder eiligst Einige seiner treuesten Beamten abordnete, mit dem Befehle, die Fremden, die einen solchen Aufstand veranlaßt hatten, einzuziehen und zu verhören.

Die Gerichtsdiener säumten nicht, den Befehl auszuführen; die Pilger mußten ihnen in's Stadthaus folgen, wo man ihnen im Verhöre die Fragen vorlegte: woher sie kämen? wohin ihre Reise gehe? und was sie hier in so ungewöhnlichem Aufzuge vorhätten?

„Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden,“ antworteten sie, „und wandern nach unserer Heimath, nach dem himmlischen Jerusalem[2]. Weder den Einwohnern der Stadt, noch den Handelsleuten haben wir Veranlassung gegeben, uns so zu mißhandeln und in unserer Reise aufzuhalten; denn das ist doch gewiß kein Grund dazu, daß wir Einem, der uns fragte, was wir kaufen wollten, die Antwort gaben: Wir kaufen Wahrheit.“

Dieß war genug, um auch die Richter zu überzeugen, daß sie nichts anderes seien, als verrückte Leute, oder gar solche, die in der Absicht gekommen, Alles auf dem Markte in Verwirrung zu bringen. Das Volk, das mit ihnen zum Stadthause geströmt war, gerieth wieder in Wuth, und fing an sie zu schlagen und mit Koth zu bewerfen, was man ruhig geschehen ließ, ja wozu die Herren des Gerichts, das Oberhaupt des Marktes an der Spitze, nur lachten. Zuletzt sperrte man sie in einen Käfig, wo sie den Augen des Volkes ausgesetzt eine Zeit lang der Gegenstand des bittersten Hohnes und der grimmigsten Bosheit jedes Einzelnen waren. Da aber die Pilger geduldig blieben, nicht Scheltwort mit Scheltwort vergalten, sondern vielmehr segneten, böse Worte mit guten, erlittenes Unrecht mit Freundlichkeit lohnten[3], so fingen einige weniger von Vorurtheilen befangene Männer, welche die Geduld der Fremdlinge mit Bewunderung beobachtet hatten, an, sich ihrer gegen die erbitterte Menge anzunehmen, das Volk

---

1. Sprichw. 23, 23. — 2. Hebr. 11, 13—16. — 3. Matth. 5, 44. 1 Petr. 3, 9.

wegen der Mißhandlungen, die sie ihnen unabläßig anthaten, zu schelten und ihrem Thun zu steuern. „Es sind," so sagten sie, „so viel wir sehen können, ruhige, rechtliche Männer, die nichts Böses beabsichtigen und Niemand irgend etwas zu Leide thun. Mancher ist auf unserm Markte, der eher verdiente, in's Gefängniß gesperrt oder gar an den Pranger gestellt zu werden, als diese Männer, welche man so schändlich mißhandelt." Mit großem Zorn nahm die Menge diese Vertheidigung auf. Sie seien allem Anscheine nach geheime Verbündete der Fremden, warf man ihnen vor, und sollten nach allem Rechte ihr Schicksal theilen; — und es währte nicht lange, so kam es von Worten zu Händeln, bei denen Viele schwer verletzt wurden; es herrschte wieder die größte Verwirrung. Die armen Pilgrime mußten nun auf's Neue vor ihren Richtern erscheinen und da wurde auf sie alle Schuld auch an dem letzten Aufstande auf dem Markte gelegt, sie wurden auf das Unbarmherzigste gestäupt, in Ketten gelegt und so auf dem Markte auf und abgeführt, Anderen zum abschreckenden Exempel, damit nicht wieder Jemand ein Wort für sie zu sprechen wage, oder sich ihnen anschlösse. Sie aber benahmen sich auch dabei so ruhig und ertrugen die ihnen zugefügte Schmach und Schande mit so viel Sanftmuth und Ergebung, daß sie dadurch wieder Mehrere auf dem Markte, — indeß immer nur eine sehr geringe Anzahl im Vergleich mit der Menge der übrigen, — für sich gewannen. Dieß versetzte die Anderen in noch größere Wuth, so daß sie den Tod der Fremdlinge beschlossen. Man sagte ihnen, sie sollten nicht meinen, daß sie mit Ketten und Gefängniß davon kommen würden, — für den verursachten Schaden und die Verführung der Marktleute müßten sie sterben! So führte man sie wieder in das Gefängniß zurück und legte ihre Füße in den Stock, bis das Urtheil über sie gefällt sein würde.

Hier gedachten sie der Worte ihres treuen Freundes Evangelist, und wurden dadurch, daß er es ihnen genau vorhergesagt, daß es so kommen würde, nicht wenig in ihrem Glauben gestärkt und in ihrem Muthe, auf ihren Wegen und in ihren Leiden GOtt ergeben auszuharren. Es war ihnen nun ganz gewiß, daß Einer von ihnen hier sterben werde; Einer wiederholte es dem Andern, daß das Loos dessen, der hier das Leben lassen werde, das köstlichste sei, und Jeder von ihnen wünschte im Geheimen, daß ihm dieser Vorzug zu Theil werden möchte. Doch indem sie sich der allweisen Anordnung Dessen unterwarfen, der alle Dinge regieret, verharrten sie in völliger Ergebung in ihrer

gegenwärtigen Lage und sahen ruhig der Entscheidung entgegen. — Es war zur Untersuchung der Sache und zur Verurtheilung der Pilger, — denn daß man sie verurtheilen wolle, darüber war man ja im Voraus entschieden; die Untersuchung war nur eine Form, die man nicht glaubte bei Seite setzen zu dürfen, — ein Termin festgesetzt worden. Als dieser gekommen war, wurden sie vor das Gericht gestellt, wo ihre Ankläger schon gegenwärtig waren. Der Präsidirende war Herr Hassegut. Die Anklage gegen Beide war im Wesentlichen eine und dieselbe. Sie lautete in ihren Hauptpunkten: „sie seien Feinde und Störer ihres Handels; sie hätten Unruhen und Spaltungen in der Stadt angerichtet, ja eine Anzahl der Einwohner, den Gesetzen ihres Fürsten zum Trotz, für ihre gefährlichen Meinungen gewonnen."

Nach der üblichen Form war den Gefangenen gestattet, sich zu verantworten. Als sie hierzu aufgefordert wurden, sprach Treu: „Ich habe mich nur gegen das erklärt, was sich selbst gegen den Allerhöchsten gesetzt hat. Die Ruhestörung habe ich nicht veranlaßt, denn ich bin ein Mann des Friedens. Ist aber Jemand für uns gewonnen, so wurde er durch den Anblick unserer Redlichkeit und Unschuld gewonnen und hat sich bloß vom Bösen dem Guten zugewandt. Was euren König betrifft, von dem ihr redet, so spreche ich ihm, da er der Feind unseres HErrn ist, und mit ihm allen seinen Dienern hiermit öffentlich Hohn!"

Hierauf wurde ausgerufen: wer etwas für ihren König und Herrn gegen diesen Gefangenen, der vor den Schranken stehe, zu sagen habe, solle sogleich auftreten und sein Zeugniß ablegen. Es traten drei Zeugen hervor; die Herren Neid, Aberglaube und Schmeichler. Man fragte sie, ob sie diesen Gefangenen kennten und was sie für ihren König und Herrn zu sagen hätten?

„Mein Herr Präsident," sprach Neid zu dem Vorsitzer des Gerichts, „ich kenne diesen Mann schon lange und will es auf meinen Eid vor diesem hochlöblichen Gerichte bezeugen, daß er —"

„Halt," rief der Richter, „man lasse ihn zuerst schwören!"

Das geschah, und Neid fuhr fort: „Mein Herr Präsident, dieser Mann ist trotz seines schön klingenden Namens einer der schlechtesten Menschen in unserem Lande. Er achtet weder Fürst noch Volk, weder Gesetz noch Sitte, sondern thut, was nur in seinen Kräften steht, um allen Menschen seine gesetzwidrigen Einbildungen beizubringen, welche er Grundsätze

des Glaubens und der Gottseligkeit nennt. Ich habe ihn einmal selbst sagen hören, daß das Christenthum und die Sitten unserer Stadt einander schnurstracks zuwiderlaufen, und es sei durchaus unmöglich, beide mit einander zu vereinigen. Durch solche Behauptungen aber verdammt er nicht allein unsere löblichen Sitten, sondern auch uns selbst, die wir nach ihnen leben und handeln."

„Hast du sonst noch etwas gegen ihn zu sagen?" fragte der Richter.

„Herr Präsident," erwiederte Neid, „ich könnte noch viel mehr sagen, fürchte jedoch, der Versammlung beschwerlich zu fallen. Allein, falls die Aussage der andern Herren noch nicht zur Verurtheilung des Verklagten ausreichen sollte, so will ich mein Zeugniß gegen ihn vervollständigen."

Man ließ ihn abtreten, und Aberglaube wurde, nachdem er beeidigt worden war, aufgefordert, auszusprechen, was er für den König, ihren Herrn, gegen den Gefangenen zu sagen habe.

„Herr Präsident," hob er an, „ich habe keine große Bekanntschaft mit diesem Manne und verlange auch nicht, ihn näher kennen zu lernen. Das aber weiß ich, daß er eine wahre Pest für unsere Stadt ist. Ich habe in diesen Tagen mit ihm gesprochen und es selbst aus seinem Munde gehört, daß unsere Religion nichts tauge und unser Gottesdienst der Art sei, daß wir dadurch das Wohlgefallen GOttes nicht zu erlangen vermögen. Euer Gnaden wissen recht wohl, was daraus nothwendig folgen muß, — daß wir GOtt vergeblich dienen, daß wir noch in unsern Sünden sind, und endlich ewig verdammt werden. Das ist es, was ich zu sagen hatte."

Hierauf mußte Schmeichler den Eid leisten und wurde aufgefordert, sein Zeugniß für ihren König gegen den Gefangenen abzulegen.

„Edler Richter und ihr verehrten Herren," sprach er, „diesen Menschen kenne ich schon seit langer Zeit und habe Dinge von ihm gehört, die nicht zu dulden sind. Er hat Satan, unsern erhabenen König, gelästert, und hat höchst verächtlich gesprochen von all seinen treuen Ministern, Dienern und Freunden, von Ihren Gnaden, den hohen Herren Alter Mensch und Weltlust, Herrn von Wüstling und von Ruhmsucht, dem alten Herrn von Liederlich, dem edlen Herrn von Habgier, und nicht weniger verächtlich von dem übrigen Adel des Landes. Er erklärte mit großer Frechheit, wenn alle Leute, so es möglich wäre, seines

Sinnes wären, so würde keiner von diesen edlen Herren länger in dieser Stadt geduldet werden. Ja er hat sich erdreistet, auch euch, euer Gnaden, seinen Richter, einen ungerechten und gottlosen Buben zu nennen und in den verächtlichsten Ausdrücken von euch zu sprechen."

Nach diesem Zeugniß Schmeichlers wandte sich der Präsident an den Gefangenen. „Du Abtrünniger," sagte er, „du Ketzer, du Verräther, hörst du, was diese redlichen Männer gegen dich ausgesagt haben?"

„Darf ich einige Worte zu meiner Vertheidigung sagen?" fragte Treu.

„Schweig, Bube!" so schrie der Richter mit Zorn; „du bist nicht werth länger zu leben, verdienst nur auf der Stelle hingerichtet zu werden. Doch damit Jedermann unsere Gelindigkeit gegen dich erkenne, — laß hören, was du zu sagen hast."

„Was zuerst die Anklage betrifft, die Herr Neid vorgebracht hat," sagte Treu ruhig und furchtlos, „so habe ich gesagt, wenn ein Gesetz, eine Sitte, ein Volk gegen GOttes Wort streite, so sei es dem Christenthum schnurstracks entgegen. Habe ich unrecht, so überführt mich meines Irrthums, und ich bin bereit, öffentlich zu widerrufen. Was zweitens Herrn Aberglaube und seine Anklage betrifft, so habe ich ausgesprochen, daß zur Verehrung GOttes ein göttlicher Glaube erforderlich ist; diesen kann es aber nicht geben ohne eine Offenbarung des göttlichen Willens und ohne völlige Unterordnung unter das Wort, welches dieselbe enthält. Was daher als GOttesverehrung eingeführt ist und nicht mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmt, kann nur durch einen bloß menschlichen Glauben geübt werden, der uns nicht zum ewigen Leben dient. In Bezug endlich auf Herrn Schmeichler und seine Aussage erkläre ich, mich seiner Schimpfworte enthaltend, daß der Fürst dieser Stadt sammt all seinen Mitregierenden und Dienern und namentlich sammt diesem Herrn eher in der Hölle zu sein verdient, als diese unglückliche Stadt und dieses arme Land zu regieren. Der HErr, mein GOtt, sei mir gnädig!"

Hierauf wandte sich der Präsident des Gerichtshofes an die Geschworenen, welche der ganzen Verhandlung mit großer Aufmerksamkeit gefolgt waren. „Meine Herren," sagte er, „sie sehen hier diesen Mann, um dessentwillen ein so großer Aufruhr in dieser Stadt entstanden ist; sie haben das Zeugniß dieser würdigen Herren gegen ihn gehört; sie haben seine Erwiederung und sein Bekenntniß vernommen; ihre Sache ist es nun, ihn zum Tode zu verdammen oder frei zu sprechen.

Doch erscheint es angemessen, ihnen noch erst die bezüglichen Stellen unseres Gesetzes in Erinnerung zu bringen."

„In den Tagen Pharaos des Großen, der ein treuer Diener unseres Fürsten war, wurde verordnet, daß, wenn Leute einer entgegengesetzten Religion sich sehr vermehren und mächtig zu werden drohen, alle ihre neugeborenen Knäblein in's Wasser geworfen werden sollen [1]. In den Tagen Nebukadnezars des Großen, eines anderen treuen Dieners unseres Fürsten, wurde verordnet, daß Jedermann, der nicht niederfiel vor seinem Bilde und es anbetete, in den feurigen Ofen geworfen werden soll [2]. Auch zu Darius Zeit ist ein Gesetz gegeben worden, daß wer in dreißig Tagen etwas bitten würde von irgend einem Gott oder Menschen, ohne von dem König Darius allein, solle den Löwen vorgeworfen werden [3]. — Nun hat dieser Rebell diese Gesetze ihrem wesentlichen Inhalte nach übertreten, nicht allein in Gedanken, — und schon dieses kann man nicht gestatten, — sondern auch durch Wort und That, was schlechterdings nicht gelitten werden darf. Was Pharaos Gesetz betrifft, so war dasselbe aus Vorsicht gegeben, um Schaden zu vermeiden, während noch kein Verbrechen vorlag; aber hier liegt ein Verbrechen klar am Tage. Und vergleichen sie das zweite und dritte, so sehen sie, er tritt gegen unsern Gottesdienst auf; und seinen Hochverrath gesteht er selbst ein, so daß er mehr, als ein Mal, den Tod verdient hat."

Nun zog sich das Geschwornengericht zurück. Es bestand aus zwölf Gliedern, deren Jeder zuerst sein Gutachten gegen den Beklagten besonders abgab. Herr Blindmann, der den Vorsitz unter ihnen hatte, sagte: „Ich sehe deutlich, daß dieser Mensch ein Ketzer ist!"

„Hinweg mit solchem Menschen von der Erde!" sagte Nimmergut.

„Ei ja," rief Boshaft, „schon sein Anblick ist mir verhaßt!"

„Ich habe ihn nie ausstehen können!" sprach Herr Zuchtlos.

„Ich auch nicht," versetzte Herr Lüftling, „denn er hat meinen Weg immer verdammt."

„Hängt ihn! Hängt ihn!" rief Herr Hitzkopf.

„Er ist ein elender Tropf!" sprach Herr Hochmuth.

„Mein ganzes Herz empört sich gegen ihn!" schrie Herr Feindlich.

„Ein Landstreicher ist er!" rief Herr Lügner.

---

1. 2 Mos. 1. — 2. Dan. 3. — 3. Dan. 6, 7.

„Der Galgen ist noch viel zu gut für ihn!“ meinte Herr Grausam.

„Laßt uns ihn nur aus dem Wege schaffen!“ rief Herr Lichthasser.

„Wenn mir auch die ganze Welt geboten würde,“ sprach Herr Unversöhnlich, „ich könnte mich nun und nimmer mit ihm aussöhnen! Daher laßt uns ihn ohne allen Anstand des Todes schuldig erklären!“

Dem stimmten alle bei, und als diese Erklärung dem Präsidenten des Gerichtshofes abgegeben war, wurde er ohne Zögern zum Tode verurtheilt. Während man ihn nach seinem Gefängnisse abführte, sannen die Herren nur darauf, wie man ihm das Leben auf die qualvollste Weise nehmen könnte. Man war bald einig. Der Verurtheilte wurde hinausgeführt und zuerst bis auf's Blut gegeißelt, darauf mit Messern gestochen, mit glühenden Zangen zerfleischt und gesteinigt. Der Leichnam wurde mit Schwertern zerhauen und auf einem Scheiterhaufen zu Asche verbrannt.

Treu aber hatte unter all diesen grausamen Martern nicht vergessen, daß nun ihm das auserwähltere Theil zugefallen war, und daß er in wenig Augenblicken bei Dem sein werde, den seine Seele liebte; und von dieser seligen Hoffnung erfüllt lobte und pries er GOtt, so lange er seine Lippen bewegen konnte, und als Todesschwäche ihm den Mund schloß, da legten noch seine erlöschenden Züge Zeugniß ab von seiner Siegesfreude.

Und über der Menschenmenge, die zusammengeströmt war, um die Hinrichtung Treu's anzusehen, erblickte Christ einen feurigen Wagen mit feurigen Rossen; und sobald die Feinde ihren Mord vollbracht hatten, wurde die erlösete Seele des Märtyrers aufgenommen und unter Posaunenschall durch die Wolken zu den Thoren der himmlischen Stadt emporgetragen.

Christ erhielt eine Frist und wurde in das Gefängniß zurückgeführt, wo er noch eine Zeit lang, doch ohne neue Verfolgungen, aushalten mußte. Der HErr aber, der alle Dinge nach dem Rath Seines Willens lenkt, und auch die Wuth der Feinde in Seiner Gewalt hat, schickte es so, daß Christ ihren Händen entfloh und seine Straße weiterziehen konnte.

Weil nichts den Glaubensmuth in dir gedämpft,
Und weil, getreuer Knecht, du kühn gekämpft,
So glänzt dein Nam', lebst du in ew'gem Licht!
Der Ungetreue schaut den HEiland nicht;
Zur Hölle wird gestürzt der Feinde Toben, —
Du aber darfst den HErrn nun ewig loben.

14.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen und den Andern verachten. Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24.

Die gottselige Ergebung, mit welcher Christ alle Schmach und alle Verfolgung, die ihm in der Stadt Eitelkeit widerfahren waren, ertragen, und das kräftige Bekenntniß, das Treu im Angesichte des Todes abgelegt, so wie der freudige Glaubensmuth, der ihn unter all den Qualen der martervollen Hinrichtung nicht verlassen, gaben Zeugniß von einer unsichtbaren Kraft, von der sie erfüllt waren und getragen wurden, welche den armen Bewohnern der Stadt bis dahin völlig unbekannt geblieben war und von ihnen angestaunt wurde. Und wie Leiden und Tod der Märtyrer immer der Same der Kirche gewesen ist, so erhoben sich auch hier durch der beiden Pilger Standhaftigkeit und Geduld im Leiden und besonders durch Treu's glaubensfreudiges Sterben zum Leben aus GOtt erweckt neue Bekenner des HErrn. Christ ging deshalb nach dem Tode seines treuen Gefährten doch nicht allein aus der Stadt, — Hoffnungsvoll schloß sich ihm als Begleiter an, indem er versicherte, in kurzer Zeit würden ihm noch viele Andere folgen.

Sie hatten noch nicht lange die Stadt verlassen, als sie Jemand, der vor ihnen herging, einholten. „Woher kommst du, und wohin geht deine Reise?" redeten sie ihn an.

„Ich komme aus der Stadt Schönwort," antwortete jener, „und bin auf dem Wege nach dem himmlischen Zion."

„Aus Schönwort?" entgegnete Christ, „giebt es dort auch redliche Leute[1]?"

„Nun," sprach der Unbekannte, „ich hoffe doch!"

„Darf ich mir deinen Namen ausbitten?" fragte Christ.

„Ich bin dir fremd, wie du mir es bist," entgegnete der Unbekannte; „gehet ihr diesen Weg mit mir, so soll mir

1. Sprichw. 26, 25.

eure Gesellschaft lieb sein; wo nicht, so muß ich mich auch zufrieden geben."

„Dieses Schönwort," sagte Christ, „ist ja wol eine sehr ansehnliche Stadt?"

„Das will ich meinen, und ich habe dort manche reiche Verwandte und Freunde."

„Darf ich mich erdreisten, nach den Namen dieser Verwandten zu fragen?"

„O," sagte der Unbekannte, „beinahe die ganze Stadt gehört zu meiner Verwandtschaft, besonders aber Herr von Rückwärts, Herr von Wetterhahn, Herr von Schönwort, von dessen Ahnen die Stadt ihren Namen bekommen hat; ebenso Herr Glattmann, Herr Achselträger, Herr Allerweltsfreund und unser Pfarrer Herr Doppelzüngig, der meiner Mutter Bruder ist. Ihr seht, daß ich von guter Familie bin, obgleich mein Urgroßvater nur zu den Bootsleuten gehört hat, welche, wie ihr wißt, nach diesem Ufer sehen, während sie nach dem jenseitigen hinrudern; und ich kam zu dem größten Theile meines Vermögens durch dieselbe Beschäftigung."

„Bist du verheirathet?" fragte Christ.

„Ja, und zwar mit einer sehr tugendhaften Frau. Frau Verstellung ist ihre Mutter gewesen, und sie hat so viel Bildung, daß sie so gut mit Fürsten, als mit Bauern umzugehen weiß. Unserem Christenthume will man freilich nachsagen, daß es nicht das strengste ist, obgleich wir nur in ein paar kleinen Punkten von denen abweichen, die es damit genauer zu nehmen meinen. Wir fahren nämlich niemals gegen Wind und Strom, und sind vom höchsten Eifer beseelt, wenn das Christenthum in silbernen Pantoffeln einhergeht; wenn die Sonne ihm scheint und das Volk ihm Beifall zuruft, dann zeigen wir uns gern mit demselben auf offener Straße."

Christ wandte sich zu seinem Gefährten Hoffnungsvoll und sagte ihm heimlich: „Es fällt mir ein, daß dieß ein gewisser Nebenabsicht aus Schönwort sein mag. Ist er es, so haben wir an ihm einen argen Schalk zum Reisegefährten bekommen."

„Frage ihn doch," sagte Hoffnungsvoll; „seines Namens, dünkt mich, wird er sich ja nicht schämen."

Darauf wandte sich Christ wieder an den Fremden und sagte: „Du redest ja wie einer, der klüger ist, als die ganze Welt; wenn ich mich nicht irre, so meine ich dich zu kennen; ist dein Name nicht Nebenabsicht?"

„Mein Name ist dieß nicht," erwiederte er mit Unwillen, „ich werde nur von denen so genannt, die mich nicht leiden können. Ich muß diese Schmach geduldig tragen, wie viele gute Menschen vor mir!"

„Gabst du den Leuten nie Veranlassung zu dieser Benennung?"

„Nie, nie!" sagte Nebenabsicht. „Das Einzige, was man mir vorwirft und was mir etwa einen solchen Beinamen hätte zuziehen können, ist dieß, daß ich so glücklich gewesen bin, in meinen Ansichten jedes Mal mit dem Geiste der Zeit übereinzustimmen, wovon ich allerdings immer Gewinn gehabt habe; aber was mir auf diese Weise zugefallen ist, sehe ich als einen Segen GOttes an, und deshalb sollten die Leute mich nicht durch diesen boshaften Beinamen schmähen."

„Dachte ich mir's doch," erwiederte Christ, „daß du der Mann bist, von dem ich gehört habe; und um dir meine Meinung zu sagen, so fürchte ich, daß dieser Name dich mit mehr Recht trifft, als du geneigt bist, uns zu gestehen."

„Bildest du dir dieß ein, so kann ich nicht helfen," sagte Nebenabsicht, „doch du wirst finden, daß ich ein guter Gefährte auf der Reise bin, wenn ihr mich nur als solchen annehmen wollt."

„Willst du mit uns," sprach Christ, „so mußt du gegen Wind und Strom fahren, — aber das ist, wie du bemerkst, gegen deine Weise; auch mußt du dem Christenthume eben so treu bleiben, wenn es in Lumpen, als wenn es in silbernen Pantoffeln einhergeht, und dich dazu bekennen, gleichviel, ob es in Ketten und Banden in's Gefängniß und in den Tod geführt wird, oder im Triumph durch die Straßen zieht."

„Du darfst mir nichts aufbürden," sagte Nebenabsicht, „noch den Herrn über meinen Glauben spielen wollen. Laßt mir meine Freiheit und ich will mit euch gehen."

„Nicht einen Schritt weiter," sagte Christ, „wenn du nicht unserm Beispiele folgst und thust, wie ich sage."

„Meinen alten Grundsätzen," entgegnete Nebenabsicht, „gedenke ich nicht untreu zu werden, — sie sind harmlos und vortheilhaft. Darf ich nicht mit euch gehen, so werde ich es machen, wie bisher, und allein gehen, bis ich Jemand treffe, dem meine Gesellschaft willkommen ist."

Kaum hatten Christ und Hoffnungsvoll ihn verlassen und waren weiter gegangen, so bemerkte Hoffnungsvoll, als er sich umblickte, daß Jenem drei Männer nachkamen, die Herren Haltwelt, Geldlieb und Knicker, die Herrn Nebenabsicht von früher her bekannt waren; sie waren alle er-

zogen und ausgebildet worden von einem Herrn Greifmann, der in der Stadt Gewinnsucht eine berühmte Erziehungsanstalt leitete. Sie begrüßten einander mit tiefer Verbeugung, erkannten sich sogleich als Schulgenossen und waren hocherfreut über dieses Zusammentreffen. Herr Greifmann hielt für den wichtigsten Gegenstand der Erziehung und des Unterrichtes, seinen Zöglingen die Kunst beizubringen, Alles, was sie wünschten, zu erlangen, sei es durch Gewalt, List, Schmeichelei, Lügen, sei es durch Scheinheiligkeit. Diese vier Herren waren die ausgezeichnetsten Schüler der Anstalt gewesen, und hatten es in der Kunst ihres Lehrers so weit gebracht, daß Jeder von ihnen selbst Vorsteher einer solchen Erziehungsanstalt hätte sein können.

„Wer sind diese vor uns?" fragte, nach der Begrüßung und den gewöhnlichen Fragen über gegenseitiges Ergehen und Befinden, Herr Geldlieb; — denn Christ und sein Gefährte gingen in geringer Entfernung vor ihnen.

„Es sind Leute aus einer fernen Gegend unseres Landes," antwortete Nebenabsicht, „die ihre ganz besondere Weise zu pilgern haben."

„Ei," rief Geldlieb, „warum warten sie nicht auf uns, daß wir uns gegenseitig Gesellschaft leisten können? Wir sind doch allesammt Pilgrime."

„Ja wohl sind wir das," erwiederte Nebenabsicht; „aber diese Männer sind so streng, sie hängen so sehr an ihren eigenen Begriffen und achten dabei die Ansichten und Ueberzeugungen Anderer so gering, daß sie den frömmsten Mann aus ihrer Gesellschaft ausstoßen, wenn er nicht in allen Dingen mit ihnen übereinstimmt."

„Das ist schlimm," versetzte Knicker; „aber leider giebt es Menschen, die allzugerecht und deshalb so streng sind, daß sie alle Anderen richten und verdammen, nur sich selbst nicht. Aber, sagt mir doch, worin stimmtet ihr nicht überein?"

„Nach ihrer halsstarrigen Art," antwortete Nebenabsicht, „meinen sie auf ihrer Reise jedem Wetter Trotz bieten zu müssen, während ich lieber Wind und Strom abwarte. Sie halten darauf, Alles für GOtt zu wagen; ich dagegen sehe nichts Unerlaubtes darin, wenn man jeden Vortheil wahrnimmt, um sein Leben und sein Vermögen sicher zu stellen. Sie halten an ihren Grundsätzen fest, auch wenn sie alle Menschen gegen sich hätten, aber ich bin für das Christenthum nur, so weit es die Zeitumstände und mein Vortheil gestatten. Sie halten es mit dem Christenthume, auch wenn es in Lum-

pen einhergehet und von allen verachtet und verfolgt wird, bis zu Banden und Tod; aber mir gefällt dasselbe nur, wenn es in silbernen Pantoffeln bei Sonnenschein einhergeht und Beifall einerntet."

„Recht so, dabei bleibet, guter Herr Nebenabsicht!" rief Haltwelt; „ich für mein Theil kann den nur für einen Narren erklären, welcher das Seine behalten kann und doch so unvernünftig ist, es dran zu geben. Laßt uns klug sein, wie die Schlangen! Das Heu muß man machen, wenn die Sonne scheint. Den ganzen Winter liegt die Biene still; wenn die Blumen blühen und sie mit Vergnügen einen Vortheil erlangen kann, dann regt sie sich. GOtt schickt bald Regen, bald Sonnenschein. Sind sie thöricht genug, im Regen wandern zu wollen, so wollen wir unsererseits ruhig gutes Wetter abwarten. Ich muß gestehen, diejenige Religion ist mir die beste, bei welcher wir die guten Gaben GOttes, mit denen er uns segnet, sicher bewahren können. GOtt schenkt uns die Güter dieses Lebens; es ist die größte Thorheit, zu meinen, daß wir sie nur Ihm opfern sollen; der gesunde Menschenverstand sagt uns, daß Er sie uns so reichlich darbietet, damit wir sie auch für uns haben und genießen sollen. Abraham und Salomo wurden reich bei ihrer Religion, und Hiob sagt, daß dem Gerechten Silber zugehäuft werden soll[1]. Aber dann muß man nicht, wie jene Männer, die du uns beschreibst, GOttes Segnungen verachten und von sich stoßen."

„Ich meine," sagte Knicker, „wir sind hierin Alle einig, und darum brauchen wir kein Wort mehr darüber zu verlieren."

„Nein," sagte Geldlieb, „das brauchen wir nicht, denn wer weder der Schrift noch der Vernunft glaubt, — und beide haben wir ja für uns, — der kennt weder seine Freiheit, noch sorgt er für sein Wohl."

Nebenabsicht wollte die Sache zu noch größerer Klarheit bringen. „Meine Brüder," sagte er, „wir sind, wie ihr seht, alle auf der Pilgerschaft; und da uns GOtt zusammengeführt hat, gewiß damit wir einander dabei dienen, insonderheit uns gegenseitig in den heilsamen und nützlichen Grundsätzen unseres Glaubens stärken und befestigen, so erlaubt mir, euch eine Frage vorzulegen, deren Erörterung gewiß uns alle kräftig erbauen wird. Meine Frage ist diese: Gesetzt ein Mann, sei er nun Geistlicher oder Handelsmann, sähe sich in die günstige Lage versetzt, der Güter dieses Lebens theilhaft zu werden, könnte sie aber nicht anders erlangen, als wenn er au-

1. Hiob 22, 25.

ßerordentlichen Eifer für gewisse Punkte des Christenthums an den Tag legte, die ihm bisher weniger wichtig waren und um die er sich daher auch nicht gekümmert hat, könnte er sich nicht dieses Mittels bedienen, um seinen Zweck zu erreichen, und dabei, ja dadurch erst recht ein ehrenwerther gottgefälliger Mann sein?"

Geldlieb freute sich der schönen Gelegenheit, seine festen und erprobten Glaubens-Grundsätze seinen Freunden darzulegen. „Ich sehe, wohin deine Frage zielt," sprach er, „und mit Erlaubniß dieser Herren will ich sie recht klar und gründlich zu beantworten versuchen — zuerst in Hinsicht des Geistlichen. Denkt euch einen würdigen Mann, der nur ein geringes Einkommen hätte und darum sein Augenmerk auf eine weit bessere Pfründe richtet. Er hat Aussicht sie zu erlangen, jedoch nur dadurch, daß er sein Amt eifriger verwaltet, fleißiger studirt, öfter und eifriger predigt, und der neuen Gemeine zu Liebe einige seiner Grundsätze weniger betont. Ich sehe in der That keinen Grund, warum ein Mann, vorausgesetzt, daß er inneren Beruf dazu hat, nicht dieß, ja noch weit mehr thun, und dabei ein ehrenwerther gottgefälliger Mann sein könne. Denn erstens, sein Verlangen nach einem größeren Einkommen ist völlig erlaubt. Dies ist unwidersprechlich, denn die Vorsehung Selbst bietet es ihm dar. Darum mag er es zu erlangen suchen, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen.

Zweitens macht ihn sein Verlangen nach der größeren Stelle zu einem fleißigeren, eifrigeren Prediger und Seelsorger, also auch zu einem besseren Menschen, der seine Pflicht treuer erfüllt und für sein Amt immer tüchtiger wird, was ja Alles dem Willen GOttes vollkommen entspricht und ihm Sein Wohlgefallen in immer höherem Grade sichert.

Drittens, wenn er seiner künftigen Gemeine zu Liebe einige seiner bisherigen Grundsätze aufgiebt, so beweist dieses nur, daß er ein großes Maaß von Liebe und Selbstverleugnung besitzt, daß er einen freundlichen, nachgiebigen Sinn hat, also dadurch vollkommen ausgerüstet und geschickt ist für einen größeren Wirkungskreis.

Viertens, aus diesem Allen schließe ich, daß ein Geistlicher, welcher ein kleines Einkommen mit einem größeren vertauscht, nicht habsüchtig genannt werden darf. Im Gegentheil, da er dabei in Ausbildung und Eifer fortschreitet, muß er als Einer angesehen werden, der seinem Berufe nachkommt und die Gelegenheit zum Guten ergreift, die GOtt Selbst ihm in seine Hand legt.

Was den zweiten Theil der Frage unseres Freundes betrifft, so stelle man sich einen Handelsmann vor, der nur ein kleines Geschäft und kärgliches Auskommen hat, der aber, wenn er sich entschlösse, fromm zu werden, die Möglichkeit fände, sein Geschäft auszudehnen, mehr und bessere Kundschaft zu bekommen, in eine reiche Familie zu heirathen und dadurch seinen Wohlstand fester zu begründen und zu sichern. Ergreift er diese Mittel, um seine Umstände zu verbessern, so handelt er nach meiner Ueberzeugung ebenfalls vollkommen nach GOttes Willen. Denn:

1) Frömmigkeit ist eine Tugend, woraus sie auch immer entspringe.
2) Es ist nicht gegen das Gesetz GOttes, eine reiche Frau zu nehmen oder sich um bessere Kundschaft und guten Gewinn zu bemühen, um so weniger, als er dadurch in den Stand gesetzt wird, viel Gutes zu thun.
3) Erlangt er dieses durch Frommwerden, so erlangt er etwas Gutes vom Guten, indem er selbst gut wird. Daher ist die Absicht, fromm zu werden, um alle diese Segnungen zu erlangen, für ein gutes gottgefälliges Streben zu halten und nur zu loben.

Mit allgemeinem Beifalle nahm man diese von Herrn Geldlieb so gründlich ausgeführte Antwort auf. Sie schien Allen unwiderleglich, und da Christ und Hoffnungsvoll noch nicht allzuweit voraus waren, so beschlossen sie, ihnen nachzueilen und sich gemeinsam mit dieser Frage an sie zu machen. Sie riefen ihnen also nach, und jene blieben stehen, bis sie sie erreicht hatten. Um die Erörterung vor aller leidenschaftlichen Aufregung zu bewahren, hatten die Nachkommenden beschlossen, daß nicht Herr Nebenabsicht, der vor Kurzem eine so unangenehme Unterredung mit ihnen gehabt hatte, sondern der alte Herr Haltwelt ihnen die Frage vorlegen sollte, was er auch, als sie zusammengetroffen waren, in Erwartung des vollständigsten Sieges in aller Namen that.

„Der geringste Anfänger im Christenthume," erwiederte Christ sehr ruhig, „könnte euch tausend solcher Fragen beantworten. Soll man Christo nicht um des Brotes willen nachfolgen, wie die Juden zu Kapernaum[1], so ist es ja gewiß wahrhaft abscheulich, Ihn als Larve zu nehmen und mit Ihm und dem Christenthume ein Gewerbe zu treiben, um die Welt gewinnen und genießen zu können. Auch ist nie ein Anderer

1. Joh. 6, 26. 27.

dieser Meinung gewesen, als Heiden, Heuchler, Teufel und Zauberer.

„Die Heiden Hemor und Sichem hatten ihr Augenmerk auf die Töchter und das Vieh des Patriarchen Jakob. Da sie dieses unter keiner andern Bedingung erlangen konnten, als daß sie die Beschneidung annahmen, so trugen sie kein Bedenken, sich beschneiden zu lassen. Töchter und Vieh wollten sie haben, die Religion sollte nur das Mittel sein, um ihre Absicht zu erreichen[1]. Leset die ganze Geschichte 1 Mos. 34.

Die heuchlerischen Pharisäer waren derselben Religion zugethan. Sie wendeten lange Gebete vor und fraßen der Wittwen Häuser. Darum wurde ihnen eine desto größere Verdammniß zum Lohne[2].

Judas, den der HErr einen Teufel nannte[3], hatte denselben Sinn. Er war fromm um des Beutels willen, den er trug, aber er wurde verworfen und ging als ein Kind des Verderbens verloren.

Ebenso Simon der Zauberer, der den Heiligen Geist um schnöden Gewinnes willen begehrte. St. Petrus sprach das rechte Urtheil über ihn[4].“

„Ich kann mich daher des Gedankens nicht erwehren,“ fuhr Christ fort, „daß ein Mann, der um der Welt willen fromm wird, auch um der Welt willen seiner Frömmigkeit wieder entsagen wird. Wie Judas die Welt liebte, als er ein Jünger CHristi wurde, so verkaufte er auch wieder seine Frömmigkeit und seinen Meister in gleicher Weltliebe. Wer also jene Frage anders beantwortet, wie ich merke, daß ihr es gethan, und wer diese Antwort als giltig anerkennt, der ist heidnisch, heuchlerisch, ja teuflisch gesinnt; und euer Lohn wird sein nach euren Werken.“

Bei dieser Erklärung sahen sie einander sichtbar bestürzt an, ohne auch nur das Geringste entgegnen zu können. Hoffnungsvoll stimmte der klaren Antwort Christ's vollkommen bei; es trat darauf tiefes Schweigen ein unter ihnen. Die vier Freunde wußten sich endlich nicht anders zu helfen, als indem sie langsamer zu gehen anfingen, um der unangenehmen Gesellschaft los zu werden.

„Müssen diese Männer,“ sprach Hoffnungsvoll, „schon verstummen vor dem Urtheile von Menschen, die doch Erde

---

1. 1 Mos. 34, 20—24. — **2.** Luc. 20, 46. 47. — **3.** Joh. 6, 70. 71. — **4.** Apost. Gesch. 8, 19—23.

und Asche sind, wie wollen sie vor dem Richterspruche GOttes bestehen, der ein verzehrendes Feuer ist?!"

Christ eilte mit seinem Begleiter vorwärts, und in kurzer Zeit erreichten sie das Gefilde der Ruhe, wo es den Pilgrimen innig wohl ward. Aber dieses Gefilde erstreckte sich nicht weit, so daß der Genuß dieses Wohlseins nicht von langer Dauer war. Auf der einen Seite der Ebene befand sich ein Hügel mit einer Silbergrube, Gewinn benannt. Viele Pilgrime, die vor ihnen des Weges gekommen waren, hatten sich nach diesem Hügel hinlocken lassen, um die Silbergrube in Augenschein zu nehmen; aber da sie sich zu nahe an den Rand des Schachtes gewagt hatten, war der betrügliche Grund unter ihren Füßen gewichen, und sie waren rettungslos in die unergründliche Tiefe hinabgestürzt. Andere waren hier wenigstens so verletzt und verwundet worden, daß sie ihr Leben lang nicht wieder zu rechter Kraft kommen konnten.

Ein wenig ab von der Straße nach dem Berge Zion, auf der die Pilgrime wanderten, stand auf dem Pfade, der zur Silbergrube führte, in vornehmer Kleidung Demas [1], und lud die Vorübergehenden zum Besehen der Silbergrube ein.

„Kommt herüber!" so rief er den beiden Pilgrimen zu, „ich habe euch etwas Sehenswerthes zu zeigen."

„Was kannst du uns denn zeigen," antwortete Christ, „das wichtig genug wäre, um uns vom Wege nach Zion abzuwenden?"

„Es ist eine Silbergrube, und Leute, die darin nach Schätzen suchen," erwiederte Demas; „kommt, und mit geringer Mühe könnt auch ihr euch hier reich versorgen."

„Laß uns gehen und sehen!" sprach Hoffnungsvoll.

„Behüte!" sprach Christ; „ich habe von diesem gefährlichen Orte schon gehört, und wie Viele hier um ihr Leben gekommen sind. Schätze sind nur Fallstricke, — wer sie sucht, wird das himmlische Vaterland nicht erreichen!" und indem er sich zu Demas wandte, rief er ihm zu: „Ist der Weg nicht voll Gefahr? Ist nicht mancher Pilger hier schon umgekommen?"

„Man muß sich nur vorsehen!" entgegnete Demas, indem er erröthete.

„Nicht einen Schritt," sagte Christ zu Hoffnungsvoll, „wollen wir uns der Silbergrube nähern! Laß uns ruhig

1. 2 Tim. 4, 10.

auf unserm Wege bleiben und unter keinem Vorwande von demselben abweichen!"

Als aber Demas nicht abließ, sie aufzufordern, ob sie denn nicht kommen wollten und sehen, rief Christ ihm mit großem Ernste zu: „Demas, du bist ein Feind der Wege des HErrn, und bist schon durch das Urtheil eines königlichen Richters verdammt[1], weil du selbst vom Wege abgewichen bist; warum suchst du nun auch uns in gleiche Verdammniß zu stürzen?"

„Ei," sagte Demas, „ich bin euer Bruder! Wartet ein wenig, so gehe ich mit euch!"

„Wie heißt du?" fragte Christ, „habe ich dich nicht recht genannt, bist du nicht Demas?"

„Ich bin es," sagte er, „aber ich bin Abrahams Sohn!"

„Ich kenne dich wohl," versetzte Christ, „Gehasi[2] ist dein Urgroßvater gewesen und Judas dein Vater[3], und du bist in ihre Fußtapfen getreten. Deine Worte sind nichts, als teuflischer Trug. Judas hat sich in Verzweiflung selbst erhängt und ist hingegangen an seinen Ort[4], und du verdienst kein besseres Loos. Siehe zu, daß du dem entrinnest!" Damit gingen sie rasch weiter.

Inzwischen war Nebenabsicht mit seinen Begleitern nachgekommen, und auf den ersten Wink des Verführers gingen sie sämmtlich zu ihm hinüber. Ob sie in den Abgrund stürzten, als sie über den Rand desselben hinabsehen wollten, ob sie in den Schacht stiegen, um nach Schätzen zu graben, und von den dort aufsteigenden Dämpfen erstickt wurden, — ist nicht kund geworden, aber man hat sie nie wieder auf dem Wege nach Zion gesehen.

Am Ende der lieblichen Ebene stand hart an der Straße ein altes Denkmal von seltsamer Form. Beide Pilger befremdete die sonderbare Gestalt desselben, denn es sah einem Weibe in morgenländischer Tracht gleich und sie betrachteten es lange, ohne seine Bedeutung errathen zu können. Endlich entdeckten sie ganz oben eine Inschrift von ungewöhnlicher Schreibart, die Christ, obwol er der alten Sprachen kundig war, doch nur mit Mühe zu entziffern vermochte. Es waren die Worte: „Gedenket an Lots Weib[5]!" und aus diesen Worten schlossen beide, daß es die Salzsäule sei, in welche Lots Weib verwandelt worden war, weil sie mit trauerndem Herzen nach Sodom zurück-

---

1. 2 Tim. 4, 10. — **2.** 2 Kön. 5, 20—27. — **3** Matth. 26, 14. 15. 27, 3—5. — **4.** Apost. Gesch. 1, 18. — **5.** Luc. 17, 32. 1 Mos. 19, 26.

blickte, als die Engel des HErrn sie zu ihrer Rettung aus der dem Untergange geweihten Stadt herausgeführt hatten.

„O, mein Bruder," rief Christ tief bewegt aus, „wären wir der Lockung des Demas gefolgt, wir wären ebenso, wie dieses Weib, zu einem warnenden Denkmal geworden für die, welche uns nachkommen werden!"

„Ich erkenne meine große Thorheit," erwiederte Hoffnungsvoll tief beschämt, „und ich muß die Gnade des HErrn preisen, der mich nicht hingab in meines Herzens Gelüste, und die Strafe noch aufschob, die ich eben so wohl, wie dieses Weib, verdient habe. Denn worin besteht der Unterschied zwischen ihrer und meiner Sünde? Sie sah nur zurück nach dem Orte, den sie verlassen hatte, und mich verlangte zu gehen und das Verbotene zu sehen. Ich muß mich schämen, daß ich je so etwas in meinem Herzen habe aufkommen lassen."

„Wir wollen unseren Herzen tief einprägen, was wir hier sehen," sagte Christ. „Dieses Weib entging einem Strafgerichte, denn sie kam nicht in Sodom um; aber sie verfiel einem anderen, — sie wurde in eine Salzsäule verwandelt."

„Ja," versetzte Hoffnungsvoll, „sie soll uns ein warnendes Beispiel der göttlichen Strafgerichte sein, von denen diejenigen werden ereilet werden, die solche Warnung nicht beherzigen, ebenso wie Korah, Dathan und Abiram, die sammt ihrer Rotte in ihren Sünden umkamen [1]. Aber wie können nur Demas und seine Gefährten so ruhig nach Schätzen suchen, da doch dieses Weib blos deswegen, weil sie nach ihnen zurückblickte, in eine Salzsäule verwandelt worden ist? Zumal da sie dieses Denkmal des Gerichts, das sie ereilte, sehen müssen, sobald sie nur ihre Augen aufheben."

„Allerdings," erwiederte Christ, „muß man sich darüber wundern. Es beweist, daß ihr Herz schon völlig verhärtet ist, und ich weiß sie mit Niemandem besser zu vergleichen, als mit Dieben, die vor den Augen des Richters, ja sogar noch unter dem Galgen stehlen. Von den Einwohnern Sodom's wird gesagt, daß sie böse waren und sündigten sehr wider den HErrn [2]. Denn wie gütig war er gegen diese Menschen gewesen! Das Land war ja vor der Zerstörung gleich einem Garten des HErrn [3]. Darum entbrannte sein Zorn desto furchtbarer, und er ließ Feuer und Schwefel auf sie herabregnen. Ebenso werden auch Alle, die im Angesichte warnender Beispiele und denselben

---

1. 4 Mos. 26, 9, 10. — **2.** Mos. 13, 13. — **3.** 1 Mos. 13, 10.

zum Trotz in ihren Sünden fortfahren, ein desto schwereres Gericht empfangen."

„O, welche große Gnade ist es," rief Hoffnungsvoll aus, „daß wir nicht selbst ein Denkmal des göttlichen Zorns geworden sind. Wir wollen nicht aufhören, GOtt dafür zu danken, in kindlicher Furcht vor Ihm zu wandeln, und damit wir nicht sicher werden, wollen wir stets an Lot's Weib gedenken!"

15.

Da meine Seele verzagte, gedachte ich an den HErrn, und mein Gebet kam zu Dir in Deinen heiligen Tempel. Jona 2, 8.

Die Pilger kamen jetzt an einen gewaltigen Strom mit krystallklarem Wasser, der durch eine liebliche Landschaft dahinströmte. Es war der lautere Strom des lebendigen Wassers [1]. Jeder Trunk von diesem Wasser des Lebens erquickte kräftig den ermatteten Geist unserer Pilger, die hier in großer Wonne wandelten, da sich ihr Weg jetzt längere Zeit am rechten Ufer des Stromes hinzog. Auf beiden Ufern standen prächtig belaubte Bäume, beladen mit köstlichen Früchten; und an diesen wunderbaren Bäumen waren auch die saftigen Blätter genießbar und erquickten nicht weniger als die Früchte; ja sie hatten die besondere Kraft, alles Unwohlsein, das durch fortwährende Erhitzung des Blutes auf einer längeren Reise leicht entsteht, zu heben. Das erfuhren die Pilger, welche oft nach den kühlenden Blättern griffen und sich durch ihren Genuß bald in der vollsten Kraft frischen Wohlseins fühlten. Auf beiden Seiten lagen auch grüne Wiesen, prangend mit einer Fülle blühender Lilien. Hier konnten sie nach so vielen Drangsalen und Gefahren in Frieden sicher ruhen [2]. Wachten sie dann auf, so erquickten sie sich an den Früchten und Blättern der Lebensbäume, und tranken von dem Wasser des Stromes.

Krystallhell fließet hier lebend'gen Wassers Fluth
Und mildert fort und fort des Tages heiße Gluth.
Mit Lilien pranget hier der Wiesen herrlich Grün
Und ewig frisch und jung die Lebensbäume blüh'n.

1. Offenb. 22. 1. Ezech. 47, 21—12. — 2. Ps. 4, 9. Ps. 23.

Der müde Pilger weilt hier gern in süßer Ruh,
Und GOttes Engel weh'n ihm Himmelslüfte zu.

In frischer Kraft und großer Freude, daß ihnen hier so viel Erquickung und so große Sicherheit dargeboten war, daß sie nun bis zum Ende ihrer Reise keine Ermüdung und keine Gefahren mehr glaubten fürchten zu dürfen, hatten die Pilger ihre Reise wieder angetreten, als auf einmal der Weg rauh und immer rauher wurde und sich zugleich von dem Strome immer weiter entfernte. Da sie doch in keinem Falle vom Wege abweichen durften, so erfüllte sie das mit Trauer, ja mit Verdruß, um so mehr, als der Weg so uneben war, daß ihnen bald jeder Schritt Schmerzen verursachte. Sehr entmuthigt kamen sie nur langsam vorwärts, sehnlich danach ausschauend, daß der Weg besser werde. Da bemerkten sie an der linken Seite der Straße eine Wiese, — die Abwegswiese, auf welche ein Steg hinüberführte. „Liegt diese Wiese längs unseres Weges," sagte Christ, „so laß uns auf sie hinübergehen." Er trat an den Steg und gewahrte einen Fußpfad, welcher auf der anderen Seite der Straße entlang zu laufen schien. „Da drüben gehen wir besser," sagte Christ zu Hoffnungsvoll. „Komm, wir wollen es versuchen."

„Aber wie, wenn dieser Pfad uns von unserm Wege abführen sollte?" versetzte Hoffnungsvoll.

„Das ist nicht wahrscheinlich," sagte Christ. „Sieh nur, läuft er nicht beständig neben diesem Wege hin?"

Da Christ so zuversichtlich sprach, folgte ihm Hoffnungsvoll, und auf dem Fußpfade ging sich's sehr angenehm, auch erblickten sie bald einen Mann, Herrn Sicher, der denselben Pfad eingeschlagen hatte. „Wohin führt dieser Fußpfad?" riefen sie fragend ihm nach.

„Zur Himmelspforte!" antwortete er.

„Siehst du," sagte Christ, „habe ich es dir nicht gesagt? Nun wissen wir doch, daß wir auf dem rechten Wege sind."

Ganz beruhigt gingen sie nun Jenem nach. Aber siehe, die Nacht überfiel sie, und es wurde so finster, daß sie ihn bald nicht mehr sehen konnten. Sicher, der voranging, sah den Weg auch nicht mehr, stürzte in eine tiefe Grube und wurde bei diesem Sturze zerschmettert. Christ und Hoffnungsvoll hörten ihn zu ihrem Entsetzen in eine große Tiefe hinabstürzen. Sie riefen, erhielten aber nichts zur Antwort, als ein dumpfes Aechzen des Sterbenden.

„Ach, wo sind wir hingerathen?" rief Hoffnungsvoll, wor-

auf Christ vor Scham nichts erwiederte, weil er sah, daß er ihn vom rechten Wege abgeführt hatte. Inzwischen hatte sich ein furchtbares Wetter zusammengezogen, Blitze leuchteten, Donner rollten, der Regen ergoß sich in Strömen und bald war Alles mit Wasser bedeckt.

„Ach, daß wir auf dem Wege geblieben wären!" seufzte Hoffnungvoll.

„Wer konnte denken," sagte Christ, „daß dieser Pfad uns vom rechten Wege abführen werde!"

„Ich fürchtete es gleich im Anfange," erwiederte Hoffnungsvoll, „wie ich es dir auch bemerkte. Ich wollte dir aber nicht widerstehen, da du älter und erfahrener bist, als ich."

Dies betrübte Christ auf's Tiefste. „O, lieber Bruder," sagte er, „zürne mir nicht! Es ist mir sehr leid, daß ich dich vom Wege ab und in eine so große Gefahr gebracht habe. Vergieb mir, ich that es wahrlich nicht aus böser Absicht."

„Beruhige dich, mein Bruder," antwortete Hoffnungsvoll, „ich vergebe dir, und glaube, daß uns auch das noch zu unserm Besten dienen wird."

Dieß tröstete Christ. „Du bist barmherzig," sagte er, „GOtt lohne es dir! aber wir dürfen hier nicht stehen bleiben; wir müssen versuchen zurückzukehren."

„Laß mich aber vorangehen," sagte Hoffnungsvoll.

„Nein, erlaube mir es zu thun," sprach Christ, „damit, wenn irgend eine Gefahr droht, sie mich zuerst treffe; denn durch meine Schuld sind wir in diese Noth gerathen."

„Nein, du darfst nicht vorangehen," sagte Hoffnungsvoll; „da dein Gemüth in Unruhe ist, könntest du leicht wieder den Weg verfehlen."

Kaum machten sie nun den Versuch zurückzugehen, so rief ihnen eine Stimme ermuthigend zu: „Richtet euer Herz auf die gebahnte Straße, darauf ihr gewandelt habt, und kehret wieder[1]!" Indeß war das Wasser so hoch gestiegen, daß der Rückweg dadurch äußerst gefährlich wurde.

„Ach," rief Christ, „wie viel leichter ist es doch, den guten Weg zu verlassen, als ihn wieder zu erreichen!"

Dennoch wagten sie es, auf dem eingeschlagenen Rückwege vorwärts zu dringen, aber es war so finster und die Fluth so hoch, daß sie oft nahe daran waren, zu ertrinken.

---

1. Jer. 31, 21.

Alle ihre Sorge und Anstrengung, den Steg in der Nacht wieder zu erreichen, war vergebens. Und da sie endlich gar nicht mehr fähig waren, gegen das furchtbare Wetter und steigende Wasser zu kämpfen, beschlossen sie, auf einer Anhöhe angelangt, wo sie vor dem Wasser glaubten gesichert zu sein, hier den Anbruch des Tages abzuwarten. Da sie aber ermüdet waren bis zum Tode, wurden sie bald vom Schlafe übermannt. Nicht weit von dem Orte, wo sie lagen, war eine Burg, die Zweifelburg, bewohnt von dem Riesen Verzweiflung, auf dessen Grund und Boden sie gerathen waren. Als nun am frühen Morgen der Riese nach Gewohnheit sein Gebiet durchstreifte, fielen ihm bald die schlafenden Fremden in das Auge.

„Wer seid ihr? Und was macht ihr auf meinem Grunde?" rief er mit grimmiger Stimme.

Erschreckt und bebend schlugen sie ihre Augen auf. „Wir sind Pilgrime," sagten sie, „und haben den Weg verloren."

„Mein Gebiet habt ihr betreten," rief der Riese, „und müßt nun mit mir gehen."

So sahen sie sich gezwungen, mit ihm zu gehen, denn er war der Stärkere. Auch fanden sie keine Kraft in sich, dem Gewaltigen zu widerstehen, weil sie sich ihrer Schuld wohl bewußt waren. Der Riese trieb sie vor sich her in seine Burg hinein, wo er sie in einen finsteren und widerlichen Kerker warf. Hier lagen sie vier Tage, ohne einen Bissen Brot, ohne einen Trunk Wasser zu genießen; kein Lichtstrahl kam in ihre Finsterniß, kein Mensch fragte, wie es ihnen gehe[1]. Sie waren in einer schrecklichen Lage, in welcher sie keinen Rath und keine Hilfe sahen, und in ihren Herzen sah es kaum weniger schauerlich aus, als in ihrem Kerker; insonderheit war Christ ganz untröstlich, weil sein unüberlegter Rath ihnen diese Leiden bereitet hatte.

Der Riese Verzweiflung war ein mächtiger Verbündeter Apollyons und lauerte unablässig den Pilgrimen auf, die sich auf sein Gebiet verirrten. Er bewohnte seine Burg mit seinem Weibe Mißtrauen. Gleicher Gesinnung mit ihm war sie auch nur darauf bedacht, die Pilger, die auf ihr Gebiet gerathen und dann in ihr Burggefängniß geschleppt waren, zu martern und zu verderben. Mit ihr pflog der Riese immer Rath, was am wirksamsten sein möchte, um die zur Zeit ge-

1. Ps. 88, 7—9.

fangenen Pilger in Gericht und Verdammniß zu stürzen, — denn dieses war das Ziel, das sie bei Allem im Auge hatten, — Gefängniß und Mißhandlungen waren nur das Mittel zur Erreichung desselben. Auch von diesen Gefangenen hatte der Riese seinem Weibe erzählt und sie ihm gerathen, er solle sie, nachdem er sie mehrere Tage ganz unbeachtet ihrem Elende überlassen, durch wiederholte Mißhandlungen ihrem Untergange näher zu bringen suchen. Diesem Rathe folgend ging er denn am Morgen des fünften Tages zu ihnen, ergriff sie voll Ingrimm, schleuderte sie an die Wand, und fiel dann über sie her, mit seiner Keule so entsetzlich auf sie losschlagend, daß sie am Boden liegen blieben, ohne sich regen zu können. Darauf verschloß er den Kerker wieder und überließ sie ihrem Jammer, in welchem sie den ganzen Tag mit Seufzen und bitteren Klagen zubrachten.

Der weitere Rath, den das böse Weib Mißtrauen, das gerade diesen Gefangenen gern das größte nur denkbare Verderben bereitet hätte, dem Riesen gab, war, sie zu bereden, selbst ihrem Leben ein Ende zu machen. Das war ganz nach seinem Sinne, und als er sie am Morgen, wo er in gleichem Grimme zu ihnen in den Kerker ging, noch an den am vorigen Tage empfangenen Wunden schwer leiden sah, rieth er ihnen hohnlachend, ihrem Elende doch ein Ende zu machen. „Da es gewiß ist," sprach er, „daß ihr aus diesem Kerker nie wieder herauskommt und daß eure Plagen mit jedem Tage nur wachsen werden, so bleibt euch kein anderes Mittel, euch von diesem Elende zu befreien, als Messer, Strick oder Gift zu brauchen. Wie könnt ihr noch Lust zu einem Leben haben, das mit so viel Bitterkeit und Trübsal verbunden ist?!" Aber als sie gegen seine Erwartung es wagten, ihn zu bitten, daß er ihnen die Freiheit schenken möge, da fiel er auf's Neue über sie her und hätte sie umgebracht, wenn er nicht einen Schwindel bekommen hätte, — von dem er bei höher steigender Sonne bisweilen befallen wird, — und der ihm für den Augenblick alle Kraft nahm. Er mußte sich daher zurückziehen und überließ sie wieder ihrem Elende und dem Nachdenken über seinen Rathschlag.

„Bruder," so begann Christ, als der Riese sich entfernt hatte, „was sollen wir thun? Ein trostloses Leben führen wir! Soll uns dieser Riese noch länger peinigen! Besser augenblicklich sterben! Der Tag müsse verloren sein, darin ich geboren bin! Warum bin ich nicht gestorben von Mut-

terleibe an[1]? Viel lieber ist mir das Grab, als dieser Kerker!"

„Unsere Lage ist entsetzlich," erwiederte Hoffnungsvoll, „und der Tod, der uns davon erlöste, könnte uns nur willkommen sein! Aber der HErr, der König des Landes, wohin wir ziehen, spricht: Du sollst nicht tödten[2]. Wir dürfen also weder das Leben unserer Mitmenschen antasten, noch dürfen wir dem Rathe des Riesen folgen und uns selbst das Leben nehmen. Wer einen Anderen tödtet, ladet schon eine furchtbare Schuld auf sich, kann aber doch nur den Leib desselben tödten; wer aber sich selbst tödtet, mordet zugleich auch seine eigene Seele. Du sprichst von der Ruhe im Grabe, mein Bruder! aber hast du denn gänzlich die Hölle vergessen, in die sich die Mörder hinabstürzen. „Ihr wisset, daß ein Todschläger nicht hat das ewige Leben[3]!" sagt das Wort der Wahrheit. Und dann laß uns doch bedenken, daß der Riese Verzweiflung nicht alle Gewalt in seinen Händen hat. Andere, die ebenso, wie wir, in seinem Gefängnisse waren, sind doch demselben wieder entronnen. Wer weiß, GOtt, der HErr über Alles, läßt ihn vielleicht sterben, oder er vergißt einmal die Thür zu verschließen, oder er wird wiederum von einem Schwindel befallen und gelähmt. Sollte dieß je wieder geschehen, so werde ich mich ermannen und das Aeußerste wagen, um seinen Händen zu entkommen. Ein Thor war ich, das nicht schon gethan zu haben. Laß uns nur noch ein wenig ausharren, mein Bruder, vielleicht kommt bald die Zeit unserer Erlösung. Laß uns lieber im äußersten Elende verschmachten, als Selbstmörder werden!"

Durch solche brüderliche Zusprache beruhigte Hoffnungsvoll ein wenig das Gemüth seines Bruders, und so verharrten sie jenen Tag hindurch in ihrem trübsalsvollen Gefängnisse.

Gegen Abend kam der Riese wieder in den Kerker, um zu sehen, was sein Rath gefruchtet habe. Er fand die Gefangenen noch am Leben, — das war aber auch Alles, was man von ihnen sagen konnte, da sie vor Hunger und Durst und dem brennenden Schmerze ihrer Wunden in diesem dumpfen Loche kaum noch Athem zu schöpfen vermochten; genug aber, sie lebten noch, und das versetzte ihn in grimmige Wuth. „Da ihr meinen Rath verachtet habt," brüllte er, „so will

---

1. Hiob 3, 3. 11. — 2. 2 Mos. 20, 13. Matth. 19, 18. — 3. 1 Joh. 3, 15.

ich es so arg mit euch machen, daß es euch besser wäre, nie geboren zu sein!"

Zitternd und bebend vernahmen sie diese Worte, nach denen der Riese das Gefängniß verließ; — Christ fiel vor Schreck in Ohnmacht. Als er wieder zu sich gekommen war, sprach er, kaum fähig die Worte hervorzubringen, es auf's Neue aus, ob es für sie doch nicht besser wäre, sich das Leben zu nehmen. Hoffnungsvoll bemühte sich, ihn wieder zu trösten. „Mein Bruder," sagte er, „gedenke doch nur daran, wie muthig und stark du sonst gewesen bist. Apollyon konnte deiner nicht mächtig werden; alle Schreckniſſe im Thale der Todesschatten übermochten dich nicht, — durch wie viel Angst und Schrecken bist du schon gegangen! Und jetzt solltest du nichts, als Furcht, kennen oder gar völlig verzweifeln?! Ich bin doch in allen Stücken ein viel schwächerer Mensch, als du; — und bin ich nicht in demselben Kerker? hat mich der Riese nicht ebenso gemißhandelt, wie dich? Auch ich bekomme keinen Bissen Brot, keinen Tropfen Wasser, — ich muß in Finsterniß sitzen und trauern, wie du. Laß uns nur noch ein wenig dulden! Wie männlich warst du auf dem Markte der Eitelkeit! Nicht Ketten konnten dich schrecken, nicht Gefängniß, nicht Tod. Darum laß uns in Geduld ausharren und lieber Alles über uns ergehen lassen, als die Schande der Verzweiflung und des Selbstmordes auf uns laden, die gerade nach des Riesen Sinn uns nur in Verdammniß stürzen kann."

Diese Worte trösteten und stärkten Christ mächtig, so daß er seinem Leidensgefährten beistimmte und ihm versprach, daß er nie mehr daran denken wolle, den ruchlosen Rath des Riesen auszuführen.

Als aber der Riese sah, daß er mit seinem Rathe doch nichts ausgerichtet, daß sie, — wie er es nannte, — so störrig waren, wie es ihm noch nicht vorgekommen, und lieber alle Drangsale ertragen wollten, als selbst Hand an sich zu legen, — da führte er sie am andern Morgen in den Burghof, der mit Schädeln und Gebeinen bedeckt war. „Diese sind einst Pilger gewesen, wie ihr," sagte er; „sie sind in mein Gebiet gekommen, wie ihr, und ich habe sie in Stücke zerrissen, sobald es mir gefiel. So werde ich in wenigen Tagen auch euch thun. Jetzt fort mit euch, zurück in euren Kerker!" Und so trieb er sie mit unbarmherzigen Hieben wieder hinab und stieß sie in ihr grauenvolles Gefängniß, dessen

Thür er auf's Sorgfältigste verwahrte. Ihr Jammer war grenzenlos.

Als in der folgenden Nacht, — denn das war die Zeit, in der sie vorzugsweise ihre Berathungen hielten, — der Riese seinem Weibe seine Verwunderung darüber aussprach, daß er mit all seinen Rathschlägen und verstärkten Mißhandlungen die Pilgrime noch nicht als Selbstmörder habe zur Hölle schicken können, sagte sie: „Ich fürchte sehr, daß sie in der Hoffnung leben, es werde Jemand kommen und sie befreien, oder daß sie Nachschlüssel bei sich haben, vermittelst welcher sie zu entkommen hoffen." „Meinst du das wirklich?" erwiederte der Riese; „dann werde ich sie gleich morgen früh scharf durchsuchen, und ihnen Alles nehmen, worauf sie eine Hoffnung des Entkommens gründen könnten."

Die Gefangenen aber nahmen, seit sie von jedem weiteren Gedanken an den entsetzlichen Rathschlag des Riesen sich durch GOttes Gnade losgerungen, in ihrem Elende immer wieder ihre Zuflucht zu ihrem GOtt und HEilande, und so fanden sie sich gerade auch in dieser Nacht, — es war die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag, — wach erhalten von Hunger, Durst, Schmerzen und vor allem von ihres Herzens Angst, in inbrünstigem Gebete, in welchem sie von Mitternacht bis gegen Tagesanbruch verharrten. Da, kurz vor Anbruch des Tages, rief Christ auf einmal erschrocken aus: „O, ich Thor! ich liege in diesem grauenhaften Kerker und könnte doch frei und fröhlich meine Straße ziehen! Habe ich doch den Schlüssel der Verheißung bei mir, der gewiß alle Schlösser der Zweifelburg öffnet!"

„Was sagst du?" rief Hoffnungsvoll in nicht zu beschreibender Freude. „O, wie konntest du das vergessen?! Wo ist er? Nimm ihn doch gleich und versuche ihn!"

Doch er brauchte seinen Gefährten nicht erst darum zu bitten, — Christ war schon im Begriff seinen Schlüssel an der Kerkerthür zu versuchen. Der Schlüssel paßte vortrefflich, die Thür sprang ohne Mühe auf, und sie konnten ihr Gefängniß verlassen und ungehindert bis zu der Thür gelangen, die in den Burghof führte; auch diese öffnete der Schlüssel. Das letzte Schloß, an der großen eisernen Pforte, die von der Burg in's Freie führte, ließ sich nur mit großer Mühe aufschließen; allein auch dieses gelang endlich. Sie stießen sie auf, um in aller Eile zu entfliehen. Aber das Knarren der eisernen Pforte weckte den Riesen Verzweiflung, der sich schnell aufmachte, seinen Gefangenen nachzuja-

gen, — als plötzlich der Schwindel ihn ergriff und seine Glieder wie gelähmt wurden, so daß er nicht im Stande war seine Burg zu verlassen.

In ihrer Flucht durch nichts aufgehalten erreichten die Pilger bald die von ihnen verlassene Heerstraße nach Zion, wo der Riese ihnen nichts mehr anhaben konnte, weil sie sich da außerhalb seines Bezirks befanden. Ihre Freude und ihr Dank lassen sich nicht in Worte fassen! Nachdem sie den Steg überschritten hatten, weilten sie noch bei demselben und sannen darüber nach, wie sie die nach ihnen des Weges ziehenden Wanderer vor dem Gebiete des Riesen warnen könnten. Sie kamen mit einander überein, dort eine Säule aufzurichten, auf welche sie folgende Worte eingruben: „Ueber diesen Steg geht es nach der Zweifelburg, wo der Riese Verzweiflung haust, der den König des himmlischen Landes verachtet und Seinen Pilgrimen nach dem Leben steht."

Viele, die ihnen nachkamen, lasen diese warnende Inschrift und entgingen dadurch der Gefahr.

Wird rauh der Weg, so weiche, Pilgrim, nicht!
Der Abweg führet leicht zum Zorngericht.
Weichst du zurück, schwillt hoch die Fluth empor,
Des Abgrunds Stimmen dröhnen in dein Ohr.
Ermattet sinkst du hin auf fremdes Land,
Es faßt Verzweiflung dich mit Riesenhand.
Drum blick, o Armer, stets auf deinen HErrn,
Und bet' zu Ihm! Er hilft Verlor'nen gern!

16.

Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1. Joh. 10.

In kurzer Zeit erreichten nun die Pilgrime die lieblichen Berge, welche Christ vom Schlosse Herrlich aus gesehen hatte. Die Abhänge dieser Berge waren bedeckt mit den anmuthigsten Gärten und Baumanlagen, Obst- und Weinpflanzungen; dazwischen erblickte man im frischesten Grün und mit köstlich duftenden Blumen prangende Wiesen, durch welche frische klare Gebirgsbäche herabrauschten. Auf den Anhöhen, über welche der Weg führte, weideten zahlreiche Heerden. Die beiden Wanderer wandten sich an die Hirten, welche sie bei den Heerden sahen, und fragten sie: „Wem gehören diese lieblichen

Berge, und diese Heerden, welche auf denselben geweidet werden?"

„Diese Berge, die im Gesichtskreise der himmlischen Stadt liegen," erwiederten die Hirten, „sind ebenso, wie die Heerden, Eigenthum Immanuels, des Erzhirten, der Sein Leben gelassen hat für Seine Schafe."

„Ist dieß der Weg nach der himmlischen Stadt?" fragten die Pilger.

„Ja, ihr seid auf dem rechten Wege."

„Wie weit ist es noch bis dahin?"

„Noch recht weit, aber nicht zu weit für solche, die hinein kommen sollen."

„Ist der Weg sicher oder gefährlich?"

„Sicher für die Gerechten, aber die Uebertreter fallen auf demselben[1]."

„Giebt es hier einen Ort, wo ermüdete Pilger Aufnahme und Erquickung finden?"

„Der HErr dieser Berge hat uns befohlen, gastfrei zu sein[2]; darum steht euch Alles, was wir haben, zu Gebote."

Die Hirten richteten nun, als sie sahen, daß sie Reisende vor sich hatten, mancherlei Fragen an sie, wie gewöhnlich in solchem Falle, besonders aber, wie es ihnen gelungen sei, dieses Gebirge zu erreichen, da nur wenige von denen, die sich auf den Weg machen, bis hierher kämen. Alle diese Fragen wurden zu ihrer vollen Zufriedenheit beantwortet, und mit großer Freundlichkeit sprachen sie zu den Pilgern: „Willkommen auf den lieblichen Bergen!"

Weise, Erfahren, Wachsam und Aufrichtig, — dieß waren die Namen der Hirten, — führten darauf die beiden Freunde in ihre Zelte und bereiteten ihnen ein erquickendes Mahl von den reichen Gaben dieser gesegneten Gegend. Die Einladung der Hirten, ein wenig länger bei ihnen zu verweilen, um mit ihnen bekannter zu werden, insonderheit aber, um sich an den Gütern der lieblichen Berge zu laben und zu stärken, nahmen die Reisenden gern an. Die Nacht brachten sie in stillem Frieden zu.

Am frühen Morgen wurden sie von den Hirten geweckt, welche ihnen die bedeutendsten Punkte des Gebirges zeigen wollten. Die Pilger erstaunten über die Schönheit der Höhen, die sie mit ihnen bestiegen, und über die weite Aussicht,

---

1. Hos. 14, 10. — 2. Hebr. 13, 1. 2.

die im Glanze des Morgenlichtes sich ihnen nach allen Seiten hin darbot.

Nachdem sie so eine Zeitlang nur die Reize dieser einzig schönen Gebirgslandschaft genossen hatten, sollten sie, — darüber waren die Hirten mit einander eins geworden, — mit ihnen auch noch einige andere Stellen besuchen, die kennen gelernt zu haben ihnen auf ihrer Weiterreise von Nutzen sein könnte.

Zuerst wurden sie von ihnen auf die Spitze eines Berges geführt, auf dessen einer Seite man senkrecht in eine sehr große Tiefe hinabsah; es war der Berg des Irrthums. Mit Entsetzen wurden sie in der Tiefe Gebeine von Menschen gewahr, die hinabgestürzt waren und zerschmettert am Boden lagen. Fragend sahen sie die Hirten an.

„Habt ihr nicht von Hymenäus und Philetus gehört," fragten die Hirten, „welche der Wahrheit gefehlet haben und gesagt, die Auferstehung sei schon geschehen, und haben etlicher Glauben verkehrt[1]? Diese Zerschmetterten sind jene Verführer und ihre Nachfolger; sie liegen unbegraben da, und sollen andere warnen, nicht zu hoch zu steigen und dem Rande dieses Abgrundes nicht zu nahe zu kommen."

Darauf bestiegen sie einen anderen Berg, den Berg der Warnung, an dessen Fuß die Pilger ein Feld dicht besetzt mit Gräbern bemerkten, zwischen denen sie Menschen herumirren sahen, die, wie Blinde, sich an den Grabhügeln stießen, über sie stolperten und zwischen ihnen keinen Ausweg finden konnten. Auch hierüber begehrten sie mit fragendem Blicke Aufklärung von den Hirten. „Ihr habt," so sprachen diese zu ihnen, „eine kleine Strecke von diesen Bergen einen Steg gesehen, der links vom Wege auf eine Wiese hinüberführt. Von diesem Wege führt ein Pfad gerade nach der Zweifelburg, wo der Riese Verzweiflung hauft. Diese Blinden, die ihr unter den Gräbern umherirren sehet, sind Pilgrime gewesen, wie ihr. Weil der rechte Weg an jener Stelle rauh ist, sind sie über den Steg gegangen und auf der Wiese in die Hände jenes Riesen gefallen, der sie eine Zeitlang in seinem Burgverlies gehalten, ihnen dann die Augen ausgestochen und sie zu diesen Gräbern geführt hat, zwischen denen sie bis auf diesen Tag herumirren. An ihnen ist das Wort des Weisen erfüllet: Wer von dem Wege der Klugheit irret, der wird bleiben in der Todten Gemeine[2]. Mit Thränen in den Augen

---

1. 2 Tim. 2, 17. 18. — 2. Sprichw. 21, 16.

sahen die Wanderer einander an, aber keiner von ihnen sprach ein Wort.

Von hier führten die Hirten ihre Gäste in ein tiefes Thal, wo an der Seite des Berges eine Thür zu sehen war, die in das Innere desselben zu führen schien. Als die Hirten die Thür geöffnet hatten und sie hineinsehen hießen, bemerkten sie, daß es drinnen sehr finster war; es drang ein erstickender Schwefelgeruch heraus und man hörte ein Getöse wie von prasselndem Feuer und ein Geschrei wie von gemarterten Menschen. Auf Christ's Frage, was das sei, erklärten die Hirten: „Dieß ist ein Nebenweg zur Hölle, den die Heuchler zu gehen pflegen, namentlich solche, die ihre Erstgeburt verkaufen, wie Esau; die ihren Meister verrathen, wie Judas; die das Evangelium lästern, wie Alexander, und die sich der Lüge und Verstellung ergeben, wie Ananias und sein Weib Sapphira."

Tief ergriffen sagte Hoffnungsvoll zu den Hirten: „Und alle diese Leute waren doch einst Pilger, gleich wie wir!"

„Ja," erwiederten die Hirten, „und noch dazu eine geraume Zeit."

„Wie weit," fragte Hoffnungsvoll, „mochten sie auf ihrer Pilgerschaft wol schon gekommen sein, als sie dessen ungeachtet doch verworfen wurden?"

„Manche über diese Berge hinaus," sagten die Hirten, „viele jedoch noch nicht bis hierher."

„Wahrlich," riefen die Pilgrime erschrocken, „es ist Noth den allmächtigen HErrn um Gnade und Kraft anzuflehen!"

„Ja," sagten die Hirten, „und die geschenkte Gnade wohl anzuwenden!"

Die Pilgrime wünschten nun ihre Wanderung weiter fortzusetzen; die Hirten lobten ihren Entschluß und geleiteten sie noch bis an das Ende des Gebirges. Auf dem Gipfel des letzten Berges, von dem der Weg wieder hinunterging in tiefere Gegenden, und von dem aus man mit bewaffnetem Auge schon die Thore der himmlischen Stadt sehen konnte, blieben sie stehen und boten den Pilgern ihr Fernrohr, um sich an dem Anblicke der ersehnten Stadt zu erquicken. Die Pilger waren sehr erfreut, aber doch von dem, was sie auf diesen Bergen gesehen hatten, noch so bewegt, daß ihnen die Hand zitterte und sie daher keinen sichern Blick hatten. Indeß glaubten sie doch die Thore und etwas von der Herrlichkeit der Stadt zu erkennen.

Beim Abschiede gab ihnen der Hirte Weise eine genaue Beschreibung des Weges. Erfahren sprach warnend: Hü-

tet euch vor dem Verführer. Wachsam mahnte dringend: Laßt euch auf dem bezauberten Grunde nur nicht vom Schlafe übermannen. Aufrichtig wünschte ihnen sehr herzlich: Wandelt allewege in Lauterkeit und Einfalt vor dem HErrn! — Alle vier befahlen sie mit vielen warmen Segenswünschen dem treuen Geleite ihres GOttes und HEilandes.

Die Stimme treuer Hirten
Laß lieblich tönen dir!
Sie leitet die Verirrten
Zur rechten Himmelsthür;
Sie warnt der Sünde Sclaven
Und wecket, die da schlafen;
Sie suchet die Verlor'nen
Und tröstet die Erkor'nen.

17.

Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. 1 Cor. 10, 12.

Ein wenig jenseits des Gebirges, das die Pilger eben verlassen hatten, liegt auf der linken Seite das Land der Einbildung, von wo ein schmaler krummer Weg sich nach der Straße hinzieht, welche nach der himmlischen Stadt führt. Hier trafen die beiden Wanderer mit Unwissend, einem lebhaften jungen Manne zusammen, der aus jenem Lande kam. Christ fragte ihn nach seiner Heimath und nach dem Ziele seiner Reise.

„Ich bin," erwiederte er, „in dem großen Lande geboren, dessen Grenzen hier auf der linken Seite in geringer Entfernung von dieser Straße anfangend sich weithin ausdehnen, und reise nach der himmlischen Stadt."

„Aber," fragte Christ, „wie denkst du zum Thore hineinzukommen? Du könntest dort manche Schwierigkeiten finden."

„Ei," sagte der junge Mann, „ich denke hineinzukommen, wie andere gute Menschen."

„Aber was hast du dort vorzuzeigen, daß dir das Thor geöffnet werde?" fragte Christ.

„Ich kenne den Willen meines HErrn," antwortete er, „und habe stets ein gutes Leben geführt; ich gebe einem Jeden das Seine, ich bete, ich faste, entrichte meine Abgaben und

gebe Almosen; vor Allem aber habe ich mein Vaterland verlassen, um das himmlische zu suchen."

„Aber du bist ja nicht zur engen Pforte am Anfange des Weges hereingekommen," sagte Christ, „ein krummer Seitenweg hat dich auf diese Straße geführt, und darum fürchte ich sehr, was du auch immer von dir halten mögest, daß du am Tage der Rechenschaft von dem Richter eher für einen Dieb und Mörder erklärt, als zur Pforte des Himmels eingelassen werden wirst."

„Ihr seid mir ganz fremd," versetzte Unwissend; „ich kenne euch nicht. Folgt ihr immerhin der Religion eures Landes, aber laßt mich auch der meinigen folgen; ich hoffe, es wird alles gut gehen. Die Pforte, von welcher ihr sprecht, ist, — das weiß ja die ganze Welt, — von unserm Lande weit entfernt. Ich weiß nicht, daß irgend Jemand bei uns auch nur den Weg zu derselben kennte; aber es ist auch überflüssig, sich darüber zu beunruhigen, da wir, wie ihr seht, einen so angenehmen Nichtweg haben, der ungeachtet mancher Biegungen doch in kurzer Frist aus unserer Gegend zu dieser Straße führt.

Als Christ sah, wie weise sich dieser Jüngling dünkte, sagte er leise zu Hoffnungsvoll: „An einem Narren ist mehr Hoffnung, als an ihm[1]! Sollen wir weiter mit ihm sprechen oder für jetzt vorausgehen und ihn über sich selbst und unsere Reden nachdenken lassen? Wir können uns ja zuweilen nach ihm umsehen und ihm vielleicht noch nützlich sein."

„Ich denke," erwiederte Hoffnungsvoll, „es ist nicht wohlgethan, ihm Alles auf einmal zu sagen. Wir wollen vorangehen und ihm gelegentlich wieder so viel sagen, als er ertragen kann."

Beide gingen also in ihrem gewohnten raschen Schritte vorwärts, so daß Unwissend, der langsamer ging, bald nachgeblieben war. Als sie so eine Strecke Weges zurückgelegt hatten, kamen sie in eine sehr finstere Gasse, wo sie einem Manne begegneten, der mit sieben festen Stricken gebunden, von sieben unsaubern Geistern zu jener Thür zurückgetrieben wurde, die sie an der Seite des Berges gesehen hatten, und welche durch das Innere des Berges in den Abgrund führt. So entsetzt die Wanderer über dieses Zusammentreffen waren, so glaubte Christ in dem Unglücklichen doch einen gewissen Abtrünnig aus der Stadt Abfall zu erkennen, jedoch nicht mit völliger Sicherheit, da der Gebundene, wie ein ertappter Dieb, das Haupt

1. Sprichw. 26, 12.

niedersenkte. Als er aber vorüber war, sah Hoffnungsvoll ihm nach und bemerkte auf seinem Rücken die Inschrift: Ein leichtfertiger Bekenner und fluchwürdiger Abtrünniger. „So weit," sprachen sie tief ergriffen zu einander, „kann man schon gekommen sein und doch verloren gehen!"

Indem sie weiter wanderten, sagte Christ: „Bei dieser finsteren Gasse erinnere ich mich eines Vorfalls, von dem mir erzählt ist, daß er einen Mann, genannt Kleinglaube, hier getroffen hat. Er war aus der Stadt Aufrichtig und wie wir auf der Pilgerreise nach Zion. Beim Eingange in diesen Hohlweg war er eingeschlafen und wurde dort von drei Räubern Zaghaft, Kleinmuth und Schuld, drei Brüdern, überfallen, die ihn zu Boden schlugen und ihm sein Geld abnahmen. In Gefahr, sich zu Tode zu bluten, lag er da, als Jemand des Weges gegangen kam. Da die Diebe fürchteten, es möchte ein gewisser Gnadenreich sein, aus der Stadt Gute Zuversicht, machten sie sich davon. Nach einer Weile kam Kleinglaube wieder zu sich, wurde von dem, dessen Kommen die Räuber verjagt hatte, aufgenommen, und konnte, nachdem seine Wunden geheilt worden, seine Reise doch noch wieder fortsetzen."

„Hatten sie ihm denn nicht Alles genommen, was er besaß?" fragte Hoffnungsvoll.

„Einiges von seinem Zehrgelde," erwiederte Christ, „war ihm geblieben, aber freilich nicht genug, um bis an's Ende seiner Reise zu reichen. Ja, er soll genöthigt gewesen sein, unterwegs zu betteln, um sein Leben zu fristen. Auch seine Kleinode und sein Pilger-Zeugniß[1] bekamen die Diebe nicht, obwol er, durch ihren Ueberfall außer Fassung gebracht, weder Kraft noch Geschick hatte, irgend etwas zu verbergen; es war nur der schützenden Hand GOttes zuzuschreiben, daß ihnen diese kostbaren Dinge entgingen."

„Es muß ihm doch ein großer Trost gewesen sein," sagte Hoffnungsvoll, „daß ihm diese Schätze geblieben waren."

„Das hätte wol sein müssen," erwiederte Christ, „wenn er sie recht zu gebrauchen gewußt. Allein er soll dieselben einen großen Theil seiner Reise hindurch vergessen haben, und wenn sie ihm ja einmal in den Sinn kamen, so stiegen immer wieder die Gedanken an seinen Verlust in ihm auf und nahmen allen Trost dahin. Man hat mir gesagt, daß er die ganze übrige Zeit seiner Reise nur bitterlich gejammert und geklagt habe,

1. 2 Cor. 1, 22. 5, 5. Röm. 8, 16. Epheſ. 1, 13. 14. 1 Petr. 1, 4.

indem er Jedermann, der ihm begegnete, erzählte, wo und wie er geplündert worden sei, wer die Räuber gewesen, was er verloren habe, wie er verwundet worden und kaum mit dem Leben davon gekommen sei."

„Dann ist es zu verwundern," sagte Hoffnungsvoll, „daß ihn nicht die Noth trieb, einige seiner Kleinode zu verkaufen oder zu verpfänden, um doch etwas zur Bestreitung seiner Reise zu haben."

„Wofür sollte er sie verpfänden oder an wen sollte er sie verkaufen?" versetzte Christ. „In dem Lande, wo er beraubt wurde, haben seine Kleinode keinen Werth, und die Hilfe, deren er bedurfte, ist dort auch nicht zu finden. Ueberdieß, wenn ihm am Thore der himmlischen Stadt seine Kleinode gefehlt hätten, so würde er, das wußte er gar wohl, von seinem Erbtheil ausgeschlossen worden sein, und das war das Schlimmste, was ihn treffen konnte."

„Ich dachte eben an Esau," sprach Hoffnungsvoll, „der seine Erstgeburt für ein Gericht Linsen verkaufte[1], und diese Erstgeburt war doch auch sein größtes Kleinod. Wenn er es so machen konnte, warum nicht auch Kleinglaube?"

„Ja wol verkaufte Esau seine Erstgeburt," antwortete Christ, „und viele Andere thun dasselbe und schließen sich dadurch, wie er, von dem größten Segen aus. Aber du mußt nicht vergessen, daß Esau und Kleinglaube doch sehr verschieden von einander sind. Du lieseſt nirgends etwas von Esau's Glauben, kein Wunder also, wenn der, in welchem das Fleisch die Herrschaft hatte, seine Erstgeburt verkaufte. Kleinglaubes Sinn war doch anderer Art und auf göttliche Dinge gerichtet, wie hätte er bei solcher Gesinnung seine Kleinode verkaufen können? Der Ungläubige mag Alles, was er hat, und sich selbst dazu für fleischliche Lüste verkaufen; — wer Glauben, seligmachenden Glauben hat, und wenn auch nur einen sehr schwachen, wird dieß nimmermehr thun."

„Aber jene drei Räuber," sagte Hoffnungsvoll, „waren doch blos Feiglinge; würden sie sonst wol davongelaufen sein, aus bloßer Furcht vor einem Zusammentreffen mit Gnadenreich? Mich dünkt, Kleinglaube hätte ein Herz fassen und wenigstens einen Kampf mit ihnen versuchen sollen."

„Zur Zeit der Anfechtung pflegt man anders zu urtheilen," sagte Christ. „Beherzt war ja Kleinglaube nicht. Aber wer weiß, mein Bruder, ob du an seiner Stelle es mehr ge-

---

1. Hebr. 12, 16.

wesen wärest. Bedenke, daß Jene, obgleich nur herumstreichende Diebe, doch unter dem Könige des Abgrundes dienen, dessen Stimme wie das Brüllen des Löwen ist [1], und der, wenn es nöthig ist, ihnen selbst zu Hilfe eilt. Niemand weiß, wie Einem in solchem Kampfe die Feinde zusetzen können, und wie Einem dabei zu Muthe wird, als der, der ihn selbst bestand."

„Aber, wie du siehst, liefen sie ja davon," sagte Hoffnungsvoll, „auf die bloße Vermuthung, es möchte jener Gnadenreich in der Nähe sein."

„Freilich haben sowol sie, als ihr Meister," erwiederte Christ, „oft die Flucht ergriffen, wenn Gnadenreich sich nur blicken ließ. Aber er ist auch ein Auserwählter unter den Helden des Königs. Doch nicht alle Unterthanen des Königs sind Helden, geschweige denn Vorkämpfer des HErrn. Etliche sind stark, etliche schwach, etliche haben großen Glauben, andere nur einen sehr kleinen. Jener Kleinglaube war einer von den Schwachen, daher unterlag er so bald. Aber auch die Starken im Glauben müssen den Sieg oft theuer erkaufen. Obgleich es Gnadenreich gewiß an Glauben nicht fehlt und er seine Waffen gut zu führen versteht, so wird es doch, wenn einmal Zaghaft, Kleinmuth und Schuld vereint auf ihn eindringen, schwer halten, daß nicht auch er zu Boden geworfen werde. Wer ihm recht in's Angesicht sieht, wird da Narben genug entdecken, die beweisen, was ich sage. Und war er es nicht, der von einem Kampfe, den er bestanden, bezeugte: Wir gaben selbst die Hoffnung des Lebens auf[2]. — Wie brachten diese Bösewichter und ihre Gesellen auch den David zum Trauern und Wehklagen, wie den Heman und Hiskias, die doch zu ihrer Zeit Helden waren! Petrus meinte keinen Feind fürchten zu dürfen, es mit Allen aufnehmen zu können; aber Jene gingen mit ihm, der doch auch ein auserwählter Kämpfer des HErrn war und eine Säule der Kirche genannt wird, so arg um, daß ihm sogar vor einer geringen Magd so bange ward, daß er den HErrn verleugnete. Daher sollten wir nie denken, daß wir es besser machen würden, als Andere, wenn wir von ihnen hören, daß sie unterlegen sind, und noch weniger wünschen, mit einem Feinde zusammen zu treffen, in der Meinung, daß er uns gewiß nichts werde anhaben können und vor uns sogleich die Flucht werde ergreifen müssen; denn den Sicheren und Vermessenen geht es gewöhnlich am schlimmsten zur Stunde der Anfechtung."

---

1. 1 Petri 5, 8. — 2. 2 Cor. 1, 8.

„Du hast Recht, mein Bruder," sprach Hoffnungsvoll bewegt, „ich begreife nicht, wie ich es auch nur einen Augenblick habe vergessen können, daß der HErr uns ja schon genugsam hat erfahren lassen, daß es mit unserer Weisheit und Kraft nicht gethan ist! Er wolle uns immer mehr zu erkennen geben, daß wir nichts sind, damit ER je mehr und mehr Alles in Allem bei uns werden könne!"

„Ja," erwiederte Christ, „der HErr wolle uns helfen, daß wir nicht nachlassen mit Wachen und Beten, und unabläßig in der vollen Waffenrüstung GOttes, insonderheit mit dem Schilde des Glaubens und dem Schwerte des Geistes in der Hand[1], des Angriffes der Feinde gewärtig seien. Aber vor Allem wolle ER uns in Gnaden schenken, daß wir nicht von unserm Glauben, nicht von unserer Tapferkeit, nicht von unserm Geschicke, die Waffen zu führen, den Sieg erwarten, sondern im Gefühle unserer Ohnmacht, selbst bei allen Seinen Gaben und Gnaden, Ihn anflehen, daß Er durch Seine starken Helden uns beschirmen, ja daß ER Selbst bei uns sein, uns auf unserm Wege leiten und in allen Kämpfen uns zum Siege helfen wolle. Da er diesen Geleitsmann hatte, konnte David jauchzen mitten im finstern Thale[2]; und Moses wollte lieber sterben, als einen Schritt weiter ziehen ohne seinen GOtt[3]. O, mein Bruder, wenn der HErr unser Licht ist, vor wem sollten wir uns fürchten? wenn der HErr unseres Lebens Kraft ist, vor wem sollte uns grauen[4]? Ja, wenn der HErr mit uns ziehet, so dürfen wir uns nicht fürchten vor vielen Hunderttausenden, die sich wider uns legen[5]. Aber ohne Ihn müssen die gewaltigsten Helden unter die Gefangenen gebeugt werden und unter die Erschlagenen fallen[6]. Obgleich ich in so manchen Kämpfen gewesen und durch die Gnade des HErrn noch am Leben bin, so habe ich doch vor jedem Kampfe, der noch kommen könnte, — und ich fürchte, daß wir noch nicht alle Gefahren überstanden haben, — ein Grauen, wenn ich denke, daß ich durch meine eigene Kraft und Tapferkeit ihn auskämpfen sollte. Aber der HErr, der uns bisher aus allen Drangsalen errettet hat, wird uns ja auch in denen, die noch kommen sollen, nicht erliegen lassen, sondern uns durchhelfen zu Seinem Reiche! Ihm wollen wir uns übergeben, — ER wird's wohl machen!"

---

1. Eph. 6, 10—17. — **2.** Ps. 23, 4. — **3.** 2 Mos. 32, 32. 33, 15. — **4.** Ps. 27, 1. — **5.** Ps. 3, 7. 27, 2. 3. — **6.** Jes. 10, 14.

Plötzlich standen sie rathlos still. An den Weg, den sie gingen, schloß sich ein anderer auf eine solche Weise an, daß sie den ihrigen durchaus nicht von dem anderen zu unterscheiden wußten; denn beide waren ganz gleich gerade und schienen auch ganz in derselben Richtung zu laufen. Während sie mit einander zu Rathe gingen, welchen sie wählen sollten, kam ein Mann von dunkelm Angesichte, aber in einem hellstrahlenden Gewande, auf sie zu und fragte, warum sie hier stehen blieben? Da sie ihm antworteten, sie seien auf der Reise nach der himmlischen Stadt, wüßten aber nicht, welchen von diesen Wegen sie einschlagen sollten, sagte er: „Folgt nur mir nach, denn ich gehe auch dorthin.“ Sie gingen mit ihm, mußten aber bald bemerken, daß der Weg, den er sie führte, immer mehr die ihnen bekannte Richtung nach der himmlischen Stadt verließ, so daß in kurzer Zeit ihr Angesicht ganz von derselben abgewandt war; — und plötzlich sahen sie sich in Fallstricke hineingeführt und in dieselben so verstrickt, daß sie ungeachtet aller Anstrengung sich nicht befreien konnten. Zugleich ließ ihr Führer sein weißes Kleid fallen, und sie sahen, in wessen Hände sie gerathen waren.

„O,“ rief Christ, „wie habe ich mich so bethören lassen können! Sagten uns nicht die Hirten beim Abschiede: Hütet euch vor dem Verführer!“

„Sie gaben uns ja auch eine genaue Beschreibung des Weges, damit wir uns sicher zurecht finden könnten,“ sagte Hoffnungsvoll, „wir haben aber vergessen, darin zu lesen, und uns nicht gehütet vor dem Wege des Mörders.“

Sie beweinten ihre Thorheit mit heißen Thränen. Da sahen sie eine glänzende Gestalt mit einer Geißel in der Hand auf sich zukommen.

„Woher kommt ihr?“ fragte er, „und was thut ihr hier?“

„Wir sind arme Pilgrime,“ antworteten sie, „und wandern nach Zion. Aber wo sich nicht weit von hier der Weg theilt, hat uns ein Mann in hellem Gewande vom Wege abgeführt, indem er uns aufforderte, ihm nur zu folgen, da er dasselbe Ziel habe.“

„Das ist ein Verführer, ein falscher Apostel, der sich in einen Engel des Lichts verstellt hat[1],“ entgegnete der Glänzende, indem er die Schlingen von einander riß und sie frei machte. „Folgt mir!“ sagte er, und führte sie auf den rechten Weg zurück.

---

1. 2 Cor. 11, 13. 14.

„Wo habt ihr die letzte Nacht zugebracht?“ fragte er.

„Bei den Hirten auf den lieblichen Bergen,“ antworteten sie.

„Haben sie euch denn nicht eine Beschreibung des Weges mitgegeben?“

„Ja,“ antworteten sie kleinlaut.

„Habt ihr denn nicht, als ihr zweifelhaft waret und Halt machtet, in dieser Beschreibung nachgesehen?“

Sie mußten bekennen, daß sie es nicht gethan, daß sie es über ihren Gesprächen völlig vergessen hatten.

„Haben euch die Hirten nicht vor dem Verführer gewarnt?“ fragte er weiter.

„Ja wol,“ sagten sie, „aber wir konnten uns nicht vorstellen, daß dieser angenehme und süß redende Mann [1] ein Verführer sein könne.“

Hierauf stellte er ihnen ihre große Thorheit vor die Augen und züchtigte sie scharf mit seiner Geißel, um sie den guten Weg zu lehren, den sie immer wandeln sollten [2]. „Die ich lieb habe,“ sagte er, „die strafe und züchtige ich; so seid nun fleißig und thut Buße [3]. Nun aber ziehet weiter und achtet genau auf die Weisung der Hirten.“

Sie dankten ihm von Herzen sowol für ihre Rettung, als für seine treue Zucht und Mahnung und verfolgten dann vorsichtig wandelnd [4] ihren Weg.

Verachtest du den treuen Rath
Deß, der dich theur erkaufet hat
Und dir vergab die Missethat,
Gehst kecklich den verbotnen Pfad,
So fällst in's Netz du, glaub' es mir;
Und schwingt alsdann der HErr schon hier
Die scharfe Geißel über dir,
So dank' Ihm auf den Knie'n dafür!

---

1. Röm. 16, 18. — 2. 2 Chron. 6, 27. — 3. Offenb. 3, 19. 4. Ephes. 5. 15.

18.

Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt, zu zerstören die Befestigungen, indem wir zerstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß GOttes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. 2 Cor. 10, 4. 5.

Nach kurzer Zeit erblickten die Pilger auf der Straße einen Mann, der langsam und ohne Gefährten zurück und ihnen entgegen kam. Da er der Stadt den Rücken zukehrte, erkannten sie ihn sogleich als einen gefährlichen Mann. Sein Name war Atheist[1]. Als sie zusammentrafen, redete er die Pilger an und fragte nach dem Ziele ihrer Reise.

„Wir gehen," erwiederten sie ruhig, „nach dem Berge Zion."

Bei diesen Worten brach er in ein lautes Gelächter aus.

„Warum lachst du?" fragten die Pilger befremdet.

„Ich lache über euren Unverstand," sagte er, „eine so mühselige Reise zu unternehmen, von der ihr keinen andern Lohn haben werdet, als den Rückweg für den Hinweg."

„Warum?" versetzte Christ; „glaubst du, wir werden nicht angenommen werden?"

„Angenommen!" rief Atheist mit schallendem Gelächter. „Der Ort, von welchem ihr träumet, ist in der ganzen Welt nicht zu finden!"

„In dieser Welt allerdings nicht," sagte Christ, „wohl aber in der zukünftigen."

„Auch ich hatte in meinem Vaterlande von dieser Stadt gehört," versetzte Atheist; „ich habe mich aufgemacht, sie zu suchen, habe nun zwanzig Jahre lang diese Stadt gesucht, aber bis jetzt sie so wenig gefunden, als am ersten Tage meiner Reise."

„Wir beide," sagte Christ, „haben nicht nur gehört, sondern glauben auch, daß ein solcher Ort zu finden ist."

„Hätte ich es nicht auch geglaubt," versetzte Atheist, „ich wäre nicht so weit gegangen, um ihn zu suchen. Wäre diese Stadt zu finden gewesen, so hätte ich sie gewiß gefunden, denn ich bin weiter vorgedrungen, als ihr. Da ich aber nichts gefunden habe, so kehre ich in mein Vaterland zurück, und will

1. GOttesleugner.

mich an Dem ergötzen, was ich damals wegwarf, um dasjenige zu erlangen, wovon ich jetzt sehe, daß es nicht vorhanden ist."

„Sollte das wahr sein, was dieser Mann sagt?" sprach Christ zu seinem Gefährten.

„Sei auf deiner Hut," antwortete Hoffnungsvoll, „dieser ist auch ein Verführer! Bedenke, was es uns schon gekostet hat, daß wir einem solchen Gehör gegeben haben! Wie? Es sollte keine himmlische Stadt geben? Haben wir nicht von den lieblichen Bergen schon die Thore derselben erblickt? Laß uns nur im Glauben[1] fortwandeln, sonst möchte der Mann mit der Geißel wieder über uns kommen. Höre nicht auf den Verführer, mein Bruder, — laß uns glauben und unsere Seelen erretten[2]!"

„Ja, dabei wollen wir bleiben!" antwortete Christ, „ich zweifelte auch nicht an der Wahrheit unseres Glaubens, indem ich diese Frage an dich that, sondern wollte dich nur prüfen und mich an der Festigkeit deines Glaubens erfreuen. Dieser Mann ist verblendet von dem Gott dieser Welt. Laß uns also vorwärts gehen, denn wir wissen, daß wir die Wahrheit haben und daß keine Lüge in der Wahrheit ist[3]."

„Wie wird uns sein," rief Hoffnungsvoll in freudiger Zuversicht, „wenn wir, errettet aus allen Trübsalen, die Herrlichkeit des himmlischen Reichs werden schauen dürfen!"

Damit wandten sie sich von Atheist und schritten weiter; er aber lachte ihrer und verfolgte seinen Weg.

Vor den Pilgern breitete sich nun eine Gegend aus, wo die Luft die Eigenschaft hat, den Wanderer, der sie als Fremdling betritt, matt und schläfrig zu machen. Kaum hatten sie einige Schritte in dieser Luft gethan, als Hoffnungsvoll sich auf einmal so schwer und träge zu fühlen begann, daß er kaum noch im Stande war, seine Augen offen zu halten.

„Laß uns hier nur ein wenig ruhen und schlummern," sagte er zu Christ, „der Schlaf übermannt mich so, daß ich mich seiner gar nicht erwehren kann."

„Um keinen Preis," erwiederte Christ, „wir möchten sonst schlafen, um nie wieder aufzuwachen!"

„Wie so, mein Bruder?" sagte Hoffnungsvoll, „ist doch der Schlaf dem Wanderer süß, und wir würden nach kurzem Schlummer gestärkt weiter gehen können."

„Erinnerst du dich nicht," versetzte Christ, „daß einer der

---

1. 2 Cor. 5, 7. — 2. Hebr. 10, 39. — 3. 1 Joh. 2, 21.

Hirten uns vor dem bezauberten Grunde warnte? Er sagte ausdrücklich, daß wir uns hüten sollten, auf demselben einzuschlafen. Darum laß uns nicht schlafen, sondern wachen und nüchtern sein [1]."

„Ich erkenne meine Thorheit," sagte Hoffnungsvoll, „wäre ich hier allein gewesen, ich wäre wol in den Todesschlaf gesunken. Wie wahr ist's doch, was der Weise sagt: Zwei sind besser, als Einer [2]. Daß du mein Reisegefährte bist, ist mir eine große Gnade vom HErrn; du wirst für deine Treue wohl belohnet werden!"

„Wenn es dir recht wäre, mein Bruder," sagte Christ, „so würde ich dich bitten, mir etwas vom Gange deines inneren Lebens zu erzählen. Wenn wir uns die Wunderwege des HErrn zu unserer Rettung vergegenwärtigen, so wird das uns beide nicht blos wach erhalten, sondern es wird uns auch dringen, mit einander den HErrn zu preisen, und uns stärken zum treuen Ausharren in Seiner Nachfolge. Sage mir also, ist schon von Jugend auf dein Sinn darauf gerichtet gewesen, wie du einmal zu Ehren vor GOtt bestehen und Sein Reich ererben könntest?"

„Ach nein!" erwiederte Hoffnungsvoll; „daran habe ich bis vor Kurzem gar nicht gedacht. Ich hatte große Freude an all den Dingen, die auf unserem Markte zu sehen waren und feil geboten wurden und die mich doch zuletzt nur in's Verderben gestürzt hätten. Ich war ganz gefangen von der Welt; ihre Güter und ihre Lust waren mein Leben. Ich lebte dahin in Schmausereien und Trinkgelagen, entheiligte, wie es dabei nicht anders sein kann, den Namen und Tag des HErrn, verfiel in Lügen und Fleischessünden und alle andere damit immer verbundene Zuchtlosigkeit. Und in alle dem sah ich nichts Uebeles, denn Niemand machte es anders, als ich. Erst von dir und von Treu, der um des Glaubens willen in unserer Stadt sein Leben ließ, hörte ich, daß das Ende dieser Dinge der Tod sei, und daß um ihretwillen der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens komme."

„Bist du," fragte Christ, „von der Macht dieser Ueberzeugungen sogleich ergriffen worden?"

„Anfangs widerstand ich," erwiederte Hoffnungsvoll, „ich wollte nicht erkennen, daß die Sünde ein so großes Uebel und daß Verdammniß ihre Folge sei. Wurde ich von dem Worte des HErrn getroffen, so suchte ich meine Augen vor

---

1. 1 Thess. 5, 6. — 2. Pred. 4, 9.

diesem Lichte zu verschließen; denn ich hatte ja keine Ahnung, daß dieß GOttes Gnadenarbeit an meinem Herzen war, zu meiner Rettung. Die Stunden, in welchen mich das Gefühl meiner Sündhaftigkeit ergriff, waren für mich so voll Unruhe und Pein, daß ich nicht einmal die Erinnerung an sie in meinem Herzen ertragen konnte. Dazu war mir die Sünde noch nicht verleidet, — mein sündliches Treiben war ja mein Leben, und dieses aufgeben zu müssen, war mir so gut wie der Tod, — und eben so wenig mochte ich meine alten Genossen verlassen; denn die Gemeinschaft mit ihnen war ja ein Hauptreiz dieses Lebens."

„Du konntest also, wie es scheint," fragte Christ, „bisweilen dich jener Unruhe entledigen?"

„Das gelang mir anfangs allerdings," erwiederte Hoffnungsvoll; „wenn ich mich recht in den Strudel des Weltlebens, insonderheit der Weltlust, hineinstürzte, wurden alle Mahnungen des Wortes und Geistes GOttes so gedämpft, daß ich von der unerträglichen Pein ganz befreit zu sein glaubte. Aber das war nie von langer Dauer. Ich durfte nur einen von euch sehen, nur ein Wort der Bibel hören, so war sie alsbald wieder da; ja wenn mich die geringste Unpäßlichkeit anwandelte, wenn ich von der Krankheit oder dem Tode eines Freundes hörte, wenn ich an meinen eigenen Tod dachte und erwog, daß ich gar bald vor GOttes Gericht würde erscheinen müssen: so wachte die Angst meines Herzens verstärkt wieder auf und die Anklagen meines Gewissens wollten gar nicht mehr schweigen. Versuchte ich dann das ersterwähnte Mittel und kehrte zu meinen sündlichen Vergnügungen zurück, dann verdoppelte sich meine Qual, — ich konnte es nicht mehr bei ihnen aushalten, ich sah mein Verderben vor Augen, wenn ich mich nicht ernstlich besserte. Endlich entschloß ich mich, es zu versuchen: ich hütete mich vor meinen Sünden, ich mied meine gewohnten Vergnügungen, ja alle meine bisherigen Freunde und Genossen; ich betete, ich las, ich weinte über meine Sünden, ich bemühte mich, mit meinem Nächsten die Wahrheit zu reden. Eine Zeitlang war mir wohl dabei; ich freute mich meiner Besserung und war glücklich, nun meine Qual los geworden zu sein. Aber bald überfiel mich wieder die vorige Unruhe und Angst."

„Wie konnte das sein, da du dich doch gebessert hattest?" fragte Christ.

„Durch das Lesen der Bibel," erwiederte Hoffnungsvoll, „führte mich der Geist GOttes immer tiefer hinein in die

rechte Erkenntniß meines sündlichen Wesens. „Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein besudeltes Kleid[1]. Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht[2]; wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren[3]; — diese und ähnliche Worte drangen wie ein zweischneidiges Schwert in mein Herz. So ist es ja eine Thorheit, rief ich aus, daß ich durch die Werke des Gesetzes die Seligkeit verdienen will! Weiter schloß ich noch: Wenn Jemand einem Kaufmanne 100 Goldstücke schuldig ist, und er bezahlt nachher auch alles Andere, was er von ihm nimmt, sogleich, so bleiben doch die 100 Goldstücke im Schuldbuche stehen, und der Kaufmann kann ihn dafür belangen und ihn in's Gefängniß werfen lassen, bis er Alles bezahlt hat. Nun stehen, so sagte ich zu mir, in dem Buche des allwissenden GOttes alle meine Sünden, eine große Schuld, verzeichnet, und keine Besserung meines Lebens kann diese alte Schuld tilgen, mich frei machen von der Verdammniß, die ich durch meine früheren Vergehungen verdient habe. Prüfte ich überdieß mein gegenwärtiges Leben genau, so entdeckte ich immer neue Sünden, — Sünde klebte auch an meinen besten Handlungen; ich sah mein unergründliches Verderben und mein Herz wollte verzweifeln. Hatte ich eine Zeitlang geglaubt, mit meiner Lebensbesserung den Anforderungen des Gesetzes GOttes zu genügen, so erkannte ich nun, daß ich, auch in meinem gebesserten Leben, an einem einzigen Tage Sünde genug that, um die Hölle zu verdienen; ja, ich fand an einem einzigen Werke so viel Sünde, daß ich hätte verloren gehen müssen, wenn auch all mein übriges Leben völlig unsträflich gewesen wäre."

„Und wo fandest du endlich doch Rath und Hilfe in dieser Noth?" fragte Christ.

„Ich war ganz rathlos," antwortete Hoffnungsvoll, „bis ich endlich deinem Gefährten Treu, zu dem ich großes Zutrauen gefaßt hatte, mein Herz ausschüttete. Und dieser sagte mir, daß, wenn ich nicht die Gerechtigkeit eines Menschen erlangen könne, der niemals gesündigt habe, mich weder meine eigene, noch die Gerechtigkeit der ganzen Welt erretten könne. Und da ich gedemüthigt war, und meine Schwachheit erkannt hatte und die Sünde, die auch meine besten Werke verunreinigte, mußte ich ihm wol Recht geben. Aber wo sollte ich einen völlig sündlosen Mann, wo einen Reinen finden unter

---

1. Jos. 64, 6. — **2.** Röm. 3, 20. Gal. 2, 16. — **3.** Luc. 17, 10.

denen, da Keiner rein ist [1]. Da sagte mir Treu von dem HErrn JEsus, der da sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe [2]. „Durch Ihn allein kannst du gerechtfertigt werden," sagte er; „du mußt dein Vertrauen setzen auf Alles, was ER in den Tagen Seiner Erniedrigung gethan, und was ER am Stamme des Kreuzes erduldet hat [3]." Als ich ihn fragte, wie dieses Mannes Gerechtigkeit eine solche Kraft und Giltigkeit haben könne, einen Andern vor GOtt zu rechtfertigen? erwiederte er: „Er war der allmächtige allgenugsame GOtt, und was Er that, hat Er nicht für Sich Selbst gethan, sondern für uns, und Sein Tod ist ein Opfer für unsere Sünden. Sein Gehorsam und Sein Verdienst werden denen zugerechnet, die an Ihn glauben. Er ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt [4]." Ich gab zu, daß der HErr die Sünde der Welt getragen, daß Er allen anderen Menschen ein gnädiger HEiland sei; aber ich konnte nicht glauben, daß Er auch mich erretten wolle. Treu ermunterte mich, selbst zu dem HErrn zu gehen und zu sehen. Mir erschien das als Vermessenheit. „Nein," sagte er, „das ist es nicht, denn auch dich hat der HErr ja zu Sich eingeladen, da Er sprach: Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid [5]." Er gab mir dann eine Schrift von der Erlösung, die der HErr JEsus CHristus vollbracht hat, und bezeugte mir, daß jedes Wort, jeder Buchstabe davon fester stehe, als Himmel und Erde. Auf meine Frage, wie ich es anfangen solle, zu Ihm zu kommen, antwortete er, ich müsse aus Herzensgrunde den Vater bitten, daß Er mir Seinen Sohn offenbaren wolle [6]. „Du findest Ihn," sagte er, „immerdar auf dem Throne der Gnade, um Vergebung der Sünden zu schenken Allen, die zu Ihm kommen [7]." Und als ich endlich noch einwandte, daß ich nicht wisse, was ich sagen solle, wenn ich zu Ihm käme, hieß er mich in folgender Weise sprechen: GOtt, sei mir Sünder gnädig! verleihe mir, Deinen Sohn zu erkennen und an Ihn zu glauben, denn ich weiß, daß ich ohne Seine Gerechtigkeit und ohne den Glauben an Ihn ewig verloren bin. HErr, ich habe gehört, daß Du ein barmherziger GOtt bist, daß Du Deinen Sohn JEsus CHristus verordnet hast zum HEiland der Welt, und daß Du willig bist, Ihn den armen Sündern zu schenken, — und siehe, ich bin ein großer Sünder! HErr, erbarme Dich!

---

1. Hiob 14, 4. — **2.** Hebr. 10, 12. 21. — **3.** Röm. 4, 5. Col. 1, 14. 1 Petr. 1, 19. — **4.** Joh. 1, 29. — **5.** Matth. 11, 28. — **6.** Gal. 1, 15. 16. — **7.** Hebr. 4, 16.

verherrliche Deine Gnade und errette meine Seele durch Deinen Sohn JEsus CHristus! Amen."

„Bist du seiner Weisung gefolgt? und wurde dir der Sohn GOttes geoffenbart?" fragte Christ bewegt.

„Ich habe es gethan," antwortete Hoffnungsvoll, „aber ich habe oft müssen wiederkommen, habe mich oft auf meine Kniee niederwerfen müssen. Der Himmel war wie ehern über mir! ich war zuweilen nahe daran, mit dem Beten ganz nachzulassen, — aber es stand mir ja fest, daß ohne die Gerechtigkeit CHristi die ganze Welt mich nicht erretten könne. Unterlasse ich das Beten, dachte ich, so muß ich sterben, und das Aergste, was mich vor dem Thron der Gnade treffen kann, ist auch nur der Tod. Dann kam mir auch das Wort des Propheten in den Sinn: Ob auch die Weissagung verziehet, so harre ihrer, sie wird gewiß kommen und nicht verziehen [1]. Und so beschloß ich, im Gebete auszuharren, bis das Verlangen meines Herzens würde gestillt sein, bis der Vater den Sohn mir würde geoffenbart haben. Das that Er endlich in großer Barmherzigkeit nach Seiner Verheißung, die nicht lügt. Eines Abends war ich über die Maßen betrübt, wie noch nie; die Menge und Größe meiner Sünden ließ mich nichts als Tod und Verdammniß vor mir sehen. Ich hatte von ganzem Herzen um Gnade gefleht, aber es war kein Trost gekommen. Ist denn für mich keine Gnade? Bin ich auf ewig von Dir, mein GOtt, verstoßen?! In tiefster Traurigkeit und Angst schlief ich ein. Da träumte mir, daß sich der Himmel öffnete, und daß der HErr JEsus erschien, auf mich herabschaute und mir zurief: Glaube an den HErrn JEsus CHristus, so wirst du selig werden [2].

Ach, HErr, sagte ich, ich bin ein großer, ein sehr großer Sünder!

Meine Gnade ist größer, als alle Sünde! antwortete der HErr.

Was ist glauben, sagte ich, wie soll ich glauben?

Wer zu Mir kommt, sprach Er, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten [3].

Und ich verstand, daß glauben und zu Ihm kommen ein und dasselbe sei, und daß Jeder, der sich vom Grunde der Seele nach dem Heile in CHristo JEsu sehnt, wahrhaftig an Ihn glaube. Unter Thränen rief ich:

---

1. Habak. 2, 3. — 2. Apost. Gesch. 16, 30. 31. — 3. Joh. 6, 35.

Aber, o HErr, willst Du denn wirklich einen so großen Sünder, als ich bin, annehmen und selig machen?

Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen [1], sagte Er freundlich.

Aber, HErr, wie muß ich Dich betrachten, wenn ich zu Dir komme, damit mein Glaube rechter Art sei? fragte ich weiter.

Er antwortete: Mein Wort sagt es dir: JEsus CHristus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen [2]. Er ist des Gesetzes Ende, wer an Ihn glaubt, der ist gerecht [3]. Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket [4]. Er hat uns geliebet und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blute [5]. Er ist der Mittler zwischen GOtt und den Menschen [6]. Er lebet immerdar und bittet für uns [7].

Bei diesen Worten erwachte ich. Nun war mir Alles, was Treu mir von der Erlösung durch des HErrn CHristus Gehorsam und Opfer gesagt und was ich bisher nicht hatte fassen und glauben können, göttlich besiegelt. Friede und Freude, wie ich sie nie gekannt, erfüllten mich, meinen Augen entströmten Thränen unaussprechlicher Dankbarkeit; inbrünstige Liebe zu dem HErrn JEsus, zu Seinem Volke und Seinen Wegen, war ausgegossen in mein Herz. Nun erkannte ich, daß GOtt der Vater, unbeschadet Seiner Gerechtigkeit, den Sünder, der zu Ihm kommt und um Gnade fleht, rechtfertigen kann. Ich blickte tief gebeugt und beschämt auf mein früheres Leben, auf die große strafbare Unwissenheit, in der ich so lange dahingegangen, in der ich nie eine Ahnung gehabt von der Herrlichkeit JEsu CHristi voll Gnade und Wahrheit [8]. Ich konnte nicht begreifen, wie ich die Welt und ihr Wesen und sündliches Treiben hatte lieben und mich ihnen hingeben können, — denn nun war sie mir gekreuzigt und ich ihr [9]. Nur ein Verlangen erfüllte mich jetzt: durch ein heiliges Leben in Seiner Nachfolge den HErrn JEsus zu preisen und zu verherrlichen. Ich war freudig bereit, Sein Kreuz Ihm nachzutragen; in Seinem Dienste und zu Seiner Ehre wollte ich gern mein Blut vergießen, mein Leben dahingeben!"

„Das war in der That eine Offenbarung CHristi an deine Seele!" sagte Christ. „Dank und Preis dem barmher-

---

1. Joh. 6, 37. — 2. 1 Tim. 1, 15. — 3. Röm. 10, 4. — 4. Röm. 4, 25. — 5. Offenb. 1, 5. — 6. 1 Tim. 2, 5. — 7. Hebr. 7, 25. — 8. Joh. 1, 14. — 9. Gal. 6, 14.

zigen GOtt, daß Er das Schreien der Elenden nie unerhört läßt!"

19.

Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr. Sprichw. 28, 26.

Unter diesem Gespräche hatten die beiden Wanderer eine große Strecke zurückgelegt, ohne weiter etwas von der beschwerenden und einschläfernden Wirkung der sie umgebenden Atmosphäre gemerkt zu haben; im Gegentheil, sie fühlten sich mächtig gestärkt und voll guter Zuversicht für den noch übrigen Theil des Weges. Während sie in dieser Stimmung in Gedanken versunken eine Weile schweigend neben einander gingen, sah Hoffnungsvoll, als er zufällig zurückblickte, Unwissend, den sie zurückgelassen hatten, in der Ferne nachkommen. „Sieh doch," sprach er zu Christ, „wie jener Jüngling sich absichtlich von uns fern hält."

„Du weißt ja," erwiederte Christ, „daß ihm unsere Gesellschaft nicht angenehm ist. Wir wollen aber doch auf ihn warten und noch einmal versuchen, ob wir nicht etwas zu seiner Rettung thun können."

Sie erwarteten ihn und Christ redete ihn freundlich an: „Warum wanderst du so ganz allein? Laß uns zusammen pilgern."

„Ich finde Vergnügen daran," erwiederte er schnell, „allein zu gehen. Ich gehe weit lieber allein, als in Gesellschaft; es sei denn, daß sie mir zusagt. Mein Herz ist immer voll guter Gedanken, die mir die Zeit nie lang werden lassen."

„Was für gute Gedanken sind das," fragte Christ; „theile sie uns doch mit. Vor Allem sage uns, wie es zwischen GOtt und deiner Seele steht?"

„Ich hoffe, recht gut!" antwortete er; „ich denke an GOtt, trage Verlangen nach dem Himmel, verlasse Alles um ihretwillen, und freue mich der herrlichen Güter, die dort meiner warten."

„Die Teufel und die verlorenen Seelen denken auch an GOtt, und Verlangen nach dem Himmel haben Viele, die wahrscheinlich nie in's Himmelreich kommen werden. Auch ist Alles zu verlassen schwerer, als sich's Manche einbilden. Was giebt dir denn die Ueberzeugung, daß du um des Himmels willen Alles verlassen hast?"

„Das sagt mir mein eigenes Herz," erwiederte Unwissend.

„Der Weise spricht: Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr [1]."

„Das sagt er von einem bösen Herzen," antwortete Unwissend, „aber mein Herz ist gut. Es tröstet mich ja mit der Hoffnung auf den Himmel."

„Aber kann dein Herz dich darin nicht betrügen?" fragte Christ. „Ein Mensch kann leicht durch sein Herz mit der Hoffnung auf etwas getröstet werden, das zu hoffen er gar keinen Grund hat. Wenn nicht GOttes Wort dir in dieser Sache Zeugniß giebt, so ist jedes andere ungiltig."

„Herz und Leben stimmen bei mir überein," erwiederte Unwissend, „und darum ist meine Hoffnung wohl gegründet und hat gewiß das Zeugniß des Wortes GOttes für sich. Ist das kein gutes Herz, das gute Gedanken hat? und ist das nicht ein gutes Leben, das GOttes Geboten nachkommt?"

„Allerdings," versetzte Christ, „nur ist es etwas ganz Anderes, dergleichen haben, oder sich nur einbilden, es zu haben. Doch ich will mich näher erklären. Unsere wichtigsten Gedanken sind die über uns selbst und über GOtt. Sollen sie gut sein, so müssen sie mit dem Worte GOttes übereinstimmen. Dieses aber bezeugt vom Menschen und seinem Wandel: Da ist keiner, der gerecht sei, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer [2]. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf [3]; sie sind Alle abgewichen, den Weg des Friedens wissen sie nicht [4]. Denkst du nun tief gebeugt so von deinem Herzen und Leben, dann hast du gute Gedanken über dich, weil sie mit dem Urtheile des Wortes GOttes übereinstimmen."

„Ich werde nie glauben, daß mein Herz so schlecht ist," erwiederte Unwissend entrüstet. „Ich habe ein gutes Herz!"

„Hast du gute Gedanken über GOtt," fuhr Christ fort, „so wirst du denken, wie die Schrift bezeugt, daß GOtt dich besser kennt, als du selbst, daß Er Sünde an dir sieht, wo du keine auch nur ahnest; so wirst du denken, daß Er nicht blos all dein Thun und Lassen, sondern deine innersten Gedanken, die verborgensten Tiefen deines Herzens weiß und kennt und nichts Gutes in dir findet; daß deine Gerechtigkeit vor Ihm ist, wie ein besudelt Gewand, und daß Er es nicht dulden

---

1. Sprichw. 28, 26. — 2. Röm. 3, 10. 12. — 3 1 Mos. 6, 5. 8, 21. — 4. Röm. 3, 12. 17.

kann, wenn du auch nur das geringste Vertrauen auf deine Werke, und wären es die besten, setzen wolltest."

„Meinst du," versetzte Unwissend, „ich sei so beschränkt, daß ich nicht weiß, daß GOtt weiter sieht, als ich? oder ich wollte mich vor GOtt auf meine Werke verlassen? Ich glaube so gut, wie du, an CHristum, und hoffe durch den Glauben an Ihn selig zu werden."

„Wie kannst du an CHristum glauben," sprach Christ mit herzlichem Mitleid, „da du eines ERlösers, der durch Seine Gerechtigkeit dich vor GOtt rechtfertigt, gar nicht bedarfst; denn du siehest an dir nichts von sündlichem Wesen und Thun, sondern nur Vortrefflichkeit. Nur ein geängsteter Geist, ein zerschlagenes Herz, das ob seines sündlichen Verderbens und seiner Sünden Menge und Schuld nur Tod und Verdammniß vor sich sieht, sucht und findet einen ERlöser. Du jammerst mich. Dein Glaube kann dich nicht selig machen!"

„Mein Glaube ist trotz Allem, was du sagst, doch gut," erwiederte Unwissend sehr aufgeregt. „Ich glaube, daß CHristus für die Sünder gestorben ist, und daß ich durch GOttes gnädige Annahme meines Gehorsams gegen Sein Gesetz vor GOtt gerechtfertigt und von dem Fluche erlöst werde, mit anderen Worten: in Gottesfurcht und Gottseligkeit suche ich GOtt zu dienen und seine Gebote zu halten, und CHristus macht kraft Seines Verdienstes meine Werke und meine gottesdienstlichen Uebungen, die allerdings immer mangelhaft sind, GOtt angenehm, und so werde ich gerechtfertigt."

„Von einem solchen Glauben, wie du ihn eben bekennst," antwortete Christ, „ist im Worte GOttes nirgends zu lesen. Er ist ein selbstgemachter Glaube, ein falscher Wahn! Nach deinem Glauben rechtfertigt CHristus nicht deine Person, sondern deine Handlungen; du bleibst derselbe, der du warst, für das Halten der Gebote GOttes nur angewiesen auf dein eigenes gutes gottesfürchtiges Herz und deine eigene Kraft. Dein Herz aber ist durch und durch verunreinigt von der Sünde und deine Kraft ist Ohnmacht. Für dich, für deine Person brauchst du, wenn du dich wohl erkenntest, einen ERlöser, der die Last der Sündenschuld von dir nimmt und durch Seine Gnade ein neues Leben in deinem Herzen schafft, das in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste sich bewegt und aus dem dann auch, aber auch nur dann, heilige Entschlüsse und gottgefällige Handlungen hervorgehen können. O, schlage in dich, nimm als ein verlorener Sohn deine Zuflucht zu CHristo, bekenne Ihm

deine Sünden, flehe Ihn an um Vergebung, ergreife im Glauben Sein Verdienst, so wird Er dir Seine Gerechtigkeit schenken, wird Er die Menge deiner Sünden zudecken!"

„Wie," rief Unwissend, „du willst, wir sollen uns auf das verlassen, was Christus ohne uns gethan hat?! Das würde ja unserer Sündenlust volle Freiheit geben. Was ist an unserm Wandel gelegen, wenn wir von Allem durch die Gerechtigkeit Christi gerechtfertigt werden können, so wir nur an sie glauben? Jeder könnte in Sünden leben, wie er wollte, und hätte immer nur bei dem Gekreuzigten Vergebung zu suchen. So würde wahrlich Christus ein Sündendiener!"

„Hättest du nur ein Körnlein rechten Glaubens an deinen Erlöser," erwiederte Christ, „so würdest du wissen, daß durch Seine unaussprechliche Gnade eine Liebe in dem Herzen des Erlöseten entzündet wird, die ihm nicht erlaubt, noch weiter der Sünde zu dienen, ja die als ein heiliges Feuer von Tage zu Tage mehr alles alte Wesen der Selbstsucht und Sünde in und an ihm verzehrt und vernichtet, und ihn bringt, daß er nicht mehr sich selbst leben mag noch kann, sondern Dem, der ihn so theuer erkauft hat. Armer Jüngling, du wähnst Christum zu haben und hast Ihn nicht. Wache doch auf, erkenne dein Elend, flehe ohne Unterlaß, daß der Vater dir Seinen Sohn offenbaren wolle!"

„Du bist also Einer von denen," rief Unwissend, „die an unmittelbare Offenbarungen glauben und willst einen Schwärmer aus mir machen! Dann muß ich dir gerade heraus sagen, daß ich Alles, was du über diese Sache sagst, für die Ausgeburt eines kranken Gehirns halte!"

„Sprich nicht so leichtfertig und lästerlich!" antwortete Christ mit großem Ernste. „GOttes Wort bezeugt, daß Niemand den Sohn kennt, als nur der Vater; und daß Niemand zum Sohne kommt, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater[1]. Armer, armer Jüngling, laß deinen Hochmuth fahren, demüthige dich und flehe um Gnade! Wer an den Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht haben, sondern der Zorn GOttes bleibt über ihm[2]. Heute, wo Er dich Seine Stimme in Gnaden hören läßt, verstocke dein Herz nicht, daß es dich nicht ewig gereue!"

„Mit euch kann ich nicht Schritt halten," sagte Unwis-

---

1. Matth. 11, 27. Joh. 6, 44. — 2. Joh. 3, 36.

send mit unverholenem Verdruß. „Gehet also nur voraus, ich werde euch langsam nachfolgen.“

„Mich dauert der arme Verblendete,“ sagte Christ tief betrübt zu seinem Gefährten, indem sie vorwärts schritten; „es wird sicherlich ein böses Ende mit ihm nehmen!“

„Und dieses Ende werden leider nur zu Viele mit ihm theilen,“ erwiederte Hoffnungsvoll; „in unserer Stadt giebt es eine Menge solcher Leute, welche hoffen, durch ihren Glauben selig zu werden, und für die man doch fürchten muß, daß sie mit ihrer Hoffnung einmal zu Schanden werden, und unter ihnen nicht wenige, die sich für Pilger halten und auch von Anderen dafür gehalten werden.“

„Es ist in der That,“ sagte Christ, „ein höchst bedenklicher Zustand, und es ist ein Wunder zu nennen, wenn solche Leute noch zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen und über das, was ihrer wartet, in Besorgniß gerathen. In ihrer Liebe zur Welt und deren Lust, und in ihrer Abneigung gegen Alles, was ihnen diese verbittern könnte, wollen sie nicht glauben, daß solche Erkenntniß zu ihrem Besten dient. Sie suchen alle ernste Mahnungen zu übertäuben und meinen, GOttes Gnade und die Hoffnung ewiger Seligkeit durch ihren selbstgemachten Glauben und Gottesdienst so an sich zu reißen, daß sie dabei ohne Furcht in ihrem alten Wesen und Leben, das ihnen gewohnt und süß ist [1], bleiben können. Das Wort der Wahrheit aber bezeugt, daß die Furcht GOttes der Weisheit Anfang ist [2]; denn sie allein treibt uns, CHristum als unser einziges Heil zu suchen und zu ergreifen, und erweckt und unterhält in uns eine heilige Ehrfurcht vor GOtt, Seinem Worte und Seinen Wegen, macht das Gewissen zart und behutsam, weder zur Rechten noch zur Linken zu weichen, noch sich dem zuzuwenden, was GOtt Unehre machen, den inneren Frieden stören, den Geist GOttes betrüben und den Feinden Anlaß zur Lästerung geben könnte. Jene Armen aber halten solche Furcht für ein dem Christen nicht ziemendes und dem Glauben fremdes, gesetzliches Wesen, das sie von sich fern halten müssen, während sie doch nur ihre Selbstgerechtigkeit zu nichte machen und ihnen die Sünde verleiden soll, damit sie zum wahren Frieden kommen.“

„Davon weiß ich aus eigener Erfahrung,“ versetzte Hoffnungsvoll; „ehe ich mich selbst erkannte, stand es ganz so mit mir. Ernste Betrachtungen über meine Schuld und de-

---

1. Luc. 5, 39. — 2. Hiob 28, 28. Ps. 111, 10. Sprichw. 1, 7. 9. 10.

ren Folgen waren mir unerträglich. Daß ich endlich doch erfüllt wurde von göttlicher Traurigkeit, die mich zu dem Erlöser getrieben und durch Seine Gnade zu einem neuen Leben gebracht hat, habe ich nur der unermüdlichen Arbeit des Heiligen Geistes an meinem Herzen zu danken. Jenen trübseligen Zustand so Vieler kann ich mir nur dadurch erklären, daß ihr Herz ungeändert geblieben ist, obgleich ihr Gewissen aufgeweckt worden. Die Unruhe des Gewissens suchen sie durch allerlei falsche Vorspiegelungen los zu werden; und auch für ihr Beharren auf dem alten Wege wissen sie sich genug Gründe zu schaffen."

„Ein anderer Grund davon," erwiederte Christ, „ist auch wol oft die knechtische Menschenfurcht und Kreuzesscheu, die Viele beherrscht. Denn vor Menschen sich scheuen, bringt zu Fall [1], und wer sein Kreuz nicht in Selbstverleugnung auf sich nehmen will, kann nicht Christi Jünger sein [2]."

„Ja, die Schmach und das Kreuz, dem man sich aussetzt, wenn man sich zum Evangelium bekennt," sagte Hoffnungsvoll, „sind Anfangs Jedem ein großer Anstoß. Es gehört schon ein recht erleuchtetes Auge dazu und eigene Erfahrung von dem seligen Frieden, den das Evangelium dem Herzen bringt, um sich dadurch nicht von der Nachfolge Christi zurückschrecken zu lassen."

„Solche unbekehrte Erweckte," versetzte Christ, „erscheinen mir wie der scheinbar bußfertige Missethäter vor seinem Richter. Er zittert und bebt und scheint herzliche Reue zu haben; aber es ist nur Furcht vor der Strafe, und nicht Abscheu vor seinem Verbrechen. So auch sie. Zu wachen, zu beten, zu kämpfen gegen die Sünde ist ihnen etwas Fremdes, und ihre gottesdienstlichen Uebungen sind, im Einklange mit ihrem selbstgemachten Glauben, ein äußerliches Werk, womit sie sich zu schützen suchen gegen die Beunruhigungen ihres Gewissens. Die Gemeinschaft mit lebendigen warmen Christen meiden sie, weil sie viel an ihnen auszusetzen finden und ihren Ernst und ihre Treue oft von Anderen Heuchelei nennen hören, in Wahrheit aber, weil sie nicht durch dieselben sich wollen gestraft und beunruhigt fühlen. Die Gemeinschaft aber mit weltlichen Menschen pflegen sie, weil sie meinen, ihr Licht in die Finsterniß hineinscheinen lassen zu müssen; — sie wollen Andere retten, während sie doch selbst noch nicht dem Verderben entronnen sind! Ach, mein Bruder, wie Viele sogar von sol-

---

1. Sprichw. 29, 25. — 2. Matth. 10, 38. Luc. 9, 23.

chen, die eine Weile fein zu laufen schienen, die aber nicht absagen wollten der Welt und ihrem Wesen, sind auf diese Weise allmälig zurückgesunken in den Strom des Verderbens. Der HErr wolle uns in Gnaden helfen, unabläßig in aufrichtiger GOttesfurcht vor Ihm zu wandeln, damit wir nicht in solche Gefahr gerathen. Er wolle uns, wenn wir durch Seine Gnade stehen, helfen, wohl zuzusehen, daß wir nicht fallen, und zu halten, was wir haben, daß Niemand unsere Krone nehme!"

20.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die Seine Erscheinung lieb haben. 2 Tim. 4, 7. 8.

Unter solch ernsten Gesprächen hatten die Pilger die letzte Strecke des bezauberten Grundes durchschritten und betraten nun das Land der Vermählung, wo ihnen eine köstliche leichte und erfrischende Luft entgegen wehte. Es wurde ihnen dabei so wohl zu Muthe, daß sie beide erinnert wurden an die Worte aus dem Liede der Lieder: „Siehe, der Winter ist vergangen, die Blumen sind hervorgebrochen, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören im Lande [1]."

In diesem Lande geht den Pilgern die Sonne nicht mehr unter, das Thal der Todesschatten liegt in weiter Entfernung davon und ebenso die Zweifelburg, die man von den höchsten Punkten aus nicht mehr erblicken kann; der Riese Verzweiflung darf hier nicht eindringen. Dagegen strahlt die himmlische Stadt den Wanderern schon in hellem Glanze entgegen, und ihnen begegnen schon Bewohner derselben in leuchtenden Gewändern, die hier wandeln im Dienste ihres Königs. Hier fanden unsre Pilger eine Fülle aller der Güter, die sie auf ihrer ganzen Reise gesucht hatten und die ihnen in der Fremde nur für den Nothbedarf zugetheilt gewesen waren. Hier wird der Bund der ewigen Liebe erneuert, wie der HErr in Seinem Worte bezeugt: Wie sich ein Bräutigam freuet über die Braut, so wird

1. Hoheslied 2, 10—12.

sich dein GOtt über dich freuen[1]. Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit[2]. Von der Stadt her vernahmen sie laute Stimmen, die riefen: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt; siehe Sein Lohn ist bei Ihm[3].“ Von den Bewohnern des Landes wurden sie begrüßt als heiliges Volk, als Erlösete des HErrn[4]. Unaussprechliche Wonne erfüllte ihr Herz. So kamen sie der Stadt immer näher; sie sahen schon die Mauern von Edelsteinen, die weißen Perlenthore, den Glanz der Straßen von lauterem Golde, den man von seinem hellen Widerscheine erkennen konnte; und je mehr sie von dieser Pracht sahen, desto mehr verlangte ihr Herz nach ihrem HErrn und Könige, der inmitten dieser Herrlichkeit thront, in brennender Sehnsucht, in welcher sie, so lange dieselbe unbefriedigt blieb, sich wie krank vor Liebe fühlten[5]. Ihr Weg zog sich hin an den lieblichsten Obst- und Weinpflanzungen, deren Gärtner ihnen sagte, daß der König der himmlischen Stadt sie zur Erquickung der Pilger angelegt habe, und sie einlud, sich an den köstlichen Früchten zu laben, und auszuruhen unter dem Schatten dieser Bäume, unter denen ER oft wandele. Sie folgten dieser Einladung gern; und nachdem sie sich reichlich an den köstlichen Früchten gelabt und durch friedvollen Schlaf gestärkt, wanderten sie weiter ihrem Ziele entgegen. Da begegneten ihnen zwei Männer in strahlenden Gewändern, deren Angesicht leuchtete, wie das Licht. Sie redeten die Pilgrime an wie alte Freunde, die ihr Lebenlang mit ihnen eng verbunden gewesen, und ließen sich von ihnen erzählen von Allem, was sie auf ihrer Reise erlebt und überstanden.

„Nur zwei Beschwerden habt ihr noch zu überwinden,“ sagten sie darauf, „und ihr seid in der himmlischen Stadt.“

„Möchtet ihr uns doch geleiten!“ baten die beiden Pilger wie aus einem Munde.

„Wir werden bei euch bleiben,“ entgegneten sie, „aber nur durch euren eigenen Glauben könnt ihr überwinden.“

Mit den Männern redend waren sie der himmlischen Stadt so nahe gekommen, daß sie das Thor derselben schon sehr deutlich unterscheiden konnten, als plötzlich ihr Weg sie auf einen breiten Strom zuführte, der sie von der Stadt trennte. Zu ihrem Befremden konnten sie, so weit ihr Blick reichte,

---

1. Jes. 62, 5. — **2.** Hos. 2, 19. — **3.** Jes. 62, 11. — **4.** Jes. 62, 12. — **5.** Hohesl. 5, 8.

keine Brücke oder Fähre wahrnehmen, vermittelst deren sie hätten über den Strom hinübergelangen können.

„Hier müßt ihr hindurch," sprachen die Männer, „anders könnt ihr nicht zur Stadt des Friedens kommen." Und als die erschreckten Pilger, denen das gar nicht möglich schien, ohne in den Fluthen zu ertrinken, fragten, ob es denn gar keinen anderen Weg zur Stadt gebe, antworteten sie: „Ja, es ist noch einer vorhanden, aber seit Grundlegung der Welt hat der König nur zweien Menschen, seinen auserwählten Knechten Henoch und Elias, gestattet, auf demselben in die Stadt einzugehen, — alle anderen mußten und müssen bis zum Ende der Zeit durch den Strom hindurch."

„Ist denn der Strom überall gleich tief?" fragten die Pilger zaghaft, besonders Christ in tiefster Bekümmerniß.

„Nein," erwiederten die Männer, „aber in diesem Falle können wir euch keine Hilfe leisten; je nach eurem Glauben an den König der himmlischen Stadt werdet ihr die Wasser tiefer oder seichter finden."

„So war denn keine Wahl, sie mußten sich entschließen, den Weg durch den Fluß zu nehmen. Aber kaum waren sie in's Wasser getreten, so fing Christ an zu sinken und rief seinem Freunde wehklagend zu: „Ich versinke in diesen Wassern, die Tiefe gehet über mein Haupt, alle Seine Wogen und Wellen bedecken mich[1]!"

„Sei getrost, mein Bruder, ich fühle noch festen Grund unter mir!" ermuthigte ihn Hoffnungsvoll.

„Ach!" rief Christ, „die Angst des Todes hat mich umfangen! Ich werde das Land des Friedens nicht schauen!" — Er konnte die Pforte jenseits des Stromes nicht mehr sehen, denn alles Licht war ihm entschwunden, nur Finsterniß war vor seinen Augen; und ebenso war seinem Gedächtnisse entschwunden alle Erinnerung an die unaussprechliche Barmherzigkeit und Treue, mit welcher der HErr ihn sein Lebenlang getragen und bewahrt hatte. Dagegen stellten sich alle Sünden seines ganzen Lebens wieder vor sein Geistesauge, als wenn er nie Vergebung für dieselben empfangen hätte, und drohten mit unheimlicher entsetzlicher Gewalt ihn in den Abgrund ewigen Verderbens hinabzuziehen. Aus den angstvollen Worten, die ihm mehrmals entfuhren, mußte man schließen, daß er auch mit unsichtbaren Feinden zu kämpfen hatte. Hoffnungsvoll mußte all seine Kraft anwenden, um das Haupt seines Freundes über dem Wasser emporzuhalten.

---

1. Jona 2, 4.

„Mein Bruder," sagte Hoffnungsvoll, der nicht ermüdete, ihn zu trösten, „ich sehe schon ganz deutlich das Thor, und vor demselben Männer in glänzenden Gewändern, die uns empfangen wollen."

„Du bist es, auf den sie warten," sagte Christ, „du bist voll Zuversicht gewesen, so lange ich dich kenne."

„Auch du hast deine Hoffnung und dein Vertrauen nie weggeworfen [1]," erwiederte Hoffnungsvoll.

„Stände ich in Gnade bei Ihm," sagte Christ, „gewiß, der HErr würde mir jetzt zu Hilfe kommen; aber meine Sünden sind zu groß, darum hat Er mich in diese Noth gebracht und verlassen."

„Mein Bruder," rief Hoffnungsvoll, „die Bangigkeit und Angst, die der HErr in diesen Wassern hat über dich kommen lassen, sind blos ein Mittel, um dich zu prüfen, ob du eingedenk aller bisher von Ihm erfahrenen Barmherzigkeit und Treue auch in dieser Noth in festem Vertrauen auf Ihn ausharren werdest, — aber verlassen hat dich der HErr gewißlich nicht! Er hat Sein Angesicht einen Augenblick vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade wird Er Sich dein erbarmen [2]. Weiche nicht von dem HErrn, mein Bruder, nichts kann dich von Seiner Liebe scheiden [3]!" Rufe Ihn an in der Noth, so wird Er dich erretten, und du wirst Ihn preisen!"

Diese Worte schienen endlich Eingang zu finden in Christ's tiefbekümmertes Herz, was Hoffnungsvoll, als er es bemerkte, mit unbeschreiblicher Freude erfüllte; denn bei Christ's Verzagtheit war auch ihm sehr bange geworden, und dadurch, daß sein Freund in seiner Angst gar keinen Widerstand leistete, sondern sich den Fluthen ganz preisgab, hatte er ihn mehrmals fast mit unter's Wasser und in den Abgrund gerissen. Neubelebt von der Hoffnung, seinen Gefährten des Glaubens Trost und Zuversicht wiedergewinnen zu sehen, rief er ihm noch zu: „Sei nur getrost! JEsus CHristus macht dich gesund!"

„O, ich sehe Ihn wieder," rief wenige Augenblicke darauf Christ mit lauter Stimme, „ich sehe den HErrn und Er sagt zu mir: „„Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöset; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist Mein. So du durch's Wasser gehest, will Ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du in's Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden [4]!""

---

1. Hebr. 10, 35. — 2. Jes. 54, 7. 8. — 3. Röm. 8, 39. — 4. Jes. 43, 2. 3.

So war durch des HErrn Gnade die letzte Anfechtung überwunden; der Feind mußte verstummen. Christ spürte sogleich wieder festen Grund unter seinen Füßen, und sie fanden nun beide den ganzen bedeutenden noch übrigen Theil der Stromesbreite nur seicht und erreichten ohne weitere Beschwerde das jenseitige Ufer.

Hier fanden sie wieder jene beiden Männer in glänzenden Gewändern, die ihrer warteten und sie freundlich begrüßten. „Wir sind dienstbare Geister," sagten sie, „ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit[1]." Sie hatten den Auftrag, die Pilger zu geleiten zu dem Thore der Friedensstadt. Diese lag auf einem hohen Berge, höher, als die Wolken. Aber im Strome hatten sie das Gewand der Sterblichkeit zurückgelassen, und so schwebten sie an der Hand ihrer himmlischen Begleiter leicht zu den Wolken empor. Dabei waren sie voll seliger Freude darüber, daß sie so glücklich durch den Strom gekommen waren und so sichere Geleitsmänner bekommen hatten, die ihnen schon viel Herrliches von dem Orte ihrer Sehnsucht erzählten.

„Nun kommt ihr," sagten die himmlischen Boten, „zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, den Geistern der vollkommenen Gerechten[2]. Ihr werdet eingehen in das Paradies GOttes, den Baum des Lebens werdet ihr dort sehen und essen von seinen ewig frischen Früchten[3]. Ihr werdet wandeln in weißen Kleidern, ihr werdet den HErrn sehen, der euch erlöset hat und werdet bei Ihm wohnen in alle Ewigkeit[4]. GOtt wird alle Thränen abwischen von euren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen[5]. Ihr werdet die Patriarchen sehen, die Propheten, die Gerechten, die GOtt weggerafft hat vor dem Unglücke, und die nun in Wohnungen des Friedens ruhen[6]."

„Und was wartet unser an diesem heiligen Orte, was wird dort unser Dienst sein?" fragten die Pilger.

„Ihr sollt dort empfangen Ruhe von all eurer Arbeit und Freude für all eure Traurigkeit. Da sollet ihr ernten, was ihr hier gesäet habt[7], die Frucht aller eurer Gebete und

---

1. Hebr. 1, 14. — **2.** Hebr. 12, 22. 23. — **3.** Offenb. 2, 7. — **4.** Offenb. 3, 4. 22, 5. — **5.** Offenb. 21, 4. — **6.** Jes. 57, 1. 2. — **7.** Gal. 6, 7. 8.

Thränen, die Frucht aller Trübsale, die ihr in Liebeshingabe an euren himmlischen König erduldet habt. Mit goldenen Kronen geschmückt werdet ihr vor Ihm stehen und Ihn sehen, wie Er ist [1]. Ihr sollet Ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen in Seinem Heiligthume und Ihm ohne Unterlaß Dank und Preis und Ehre bringen, wonach ihr euch immer gesehnt habt in den Tagen eurer Pilgerschaft, wo es um der Schwachheit eures Fleisches willen nur unter großen Beschwerden und viel Anfechtungen geschehen konnte. Eure Augen werden selig sein [2] im Anschauen Seiner Herrlichkeit, und eure Ohren, wenn sie hören werden die Stimme der ewigen Liebe. Dort werdet ihr vor dem HErrn vereinet werden mit euren Freunden, mit all Seinen Heiligen, die vor euch eingegangen sind in Sein Reich; ihr werdet mit himmlischer Freude Seine Kinder empfangen, die nach euch kommen werden. Und wenn der König der Ehren erscheinen wird in Seiner Macht und Herrlichkeit in den Wolken des Himmels, wenn die letzte Posaune tönt, dann werdet ihr mit Ihm erscheinen in himmlischer Herrlichkeit und Ihm zur Seite stehen am großen Tage des Gerichts, und werdet Stimme haben bei dem Urtheile über die Kinder der Bosheit, die zugleich Seine und eure Feinde waren [3]. Und unter Posaunenschall werdet ihr dann mit Ihm und all Seinen Heiligen einziehen in die himmlische Stadt und bei JHM bleiben in ewiger unaussprechlicher Freude."

Als sie sich dem Thore näherten, da kam eine große Schaar der Bewohner der Friedensstadt ihnen entgegen. „Dieß sind," so erzählte ihnen der eine der Begleiter der Pilger, „Menschen, die unsern HErrn geliebt haben in der Welt und die Alles um Seines Namens willen verlassen haben. Er hat uns ausgesandt, sie einzuholen, und wir haben sie bis hierher gebracht, an das ersehnte Ziel ihrer Pilgerschaft, daß sie nun eingehen mögen in das selige Reich ihres ERlösers." Wie das Rauschen großer Wasser tönte der Jubelruf, mit dem die himmlische Schaar sie begrüßte. „Selig sind, die zu dem Abendmahle des Lammes berufen sind [4]." Und die Posaunen heiliger Engel tönten drein und die Himmel halleten wieder von ihrem Schalle und von der Stimme der himmlischen Schaaren.

Unaussprechlich war die Freude der Pilger, als sie umgeben von Engeln und seligen Geistern, umtönt von deren

---

1. 1 Joh. 3, 2. — **2.** Luc. 10, 23. — **3.** 1 Cor. 6, 2. 3. Jud. v. 14. — **4.** Offenb. 19, 9.

preisenden Jubel und von den melodischen Klängen himmlischer Musik der Stadt GOttes immer näher kamen, — besonders bei dem Gedanken, daß in derselben, in engster Liebesgemeinschaft mit all diesen Heiligen und Verklärten, nun auch sie selbst leben sollten in alle Ewigkeit. Sie fühlten sich so selig, daß ihnen schien, es könne ihnen in der heiligen Stadt selbst gar nicht noch größere Seligkeit geboten werden.

Als sie das Thor erreicht hatten, sahen sie über demselben in goldenen leuchtenden Buchstaben die Worte: „Selig sind, die Seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holze des Lebens, und sie zu den Thoren eingehen in die Stadt [1].“

Von ihren Begleitern gewiesen riefen die Pilger und baten, daß ihnen das Thor geöffnet werden möge, worauf sogleich die Wächter des Thores erschienen, zu denen die Engel sagten: „Diese Pilger kommen aus der Stadt Verderben und haben ihre Wanderung in Liebe und Gehorsam gegen unsern HErrn vollendet.“ Zugleich überreichten die Pilgrime ihre Zeugnisse, die sie beim Beginne ihrer Reise empfangen hatten. Diese wurden dem Könige überbracht, welcher den Befehl ertheilte, ihnen das Thor aufzuthun: „Auf daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahrt [2].“ Sogleich wurde das Thor geöffnet, und indem die Pilger hineintraten, wurden sie verklärt und mit einem hellleuchtenden Gewande angethan. Auch sie empfingen goldene Kronen, Harfen und Palmen, wie sie alle Bewohner der Friedensstadt trugen, während die Schaaren der seligen Kinder GOttes, die sie bewillkommneten, ihnen entgegenriefen: „Gehet ein zu eures HErrn Freude!“

Erfüllt von unendlicher Wonne ergriffen sie ihre Harfen und stimmten mit lauter Stimme ein in den Lobgesang der himmlischen Schaaren: „Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei Dem, der auf dem Throne sitzet, und dem Lamme in alle Ewigkeit [3]!“ Die Seraphim aber riefen, daß es durch alle Himmel schallte: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR [4]!“ Und das Thor wurde geschlossen.

Nicht lange darauf kam Unwissend an den Strom und gelangte ohne Beschwerde hinüber. Denn er fand am Ufer einen Fährmann, Namens Eitelhoffnung, der ihn in seinem Boote hinüberführte. Darauf stieg er den Berg hinauf, dem Thore zu; aber Niemand geleitete ihn, Niemand kam ihm

---

1. Offenb. 22, 14. — **2.** Jes. 26, 2. — **3.** Offenb. 5, 13. — **4.** Jes. 6, 3.

mit dem Gruße des Friedens entgegen. Als er an das Thor gekommen war, las er die Inschrift über demselben und fing an zu klopfen, als wäre er durch das Gelesene noch bestärkt in der Zuversicht, daß er sogleich müsse eingelassen werden. Da erschienen wieder die Wächter auf der Zinne und fragten ihn, woher er komme und was er begehre.

„Thut mir auf!" antwortete er, „denn ich habe vor dem Könige gegessen und getrunken, auf unsern Gassen hat Er gelehret und ich habe in Seinem Namen viele Thaten gethan [1]."

„Wo ist dein Zeugniß," fragten sie, „daß wir es dem Könige vorlegen?"

Er suchte in seinem Busen und fand keines.

„Hast du denn kein Zeugniß?" fragten die Männer, und er verstummte. Die Sache wurde dem Könige berichtet. Das Urtheil des Unglücklichen, der das heilige Gesetz seines himmlischen Königs nie hatte erkennen und Ihm nie hatte Gehorsam leisten wollen, war schon lange gefällt [2]. Die beiden Engel, welche Christ und Hoffnungsvoll geleitet hatten, bekamen Befehl, Unwissend an Händen und Füßen zu binden, ihn zu bringen zu der Thür an der Seite jenes Hügels, und ihn dort zu übergeben dem Gefängnisse der äußersten Finsterniß [3].

---

1. Luc. 13, 26. Matth. 7, 22. — 2. Joh. 3, 18. 12, 47. 48. — 3. Matth. 22, 13.

JEsu, daß wir einst nicht müssen
Für die Sünd' im Abgrund büßen,
Tratst Du Selber vor den Riß;
Gieb uns Buße, Zucht und Glauben,
Daß kein Feind uns möge rauben
Das verheiß'ne Paradies!

Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm GOTT von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offenbarung 7, 12.